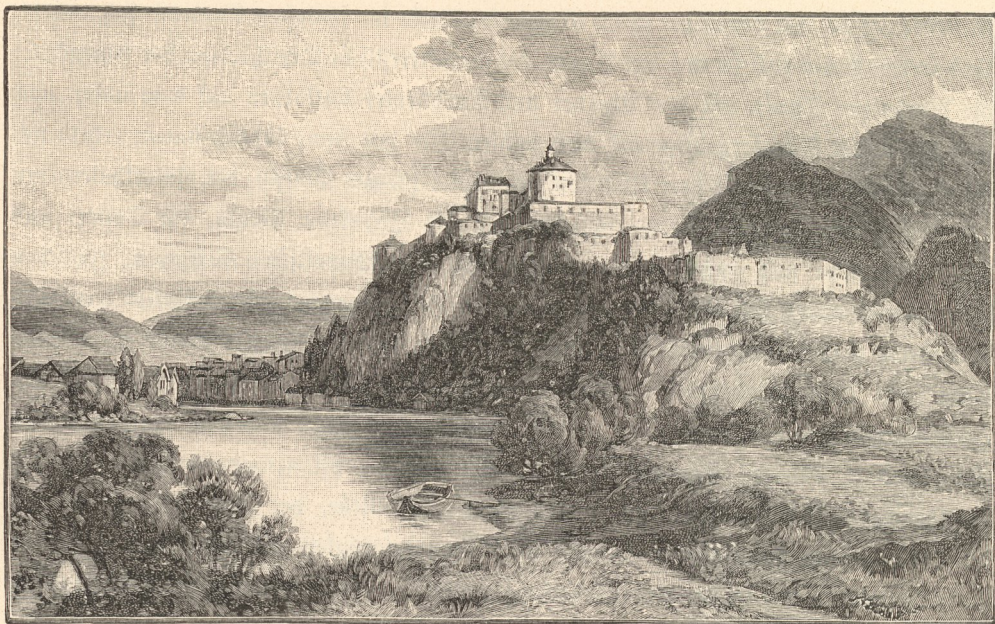




Kufstein.

Landschaftliche Schilderung von Tirol und Vorarlberg.

Deutschtirol.



Es müßte ein einzig herrlicher Anblick sein, wenn es möglich wäre, uns so weit über den Erdboden zu erheben, daß das ganze Alpenland Tirol in seiner vollen Pracht sich unter unseren Füßen ausbreiten würde! Wasserreiche Ströme, tiefblaue Seen, tosende Wasserstürze, himmelanstrebende krystallene Eiszinnen, schroffflühne Felswände, graufige Schutthalden, schreckhafte Engen und Schluchten, hochaufragende Bergdome, blumenbedeckte Alpenweiden, fruchtbare Auen, kurz Alles, was den Geist erfrischt, das Herz erfreut, das Gemüth erhebt, erblickt das wonnetrunkene Auge in reichster Fülle. — Je ruhiger unser Blick wird, um so deutlicher zeigt sich da ein Gewirre weißer, gelber und grauer Nadeln, zwischen denen kaminartige Risse in die Tiefe führen; dort erscheinen dunkle, sanftgewölbte Kuppen mit geringem Gefälle; hier gewahren wir purpurne

Gesteinsmassen, auf denen die grüne Vegetationsdecke im schönsten Contrast sich abhebt. Und immer klarer tritt sie uns vor Augen, die charakteristische Dreitheilung der Alpenkette: die Nordalpen Tirols mit den Algäuer und Nordtiroler Kalkalpen auf dem linken und dem Ritzbühler Schiefergebirge auf dem rechten Ufer des Inn; südlich davon erhebt sich die Centralalpenzone mit dem Rhatikonstock, dem Ötthaler Massiv, den Zillerthaleralpen und den hohen Tauern; daran schließen sich die Südalpen Tirols, die Örtler- und Adamellogruppe und andere mannigfaltige Äste der südtirolischen Kalkalpen. Zwischen diese Rämme haben sich die Flüsse und Bäche ihr Bett eingegraben und zerstückeln das Land in mehrere natürlich begrenzte Abschnitte. Aber auch noch ein Zweites nimmt unser Auge wahr: ein ganz wundervoll contrastirendes Vegetationsbild zwischen den Gipfeln des Hochgebirges und der Thalsohle, zwischen dem rauhen Nord und dem gluthauchenden Süd, und in wenigen Stunden vermögen wir aus der pflanzenarmen Polarzone der Hochgebirgsregion hinabzusteigen in das Gebiet der Rebe, der Feige, der Olive und der immergrünen Laubwälder. Gerade diese Mannigfaltigkeit und Abwechslung in der Bodengestaltung wie in der Bodenbedeckung macht Tirol so hochinteressant, und wenn sich unser Auge schon an den Meereswogen, wo keine Welle, keine Falte der anderen gleicht, nie satt sehen kann — wie viel weniger erst an der Hochgebirgslandschaft, die ja auch nichts Anderes ist als ein festgewordener Abdruck einstiger Meereswellen, ein erstarrtes Faltenband einstiger Sandbänke und Korallenstöcke!

Das Hauptthal im Norden Tirols ist das Innthal, welches sich in ziemlich gerader Richtung von West nach Ost erstreckt. Es beginnt bei Mauders, wo der Inn sich zwischen den fast senkrechten Felswänden gar mühsam sein Bett gegraben hat; hoch droben lagert das stattliche Dorf mit der angeblichen Römerburg und nahe an der Grenzperre tost ein üppiger Wasserfall. Bald folgt die alte schon 1079 angelegte Finstermünz-Befestigung und die Hochfinstermünz mit einem prachtvollen Ausblick auf das Innthal, ein Punkt, an welchem wir zweifelnd stille stehen, ohne zu wissen, soll unser Blick zuerst der neuen Finstermünzstraße gewidmet sein, diesem Prachtwerk alpiner Straßenbaukunst, das mit seinen Dämmen, Tunnels und Lawinenrinnen am rechten Innufer in den Fels eingemeißelt vor uns sich erhebt, oder soll er sich an die hochaufgethürmten, zum Theil überhängenden Felsen heften, oder darf er sich erfreuen an dem tief unten in jugendlicher Frische dahineilenden azurnen Innfluß! An der Mündung mehrerer kleiner Alpenthäler vorüber gelangen wir in ziemlich einförmiger Gegend nach Pfunds, der Heimat des tirolischen Dichters Johann Senn, und nach Nied in einer durch tief eingerissene Bergabstürze vielfach vermehrten und verwüsteten Landschaft; nur das links oben liegende Wallfahrtskirchlein Maria im Walde glitzert freundlich in das traurige Landschaftsbild. Wenige Schritte und — inmitten prächtiger Obstgärten siedelt das lieblich gelegene Dörfchen Prug; darüber auf schroffer

Felswand die trozig gelegene römische Citadelle Landeck; daneben das Dorf Ladis mit einer Schwefelquelle am Fuß des berühmten Sauerbrunnens von Obladis, eines herrlich gelegenen Bades, das angeblich durch weidende Schafe entdeckt, namentlich durch Kaiser Maximilian gehoben wurde und heute sein „Prüger-Wasser“ in alle Welt versendet. Der Reichthum an Schwefelsalzen zeigt sich übrigens auf der ganzen Wegstrecke, die von



Altfinsternung.

Landeck aus den Inn entlang bis hinein ins Engadin Krusten von ausgewittertem Glauber- und Bittersalz beobachten läßt.

Bald darauf führt uns die vielumkämpfte Pontlager Brücke in schauriger Schlucht über den Inn und nahe am „Alten Zoll“ erreicht die Straße ihre höchste Steigung; es erscheint erst das Schloß Videneck und alsbald der schöngelegene Marktflecken Landeck an einer überraschend imposanten Krümmung, welche der silberweiße Inn nun nach Osten

ausführt, um durch die Sanna verstärkt das ganze Land zu durchqueren. Das Bild ist herrlich umrahmt. Im Norden winken uns Brandjöchl und Silberspiz, im Westen der Nisslereisblock, im Süden die Thialspitze; unmittelbar vor uns liegt die aus dem Sagen-cyclus Friedls wohlbekannte alte Feste Landeck und mächtig braust die Sanna gegen die Innsschlucht heran — Alles vereinigt sich zu einem höchst romantischen Bilde.

Unmittelbar vor Landeck öffnet sich das anmuthige Sannathal mit dem Dörfchen Grins, einst als Badeort von Margaretha Maultasch besucht. Nun aber fesselt, indem wir die Arlbergbahn aufwärts verfolgen, der Bahnbau durch seine imposante Kühnheit unser Interesse; in gewaltiger Höhe mußte auf steilen Gehängen mit Hilfe mächtiger Viaducte der schmale Weg für den Schienenstrang errungen werden. Zu beiden Seiten einer malerischen Schlucht liegt Pians, im Hintergrunde ragt die beeiste Parzeierspiz empor (3.034 Meter) und in schönen Linien die Nisslergruppe. Bald theilt sich beim Schlosse Wiesberg das Thal der Sanna in das südwestliche Paznaunthal, dem die Trisanna entströmt, und in das Stanzertal, durch welches die Bahn hoch über den Ufern der Rosanna zum Arlberg führt. Wo beide sich zur Sanna vereinigen, mußte der Schienenstrang das tiefschundige breite Paznaunthal überqueren und erreicht dies mit Hilfe einer riesigen Eisenbahnbrücke, die hoch über dem gähnenden Abgrund schwebt. Bei Schnann mündet die kaum 2 Meter breite schaurige Schnannerklamm aus. Nun erhält das Thal einen auffallend alpinen Charakter; der letzte Ort desselben, St. Anton am Fuße des Arlbergs, liegt 1.282 Meter hoch. Während es zur Zeit des Bahnbaues zu einer ephemeren Stadt mit 4.000 Einwohnern emporwuchs, dann aber so rasch, wie es gewachsen, in seine frühere Kleinheit zurücksauf, stellt es heute einen ganz ausgezeichneten Centralpunkt für viele der dankbarsten Bergbesteigungen und Jochübergänge dar, insbesondere in der Verwallgruppe. Über den Arlberg führt die schöne Poststraße in zahlreichen Windungen empor, bis sie St. Christoph erreicht, das von Heinrich dem Findelkind im XIV. Jahrhundert gegründet und mit einer Bruderschaft zu dem Zweck bedacht wurde, den Nothleidenden im Winter als Hospiz zu dienen. Je weiter man gegen die Höhe des Joches emporschreitet, umso mehr erweitert sich die Aussicht; endlich auf einer Höhe von 1.797 Meter zeigt uns eine Tafel die Grenze zwischen Tirol und Vorarlberg. Der Abstieg der Straße erfolgt in Serpentina zur Bahnstation Langen; unter dem Jochübergang liegt der 10.240 Meter lange Arlbergtunnel.

Das Paznaunthal mit neuerbauter Fahrstraße beginnt als enge Waldschlucht bei Wiesberg und führt durch die düstere Gefällschlucht in die Wiesenfläche von See, dem Geburtsorte des Malers Mathias Schmid; darüber ragen der Blankakopf, die Pezinerspiz und der Rothbleiskopf. In etwa zwei Stunden erreicht man das lawinengefährdete Rappl und betritt nun eine freundliche Thalweitung, die den Lawinenstürzen in der furchtbarsten

Weise ausgelegt ist; aus der großen Zahl der dadurch Verunglückten erklären sich die auffallend zahlreichen Marterln und Totivtafeln an den Bäumen, Zäunen und Kapellen, und mit Schauern lesen wir, daß einst der tolle Mann, so hieß ein solcher Sturz, in einem einzigen Falle bei Ulmich das ganze Thal ausfüllte; heute noch sind die Spuren deutlich sichtbar. Indes sind wir nach Tschgl gekommen, dem Standquartiere für die Besucher des romantischen, pflanzenreichen Fimberthals, in dessen Grunde die Fimberalpe, der Fimbergletscher und das herrliche Fluchthorn (3.389 Meter) liegen, das eine prächtige Rundschau



Landest.

bis an den Ortler bietet. Inner Tschgl liegt dem Thalgrunde zu Galthür mit den ältesten Ansiedelungen des Thals, reizend, wenn auch etwas nüchtern auf bunten Alpenwiesen. Hier mündet das Samthal aus, eines der schönsten Thäler des Landes mit vollständig vergletschertem, einzig großartigem Thalschlusse, über welchem die an der Vereinigung von Tirol, Vorarlberg und der Schweiz gelegene Dreiländer Spitze majestätisch emporragt. Schon eine Vierteltunde hinter Galthür liegen die letzten Häuser des Thales, Wirl, und von hier aus führt ein bequemer und vielbegangener Steig über das versumpfte Zeinischloch (1.852 Meter) nach Patenen in Montavon, das von der Jochhöhe aus schon ziemlich gut überblickt werden kann; landschaftlich schöner, ja stellenweise ganz prächtig ist der

Übergang über die Pillerhöhe (2.046 Meter) am Fuße der Wallula-Pyramide und des hochaufragenden Piz Buin (3.313 Meter) über dem FERMONTGLETSCHER am Illursprung.

Bei Landeck tritt der Inn an den Fuß der nördlichen Kalkalpen heran, die ihn nun am linken Ufer bis zu seinem Ausfluß aus dem Lande begleiten. Ihre hellgraue Farbe, ihre bizarren Contouren, der Mangel an Querthälern, die durch Schluchten und Klammern vertreten werden, die schroffen Abhänge mit ihrer schütterten Bewaldung und ihren Geröllrinnen, alle diese Merkmale charakterisiren die Kalkalpen sofort gegen die am rechten Innufer hinziehenden Centralalpen mit ihrem dunklen Gesteine, das durch den dichten Waldfließ noch düsterer erscheint, mit ihren sanften hügelartigen Plateaus, in welche nicht selten die prächtigsten Alpenseen eingebettet sind, mit ihren tief eingeschnittenen Thälern, deren Schluß meist von überwältigend herrlichen Gletschern gekrönt wird.

Zunächst gelangen wir an der pittoresk zwischen Felsen eingezwängten Ruine Schroffenstein vorüber nach Zams, das, in landschaftlich sehr wechselvoller Umgebung gelegen, von einer bis zur Spitze bewaldeten Pyramide überragt wird, welche die Ruine Kronburg trägt und das Thal gänzlich zu sperren scheint; sie ist heute in eine Wallfahrtskirche und ein Kloster umgewandelt. Je weiter wir nun über den Imsterberg den Windungen des Inn angeschmiegt ostwärts wandern, um so prächtiger entwickelt sich allmählig die kahle Pyramide des erzählenden Tschirgant; rechts erhebt sich der aussichtsreiche Venetberg (2.508 Meter) und alsbald erblicken wir Imst, einen am Fuße des Tschirgant und des Mutterkopfes auf einem Schuttfelge des Malchbachs an der Rosengartlschlucht malerisch gelegenen Marktflecken mit großer Kirche, der früher durch seinen Handel mit Kanarienvögeln und durch die uralte Volksbelustigung des Schemenlaufens berühmt war. Nahe am Bahnhofe erblickt man zur Linken eine liebliche gothische Kapelle mit grünem Giebel und rothem Thürmchen inmitten eines dichten Robinienwäldchens: sie bezeichnet die Stelle, wo Friedrich August, der für alle Naturschönheiten begeisterte König von Sachsen, am 9. August 1854 an der scharfen Wendung der vom Brennbühl ins Pizthal führenden Straße beim Sprunge aus dem Wagen durch den Hufschlag des Pferdes tödtlich getroffen wurde.

Von Imst aus zieht eine breite Straße über den Fernpaß nach Reutte und Füssen, zunächst umrahmt von idyllischen Landschaftsbildern, unter denen die Wallfahrt Sinnesbrunn zu den schönsten zählt. Hinter Nassereith steigt dann die Chaussee abwechselnd durch lustige Waldbuchten und in dunklen Thalschluchten hinan an den smaragdgrünen Fernsteinsee mit dem alten Schlosse Sigmundsburg. Gegenüber liegt der Weiler Fernstein, in dessen Nähe einst über der Chaussee die Festung ragte, durch den Einfall des Herzogs Moriz von Sachsen historisch wohlbekannt. Von da zieht die Straße schluchtartig an den kahlen Gebirgswänden und der halbzerfallenen Schanzmauer immer höher und höher bis auf den Scheitel des Berges, auf dem Fern genannt, wo ein Gasthaus und eine Kapelle stehen, an welcher ein

Erzmonument von G. Löffler an Kaiser Ferdinand I. als den Erbauer dieser Straße erinnert. Nun senkt sich dieselbe thalabwärts; in düsterem Waldesgrunde liegen der Blind-, Mitter- und Weißensee, rechts oben erheben sich die Wände des ergreichen Sonnspeitz, des Wettersteins und der Zugspitze (2.960 Meter).

Endlich erweitert sich das Thal und wir betreten das einstige Seebecken der Loisach mit dem Dorfe Biberwier, über welchem sich das Silber-, Blei- und Zinkbergwerk auf den Silberleiten befindet; bei Vermoos endlich erscheint die Zugspitze in ihrer vollen Pracht,



Abfluß des Jamthals.

mit fast senkrecht zu Thal stürzenden Wänden und nicht selten auch im schönsten Purpur des Alpenglühens. Die eine Fortsetzung der Straße führt von da über die Ehrwalder Schanze nach Garmisch und Partenkirchen, die Hauptstraße aber zieht unter des Blattberges majestätischer Pyramide vorüber nach Heiterwang, nahe am Heiterwanger See, der durch einen Kanal mit dem Plansee zusammenhängt. Hier beginnt nun das weniger landschaftlich als historisch hochinteressante Gebiet des Schlosses Ehrenberg und der Ehrenberger Klause. Hinter derselben weitet sich das Thal wieder aus und wir erblicken inmitten der schönsten Wiesenfluren den freundlichen Marktflecken Reutte, in dessen Nähe, am sogenannten Ragenberg, der von seinem Römerzuge heimkehrende Kaiser Lothar II. am 3. December 1137 in den Armen seines Schwiegersohns Heinrich des Stolzen verschied.

Malerisch in einem Circus der herrlichsten Bergspitzen gelegen, unter denen die durch ein Kreuz gezierte Nadel des Säulings ganz besonders hervorragt, sind die hochberühmten Stuibenfälle des Archbachs, welche in Abfällen von 18 und 31 Meter niederstürzen, seine vornehmste Zier; hoch oben liegt der Strudel, von dem man über den Königsweg und den Frauenbrunnen zum Plansee gelangt, dem zweitgrößten See Tirols, „der bei großer landschaftlicher Ähnlichkeit mit dem Achensee die Dürsterheit des Walchensees verbindet“ ein wahres Prachtstück des Landes, ein Sammelpunkt der seltensten Vögel. Nordwärts, etwa drei Stunden entfernt, liegt an der Landesgrenze das kleinste Städtchen Tirols, Bils, in reizender Umgebung, geologisch interessant durch die dem mittleren Jura angehörenden Bilserhschichten mit zahlreichen schön erhaltenen Fossilien.

Werfen wir noch einen Blick auf die prächtige Bahnlinie im Hauptthal bei Imst, welche kurz nach Überschreitung des herrlichen Wasserfalls beim Pigbach eine 5 Kilometer lange Schlucht einschneidet, die mühselig dem Gehänge am Inn abgerungen wurde, eine Route, die nicht mit Unrecht dem Gefäße an die Seite gestellt wird und die schönste Partie der Fahrt bildet — und wandern dann vorüber an der Mündung des Ötztals und den öden Schutthalben des Simmering am Karreiserberg gegen Silz zu mit seinen stattlichen Schlössern Welfenberg und Petersberg. Bald ist Möß erreicht, das Meta der Römer, mit seinem Gasthause „zum römisch-deutschen Kaiser“, bekannt als der Werbebezirk der berühmten Dörcher, landstreichender Karrenzieher, die nach eigenen Rechtsanschauungen und Rechtspraktiken selig werden, und Stams, das große Cistercienser-Kloster, das von Elisabeth, der Mutter des unglücklichen Konradin, zu dessen Andenken 1272 gegründet wurde. Nun wird auch Telfs sichtbar in einer Weitung des Innthals am Fuße der buckeligen Munde gelegen, das hübsche Landschaftsbild belebend und ergänzend. Der Ort, bekannt als der Geburtsort des Malers J. Schöpf, des Dichters Weissenbach und des Naturforschers B. M. Gredler, ist der Ausgangspunkt einer hübsch angelegten Straße in die Wieminger Gebirgskette, nach Nassereith und über den Fernpaß.

Hinter der weit vorspringenden Ruine Hörtenberg liegt im weiten Thalkreis Zirl mit dem darüber stehenden Calvarienberg, der Ruine Fragenstein und dem Zirler Klamm-einschnitt; von Zirl aus führt ein theilweise künstlich in den Fels eingesprengter schmaler Pfad auf die Martinswand, auf welcher sich, einer weit verbreiteten Sage nach, Kaiser Maximilian bei einer Gemsenjagd verstiegen hatte und von einem Engel aus der ihm drohenden Gefahr gerettet wurde. Das Felsenloch, die Maximilianshöhle, ist 259 Meter hoch über dem Inn gelegen und mit einem Crucifix geziert. Unmittelbar hinter Zirl liegt der Solstein (2540 Meter), dessen senkrecht abfallende Wände sich als echte Korallenriffe auf dem hochromantischen Wege von der Alpe Zirlerchristen ins Gleirschthal in ihrer vollsten Pracht zeigen. Über Zirl aber schlängelt sich die Scharnitzer Fahrstraße ziemlich



Der Felsenstein und der Weissensee.

steil den Berg hinan und gewährt uns entzückende Landschaftsbilder, namentlich bei Reith, wo sich rechts die trozige Reitherspitze, links die Hohe Munde aufthürmt. Weiter aufwärts wandernd erreichen wir im Anblick des Wetterstein, der Dreithor Spitze, des Karwendel und der Reitherspitze den altherwürdigen Wallfahrtsort Seefeld, auch merkwürdig durch seine dem Dolomit eingelagerten Schiefer, welche mit Asphalt durchtränkt und reich an prachtvoll erhaltenen Fischresten sind. Inmitten schöner Gebirgsscenerien gelangt man von hier weg über den Schloßberg zum Dorfe Scharnitz, in dessen Nähe die Isar entspringt, die alsbald ihre jugendlichen Fluten dem Baierlande zuwält. Wenige Schritte nordwärts liegt der Scharnitzpaß, eine Enge, die im dreißigjährigen Kriege als Porta Claudia und wieder im Jahre 1805 eine wichtige Rolle spielte; ja schon die Römer kannten sie unter dem Namen Scarbia und schätzten ihre strategische Bedeutung hoch. Von da aus erreicht man in kaum zwei Stunden den bayerischen Ort Mittenwald mit dem Anblick der oft im herrlichsten Alpenglühen erstrahlenden Karwendelmauer.

Östlich von Zirl treten die dürren Kalkwände der Martinswand, denen der über dem Auendickicht sich erhebende Martinsbühel vorgelagert ist, nahe an die grünen Böschungen der Schieferkuppen heran, auf denen Oberperfuß, der Geburtsort des Peter Anich, des bekannten ersten Kartographen Tirols und seines Schülers Blasius Hueber, sowie die Ruine Bellenberg gelegen ist, auf welcher einst der Minnesänger Oswald von Wolkenstein gefangen saß; das Thal verengt sich für einen Augenblick, um im nächsten bei Rematen an der Ausmündung des Selrainthals sich zur größten Breite im ganzen Laufe zu entwickeln, und nun liegt vor dem entzückten Blick in einem Becken, das nach Süd, West und Ost Straßen entsendet, die Landeshauptstadt Innsbruck, die mit den schönsten Alpenstädten sich gar wohl vergleichen darf. Eine kleine Großstadt in ihrem Charakter, interessant in ihrer geschichtlichen Entwicklung, liegt sie da inmitten einer Umgebung, die für den Naturforscher nicht minder anziehend ist als für den Landschaftsmaler. Im Norden erhebt sich die schroffe, vielgipflige Kalkalpenmauer mit dem Solstein, dem Brandjoch, dem Achsefkopf, der sagenumflochtenen Frau Hütt, den wilden Seegruben spitzen und vielen anderen; zu deren Füßen lagert ein äußerst malerisches faltenreiches Hügelgelände, besäet mit Villen, Gehöften und Schlössern, durchbrochen von den bunten Nagelsluefelsen; ostwärts springt beim obstbaumumrankten Dorf Arzl ein lieblicher Calvarienberg auf hoher Moräne des einstigen Jungletschers weit ins Thal vor und in der Ferne blaut das Kellertoch.

Im Süden lachen uns die sanftlinigen Wellen des bewaldeten Mittelgebirges am Fuße der Centralalpen mit den Dörfern Rinn, Sistrans, Aldrans, dem Zwillingsspaar der Ampasser Thürmchen auf einem weithin sichtbaren Diluvialhügel freundlich zu, darüber das Horn der Reunerspitze und die sanfte Thonglimmerschieferkuppe des Patzschertofls mit

dem Kaiser Franz Joseph-Schutzhause, die herrlich geformten Kalkpyramiden der dreispitzigen Serles- oder Waldrastspitze und der Säule oder Rockspitze, der beiden Thormächter des Stubaithals, aus dessen Hintergrunde die Stubaier Fener erglänzen. In der Thalsohle, die der Inn durchströmt und ein 200 Meter langer Bahnviaduct überquert, breiten sich blumige Wiesen, Ackergründe und üppige Erlenaue aus; in mäßiger Höhe thront das herr-



Die Magimiliansgrotte auf der Martinswand.

liche Schloß Ambras mit seinen Prunkgemächern, Kunstsammlungen und Parkanlagen; darüber liegen die dunklen Ruppen der aussichtsreichen Lanzerköpfe und jenseits der Sillschlucht erhebt sich der waldumrahmte berühmte Berg Isel. Im Westen begrenzen der breitschulterige Rosskogel und die jäh zu Thal stürzende Martinswand das Panorama. Von der Natur so mit Vorzügen aller Art ausgestattet, beherbergt Innsbruck aber auch Wissenschaft und Kunst in seinen Mauern und reiche Sammlungen werthvoller Kunstschätze, eine 1677 gegründete Universität, ein Landes-

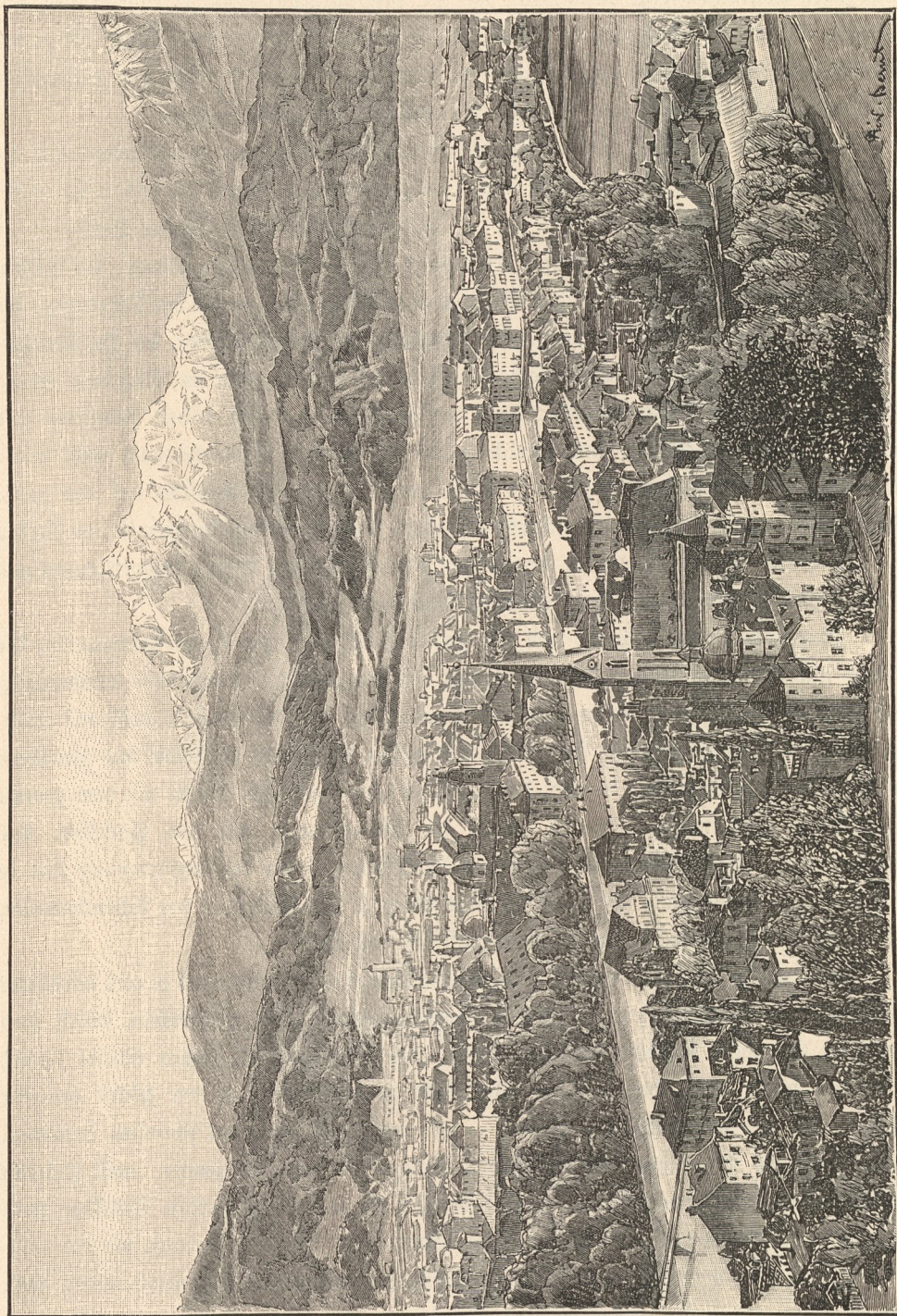
museum, sowie zahlreiche hohe und niedere Ämter machen es zu einer Centrale des geistigen und öffentlichen Lebens.

In dieser Weitung des Innthals liegt auch das alte Bergstädtchen Hall mit seiner mächtigen Saline, seinem würdevollen Münzerturm und seiner hochgiebligen gothischen Pfarrkirche in herrlicher Umgebung, die den reichsten Wechsel bietet vom Niedlichen bis zum Hochpittoresken: gegen Süden am Eingang ins Bolderthal die ansehnliche Villa

Taschenlehen und der düstere Glockenhof mit seinem Geisterspuk, hoch oben Windex am nördlichen Abhang; im Norden zahlreiche Dörfer, darunter der vielbesuchte Wallfahrtsort Abfarn mit dem schwarzen Wunderbild auf einer Glasscheibe, westwärts Thaur mit einer schaurigen Schloßruine und der Felsenwand des Haller Salzberges im Hintergrund. Und erst das Hallthal mit seinem lieblichen Kirchlein zu St. Magdalena und den Herrenhäusern in wildromantischer Landschaft und dem angeblich 1100 eröffneten Salzbergwerk, dessen Glanzpunkt der Salzsee ist! Wer noch weiter steigen will, besucht das fossilienreiche Lafatscher Joch (2.077 Meter) oder macht den Ausflug über das Thaurer Thörl zum Zunderkopf, auf dessen westlichem Gehänge zur Erinnerung an den Besuch des Kaisers Franz die sogenannte Kaisersäule errichtet wurde.

Auf dem linken Innufer liegt der Gnadenwald, ein namentlich von Innsbruckern gerne besuchter Naturpark auf einer etwa 870 Meter hohen Terrasse; im Speckhof des Dorfes St. Martin wurde M. Hofers berühmter Kampfgenosse J. Speckbacher am 13. Juli 1767 geboren. Weiter ostwärts, bei Frixens münden gegen Nord drei Thäler aus: das Weer- oder Kolsasser Thal mit dem schön gelegenen Weerberg und Pillberg, eine Verkehrsader ins Tux, dann das Wattenthal mit dem schönen Wattenbachfall, in dessen Grunde die große dorfsähnliche Alpe Lizum liegt; endlich das Volderthal, das unweit der berühmten Innbrücke abzweigt, an welcher im Gefecht 1809 Speckbachers Sohn die Kugeln auflos und seinem Vater brachte. Über dem Dorfe Volders liegen die Schlösser Alshach und Friedberg. Durch dichte Nadelholzwaldung geht's dann hinan zum vielbesuchten Volderbad, auf das Rosenjoch und auf den Glungezer, an dessen Fuß erst jüngst Speckbachers Versteck entdeckt wurde. Gegenüber öffnet sich zur Linken das Bomperthal, das großartigste und wildeste aller Kalkalpenthäler, ein gewaltiger Schlund mit hohen Wänden, zerrissenen Graten, nur in der Tiefe mit Waldbestand, ein echter Tummelplatz für Gemsen, welche hier vom Herzog von Sachsen-Meiningen gehegt werden.

Und nun Schwarz zu! Der Weg am Inn hin zeigt beiderseits gar prächtige Bilder, ja selbst die Gletscher des Stubai thals blicken ab und zu hervor. Über St. Margarethen und Buch erhebt sich das mächtige Kellerrjoch (2.340 Meter) mit den vegetationslosen Bergwerfshalben und an den Schuttkegel des Lahnbachs lehnt sich der Markt Schwarz, am Fuße der Freundsburg herrlich gelegen, doch von Unglück im Krieg und Frieden gar böse mitgenommen. Nichtsdestoweniger birgt es in seiner Mitte gar manchen Schatz an Kunst- und Naturschönheiten. Allbekannt sind die seinerzeit im Fugger'schen Besitz befindlichen gewesenen Silber- und Kupferbaue am Ringenwechsel, dessen Knappen ja selbst in die Weltgeschichte eingegriffen haben. Nordwärts öffnet sich das pflanzenreiche schluchtartige Stallenthal, in dessen Mitte sich plötzlich ein mächtiger isolirter Felskegel aufbaut, am Fuße von zwei Wildbächen umbraust; oben auf der Berginsel thront unmittelbar über



Innsbruck gegen Siben.

dem jähen Abgrund Kirche und Kloster von St. Georgenberg, nur erreichbar über eine hölzerne Brücke auf schwindelnder Höhe. Es ist der Zielpunkt frommer Väter, die zu den wunderthätigen Reliquien wallen oder in andächtiger Scheu inmitten der großartigen Gebirgsscenerie den mächtigen Choralen des tosenden Bergbachs lauschen.

Unterhalb Schwarz wird die Landschaft wieder einförmiger, wozu namentlich die Auen und Sümpfe in der Thalsohle nicht wenig beitragen. Doch alsbald fesselt unser Auge das prächtige Schloß Trauberg, „ein wahres Kleinod der tirolischen Schlösser“ im Renaissancestil, ein Besiz der Grafen Euzenberg. Schon die elegante Avenue, die schönen Anlagen und Waldwege, die reichen Vorbauten und Terrassen geben der Umgebung des Schlosses ein vornehmes Gepräge; der Waffensaal, das Jüngerzimmer, der Habsburger-saal mit dem berühmten Hirschgeweih, der Jagdsaal u. s. w. sind im Einzelnen wieder Perlen altadeligen Feingeschmacks; dazu der prächtige Hof mit seinen Fontänen und seinem üppigen Buschwerk, unter welchem uns der südliche Sumachstrauch nicht wenig befremdet, die zahlreichen Fenster, von denen man eine reizende Aussicht auf das ganze Innthal bis in die Stubai-er Gletscherwelt genießt. Auch dem Naturforscher ist das Schloß ein anziehender Punkt, indem an den heißen Mauern südliche Eschen emporklimmen und manche südliche Pflanze hier ihr bleibendes Heim gegründet hat.

Nur noch wenige Schritte und wir sind in Jenbach, dem Hauptstandquartier der Achen- und Zillertal-Pilger. Jenbach muthet uns zunächst schon durch seine wundervolle, fast amphitheatralische Lage am Fuße des Stanserjochs an; die Häuser, meist aus Hocht-osen-schlacken erbaut, sind nur stellenweise mit weißer Kalktünche verkleidet und gewähren so einen ganz eigenartigen Anblick, der durch die schöne gothische Kirche mit dem grünen Spizthurm nicht wenig gewinnt. Auch die Eisenschmelze mit den Hochöfen, das Hammerwerk, die Maschinenwerkstätte und Stahlfabrik, sowie die Erzförderung sind in hohem Grade sehenswerth. In der Nähe liegt Burgeck, jetzt Haltestelle der Achenthalbahn, mit prächtiger Aussicht auf das Innthal nach Ost und West.

Das geologisch wie botanisch hochinteressante Achenthal verläuft in rein nördlicher Richtung und verdankt seine wirksamste Anziehungskraft dem fischreichen, durch zwei prächtige Steamers belebten Achensee. Dieser, ein Eigenthum des nahen Stiftes Fiecht, das nicht müde wird, dessen Reize aller Welt zu erschließen, ist der höchst gelegene größere See der österreichischen Alpen — und wohl auch einer der schönsten derselben. Sein herrliches Blau wird nur durch das Spiegelbild der umliegenden, meist senkrecht aufsteigenden Bergriesen gebleicht. Das Achenthal ist auch für zahlreiche Ausflüge wohl geeignet; hier sei nur der einen Tour nach der Hinter- und Vorder-eris gedacht, mit den zahlreichen Wasserfällen zwischen den üppigen Ahorngruppen der prächtigen Laubwälder, dann der Besteigung des Sonnwendgebirges mit seinen zahlreichen Spizen, von denen der



Schloß Ambras.

Hochiß der lohnendste, die Rosanspitze die pflanzenreichste und das vordere Sonnwendjoch die imposanteste ist, sowie endlich der Besteigung des wilden Annig (2.072 Meter) im Hintergrund, des dankbarsten Damenberges des Rastkalpenzuges. Vom Achensee nordwärts liegen

Achenkirchen und Achenwald mit dem aussichtsreichen Tuisen, dem letzten Punkt an der Landesgrenze, und bald erreicht man auf schöner Chaussee das romantisch gelegene Bad Kreuth in Baiern.

Von Jenbach weg zieht die Heeresstraße am fürstbischöflichen Schlosse Rothholz vorüber gegen Straß, dem Eingang ins Zillerthal malerisch vorgelagert und vorbei an den drei schönen, auf kleinen Hügeln gelegenen Burgen Kropfsberg, Lichtwer und Wagen:

nahe der Innbrücke bei Brixlegg liegt das Wahrzeichen der Wassergefahren Mattenbergs, ein riesiger Rollstein, an welchem das Steigen des Innflusses die herannahende Gefahr verkündet. Brixlegg! Wer denkt hier nicht an L. Steub, durch den es ja groß geworden ist, dieses Dorado der Besucher des Unterinntals. Am Fuße der Gratspitze, eines Aussichtspunktes ersten Ranges gelegen, vereinigt es Alles, was man an solchen Punkten zu suchen pflegt: Kunst und Natur! Welch herrliche Aussicht auf der in einer Viertelstunde zu erreichenden Hohen Kapelle! Welch prächtiges Schloßbild bietet Magen, die Heimat des tirolischen Kartographen Georg Mayr („Topomayr“)! Welch liebliche Lage des Bades Mehren mit dem Reitherkogel im Hintergrunde! Endlich — welch interessantes Gebiet der Erzgruben am Geher, am Kogl, in der Maufnerezze — mit ihren zahlreichen Mineralien! Südwärts öffnet sich das Alpbachthal, ein kleiner Thaleinschnitt im Thonglimmerschiefer, der im Hintergrunde von den Zillertaler- und Wildschönauerbergen eingeschlossen ist und sich durch einen prächtigen Menschenschlag mit hochinteressanter Tracht der Frauen, sowie durch die Eigenart des Baustils in gleicher Weise auszeichnet.

Im Norden liegt unweit des mächtigen Bergsturzes, einem fahlen Marmorbruche, zum „rothen Gschös“ genannt, Dorf an Dorf im wohlbebauten Thal wie im lieblichen Mittelgebirge, und über dem freudigen Wiesengrün und den üppigen Baumkronen rauchen mächtige Schloten der Messing- und Glashütten; vor uns ruhen die prächtigen, mit Seerosen überdeckten Reintalerseen, hoch oben am Somwendjoch liegt die fossilienreiche Alpe Ladoi und der wundervolle Zireinersee, und tief hinein das Brandenberger Joch entlang führt ein schönes Alpenthal ins Brandenberg, in welches bei Innerort das schluchtenartige Steinbergthal in waldiger Gegend am Fuße des Guffer einmündet, in dessen Buschwerk die dornige Stechpalme, die am Palmsonntag mit den Palmkätzchen geweiht wird, eine prächtige Abwechslung bringt. Im Hintergrund liegt die Erzherzog Johann-Alaune, ein massiver Wasserbau, durch welchen nach der Schneeschmelze das Holz abgetriftet wird, und schon eine halbe Stunde dahinter grüßt uns das freundliche baierische Försterhaus Talep, am Kirchtag der Sammelplatz der Umwohner aus Tirol und Baiern, die Heimat des Schuhplattlers.

Unmittelbar hinter Brixlegg folgt das Städtchen Mattenberg, zwischen Innstrom und Schloßberg malerisch gelegen; diesen krönt eine verfallene Beste, durch die Entauptung W. v. Bieners, des Kanzlers von Tirol, wohl allerorts bekannt geworden; grünend Gebüsch und melancholischer Epheu rankt um die alten Mauerreste. Die Strecke bis Rundl, das sogenannte Rundlerfeld, ist ziemlich eintönig und weder das Mittelgebirge jenseits des Inn noch die rechts oben ausmündende Wildschönau vermögen der Gegend jenes freundliche Gepräge zu verleihen, die uns bald darauf bei Wörgl erfreut. Dieses ist in einem weiten Thalkessel gelegen, welcher zur Rechten die Kuppe der von einer Kapelle

gekrönten Hohen Salve schon von weitem erkennen läßt; im Vordergrund erblicken wir das im Sonnenschein asphalttriefende Grattenbergl, dessen Kapelle das einstige Masciacum bedeckt. Das Dorf, nahe an der Mündung des Brigenthals, ist an sich bedeutungslos; wichtig wird es als Kopfstation der Giselabahn, dann durch seine neu errichteten Salpetersiedereien und die imposanten Portland-Cementfabriken. Am jenseitigen Ufer liegt, durch Vorberge gedeckt, der reizende Wallfahrtsort Maria Stein, in dessen Schloßkirchlein die Legende ein dreimal geraubtes, immer wieder dahin zurückgekehrtes Madonnenbild thronen



Achensee (Landungssteg Buchau).

läßt; über demselben und dem verschifften See erhebt sich das Hundsalmers Joch. Auch nach Überquerung der Brigenthaler Ache behält die Thalsohle ihre Breite, aber auch ihre Monotonie so ziemlich bei und zunächst interessirt uns nur das zur Rechten aufgebaute Mittelgebirge mit dem Häringers Kohlenbergwerk, dem einzigen im Lande. Dasselbe liegt im Cocän mit Sandsteinen und Conglomeraten; man begeht es vom Dorfe aus, das etwa eine Stunde von der Bahnstation Kirchbühel entfernt auf einer reizenden, sehr obstreichen Terrasse gelegen ist. Über demselben ragt das Zuffingerjoch und der Böls empor, ersteres bekannt durch den Zuffingerhof, den einstigen Anstalt der Margaretha Maultasch, letzterer durch seine prächtige Fernsicht.

Nun erscheinen die Zacken der mächtigen Treffauerspize und ihre Ausläufer, dann am Fuße des überhängenden Pendling auf einem isolirten Felsenhügel die das Thal abschließende Festung Geroldseck, das freundliche Städtchen Kufstein krönend. Im Westen zeigen sich nur mäßige, meist bewaldete Höhen, während im Osten und Nordosten die phantastischen Spizen und Kuppen des durch Vorberge gedeckten wilden und zahmen Kaiser sich erheben, zwischen denen das prächtige Kaiserthal eingebettet ist. Ein schmaler Pfad führt durch die enge Klamme des herabstürzenden Sparchenbachs hinein über Platten und Holzstufen; allmählig hören die Felsculturen auf und verschwinden die lieblichen Boralpenhügel, und je höher wir steigen, desto großartiger gestaltet sich das Bild, desto greulich drohen die schroff abstürzenden Wände des Hinterkaiser mit seinen bizarren Zacken, desto herrlicher wird das Panorama von der weiten Ebene im bairischen Norden bis zu den eiserstarrten Tauernriesen im fernen Süden. Und unten in der Tiefe spalten sich Thäler und Thälchen, wechseln saftige Fluren mit Waldesdunkel, hier stattliche Schlösser oder zerfallene Burgen, dort schmucke Dörfer inmitten freundlicher Obstbaumparke; zahlreiche Seen zieren die Landschaft, bald wildromantisch, wie der Schrecken- und Hechtfsee, bald lieblich wie der wiesenumrahmte Walchsee tief drinnen im Thal — und ziehen im klaren Wasserspiegel die Hochzinnen der Alpen zu sich in den Schoß. In der Nähe des Städtchens ladet uns die pittoreske Kienbergklamm zum Besuche ein; weitere Ausflüge führen uns in das wildreiche Thierseegebiet, dessen Bewohner mit dem biedereren Jakob Sieberer an der Spitze als Grenzhüter, namentlich in dem Kriege 1809, berühmt geworden sind, oder zu dem mit einer Gedenktafel versehenen Zollhause, in welchem am 4. September 1819 der tirolische Dichter und Naturforscher Ad. von Pichler geboren wurde, oder nach Erl, dem letzten ob seiner drastischen Bauerncomödien auch im Nachbarlande viel genannten und vielbesuchten Dorfe Tirols; Freunde von Versteinerungen besuchen Reit im Winkel bei Kössen, den berühmtesten Fundort der Leitfossilien, einer von da her mit dem Namen Kössenerschichten bezeichneten Schichtengruppe, welche mit dem englischen Bonebed im Alter übereinstimmt.

Im Schoße der nördlichen Kalkalpen entspringen zwei in der Richtung nach Norden verlaufende Flüsse, der Lech und die Isar.

Das Lechthal ist eines der größten und abwechslungsreichsten Thäler Tirols, dessen wildzerrissene kahle Gipfel, von denen die dreizackige Mädelegabel die schönste, die Parzeierspize die höchste und der Hochvogel der am leichtesten zu besteigende ist, bisher wohl nur von Wenigen betreten wurden; auch die Bewohner haben bis zum heutigen Tage ihre eigenthümliche, vom Tiroler mehrfach abweichende Originalität unverfehrt zu erhalten vermocht. Und wenn ihm die Natur auch eine majestätische Gletscherkrone versagt hat, wie sie jenseits des Innflusses die Centralalpen schmückt, so bietet es doch nichtsdestoweniger

durch seine prächtigen Waldungen und üppigen Alpenmatten, namentlich aber durch seine groteske Felsenkrone, deren Nadeln, Säulen und Pyramiden gleich den Dolomiten eine „wahre Geisterfestung“ aufgebaut haben, genug der erhabensten wie der lieblichsten Bilder. Schon der Ursprung des Lech am Fuße der Rothwand inmitten einer herrlichen Alpenlandschaft mit einem wundervollen Ausblick auf Wart, das erste Dorf des Thannberges, rechts vom Krummbachtobel, der Tirol und Vorarlberg scheidet, ist einzig prächtig — und wie es dann niederstürzt, das plätschernde Bächlein, bald weiß aufschäumend, bald wieder ausruhend in den breiten Becken zwischen den eckigen Kalkblöcken in einer düsteren Waldklamm, die uns mälig an die obere Grenze des Getreidebaues und bei Hegerau auch auf einen Fahrweg führt! Als bald erreichen wir den prächtig gelegenen Hauptort Holzgau; etwas abseits liegt bei der Mühle Thum das Geburtshaus des vaterländischen Dichters und Schriftstellers Chr. Schneller und hoch droben in den zerrissenen Wänden des Wettersteins gewahrt unser Blick eine freie Lücke, das Fellenbacher Fenster, gegenüber dem Calvarienberge von Elbingenalpe, dem nächsten Orte im Hauptthal, dem Geburtsort M. Falgers, dessen Todtentanz auf dem Friedhofe gar sehenswerth ist. Hinter Gramais führt der durch schauerliche Engen und Felsabstürze angelegte Weg nach Haefelgehr an der Mündung des Otterbachs; in der Nähe an der Streimbach-Brücke läßt die Tradition die erste Ansiedelung im Lechthal, den Rauthof, entstanden sein. Am Hornbachthal vorüber, in dessen romantischem Grunde bei Hinterhornbach der mächtige Hochvogel (2.589 Meter) die Grenzwatch hält, gelangen wir nun nach Weißenbach und Reutte oder ins Tannheimthal. Am Eingang in dasselbe erhebt sich die düstere Felsenspalte des Passes Gaicht, und die in steile Felsenwände eingesprengte Straße bietet zahlreiche wunderhübsche Bilder. Bald wird die Gegend freier und man erreicht Neßlwängle mit dem Großen Gimpel im Norden, dem höchsten Gipfel des Gebietes mit einer Fernsicht bis München; dann folgt die Wasserscheide mit dem grünen Galdensee und dem Ausblick auf den Aggenstein; dahinter liegt Tannheim, der Hauptort des Thals, in der Nähe der prächtige Wilsalpsee und der Traualpsee. Der letzte Ort auf tirolischem Boden ist Schattwald mit einem Schwefelbad an der Straße nach der baierischen Bahnstation Sonthofen.

Die Isar sammelt ihre Wässer aus vier Thälern des nördlichen Kalkalpenzuges, von welchen drei nahezu parallel im Osten und ein viertes im Westen einmünden, alle von ganz hervorragender Großartigkeit und Eigenart der Landschaft, deren stets wechselnde Reize uns bald durch ihre Lieblichkeit und Anmuth entzückend fesseln, bald durch ihre scheue Verschlossenheit mächtig anziehen; arm und farblos bleibt das schildernde Wort gegenüber der Fülle von Schönheit, die der Wandel der Jahreszeiten in der Färbung der üppigen Laubwälder, die der Wechsel von Tag und Nacht, von Sonnenschein und Sturmeswettern über die wolkenumzogenen Felsgipfel, die grünen Waldgehänge und die

wohnlischen Thälern ausgießt. Das südlichste derselben ist das Gleirschthal mit der einzigen menschlichen Ansiedelung, der Amtsfäge, einem Försterhaus, historisch bekannt als der Aufenthaltsort des jungen Speckbacher, der aber alsbald den Weg ins Innthal ausfindig machte und eines schönen Tages, freilich nach langen Kreuz- und Quermärschen, plötzlich im Bärenwirthshause in St. Johann vor seinem Vater erschien — das dankbare Motiv von Defreggers reizendem Bilde; landschaftlich ist sie eine Perle der Kalkalpenkette. Das zweite Querthal, das Hinter-Au-Thal, Jagdgebiet des Fürsten Hohenlohe, ist gleichfalls sehr reich an Naturschönheiten in bunter Abwechslung und führt zum Haller Anger an den Isar-Ursprung und ins Bomperthal. Das dritte, das Karwendel-Thal, „eine schmale Thalsohle, voll von Geröll und Trümmergestein, das unablässig von der Höhe hinabrollt, weiter oben spärliche Waldansätze, durchwühlt von Lawinen und Felsenstürzen, darüber öde Reviere mit thurm hohen Kalkwänden, Zacken, Kämmen, unersteiglichen Kaminen und Runsen, stundenlangen Karrenfeldern ohne Gras und Busch“ — führt in die Hochalpe und zur Pertisau. Im Westen, doch schon außerhalb der Landesgrenze, mündet das Leutaschthal ein; die Wache an der Grenze besorgt die Leutascher Schanze. Die zerstreuten Häuser von Ober- und Unterleutasch liegen am Fuße des Wettersteingebirges, der Hohen Munde und der Hochwand. Die Fortsetzung des Leutaschthals bildet das Gaisthal, in dessen Hintergrund die Wasserscheide zwischen dem Leutasch- und dem Loisachthal liegt; einer der reizendsten Punkte daselbst ist die historische Pestkapelle; im Hintergrund ragt die mächtige Zugspitze (2.960 Meter) gebieterisch empor.

Die Centralalpen Tirols zerfallen durch die Einsenkung am Brenner und die daselbst entspringenden Flüsse Sill und Eisack naturgemäß in zwei getrennte Massenerhebungen: in die Ötztalerguppe und in die Zillertaler Alpen, denen sich nahe der Grenze des Landes die Tauern anfügen.

Die vielbesuchte Ötztalerguppe nimmt in Bezug auf Umfang und Vereisung, sowie auf mittlere Kammhöhe und auf die Anzahl hervorragender Hochgipfel den ersten Rang in den Tiroler Alpen ein, doch gehört deren höchster Gipfel nicht ihr, sondern der Örtlergruppe an. Zahlreiche weitverzweigte und verästelte Thäler führen aus allen Himmelsgegenden mitten hinein in das Herz dieser mächtigen Hochgebirgsgruppe und zahlreiche Übergänge vermitteln den Verkehr im Innern derselben, der durch die sich rasch steigende Anzahl von Unterkunftshütten und Communicationsmitteln aller Art immer mehr erleichtert wird.

Im Westen führt von Prug aus das Raunserthal in nahezu paralleler Richtung mit dem Ö- und Pizthal in die Ötztalerguppe hinein. Es ist durch seine furchtbaren Muhr- und Eisbrüche, die erst in jüngster Zeit wieder Anlaß zu Seebildungen im Thal gegeben haben, ebenso bekannt, wie durch seine erhabenen Hochgebirgslandschaften, seine

herrlichen Wälder und tiefen Schluchten, seine Wasserfälle und prächtigen Gletscherbilder. Den Gläubigen lockt der Wallfahrtsort Kaltenbrunn, welcher schon 1272 und später besonders von Landsknechten besucht und namentlich von Friedrich mit der leeren Tasche und Herzog Sigmund bedeutend gefördert wurde. Im inneren Thal stürzt der Gjöllfall in mächtigen Cascaden aus mehr als 400 Meter Höhe herab und im innersten Winkel des Thals, dessen dichte Zirbelwäldungen der Landschaft ein düsteres Aussehen geben, breitet sich der elf Kilometer lange Gepatschgletscher aus, an dessen Fuße das



Gurglereissee.

erste Unterkunftshaus, welches eine deutsche Alpenvereinssection, Frankfurt a. M., auf tirolischem Boden gebaut hat, das Gepatschhaus liegt. Vom Norden führen drei Thäler in die Ötztalergroupe hinein, vor Allem das Ötthal, das ihr den Namen gab, westlich davon das Pizthal, östlich das Sellrainthal. — Das Pizthal zeigt insbesondere rechtsseitig steil abfallende und von vielen schönen Wasserfällen belebte Thalwände, während die schmale, ziemlich fruchtbare Thalsohle mit den Ortschaften: Zaunhofklamm, oder äußere Kirche, St. Leonhard, oder mittlere Kirche, und Plangeroß, oder innere Kirche, und zahlreichen Häusern und Kapellen besetzt ist. Wenns ist der Hauptort des

Thals und liegt nahe am Eingang desselben. Im obersten Thalgrund liegt die letzte Häufergruppe Mittelberg unter dem Mittelberggletscher, dem Taschachgletscher mit dem prächtigen Niffelsee und der Wildspitze. Was aber dem Thal neben seinen, namentlich im Hintergrund so großartigen Landschaftsbildern ganz besonderen Reiz verleiht, das sind die zahlreichen Übergänge in alle umliegenden Thäler, die meist ohne Schwierigkeit ausgeführt werden können.

Das Ötthal, das Emporion der tirolischen Eiswelt, ein Thal, dem die Großartigkeit seiner Gebirgsformationen und der in ihm mehr als irgendwo herrschende Wechsel zwischen starren eisgekrönten Felsgipfeln und fruchtbaren, mit Dörfern, Weilern, Kapellen gezierte Thalböden, zwischen stundenlangen Firn- und Eismeerern und herrlichen Alpenwiesen, zwischen grauem Entsetzen und idyllischem Behagen den ersten Rang in der Hochgebirgswelt Tirols einräumen, wird am besten von der Eisenbahnstation aus betreten, welche einsam, mitten im Walde auf dem nur schütter mit Föhren bewachsenen Moränenschutt des einstigen Ötthalgletschers gelegen ist. Seine Haupteigenthümlichkeit liegt in den fünf terrassenförmig übereinander gethürmten Becken, die durch romantische Engen miteinander verbunden sind und gewissermaßen alle Zonen von der mediterranen bis zur arktischen in sich schließen. Schon am Eingang überrascht uns der Stuibebachfall, dahinter die bei der Teufelschmiede einmündende Ebner- und Auerklamm, eine hochinteressante, erst jüngst erschlossene Felspalte mit zahlreichen, durch die Ausspülung des Bachs entstandenen Trichtern und Grotten. Vor uns liegt Öt im ersten romantischen Thalkessel. Indem sich hinter Öt das Thal zwischen riesigen Trümmergehängen klammartig im sogenannten Östeig, einem alten, nun durchschnittenen Bergsturz verengt, erreicht man gewissermaßen auf einer zweiten Terrasse Tumpen, dann den vom Acherkar in Cascaden herabstürzenden Acherbach, die senkrechte, mit dem stinkenden Sadebaum bewachsene Engelswand und endlich über dem Moränenblock des rauhen Büffel das freundlich gelegene, durch seine Flachsclultur ausgezeichnete Dorf Umhausen am Ausgang des Horlachthals mit dem über 150 Meter hohen Umhausener Wasserfall, der bei günstiger Witterung einen prächtigen Regenbogen bildet. — Hinter Umhausen schließt sich die zweite Thalstufe und man betritt in der Mauracherschlucht die nächste Thalenge, worauf sich alsbald das Thal wieder ausweitert und das große Becken von Längenfeld bildet. Wir gehen nun an der interessanten, bis nun wenig beachteten Hemithe und Schwefelquelle von Refels vorüber, in deren Nähe himssteinartige Schlacken auf einstige vulcanische Erscheinungen in diesem meist in Gneis, Glimmer- und Hornblendeschiefer eingeschnittenen Thale hinweisen, und betreten die dritte Thalenge, welche hinter Huben gelegen ein recht düsteres, fast waldbloses Defilé darstellt. Als bald, bei Sölden, weitet sich das Thal zum vierten Male aus und damit beginnt das obere Ötthal. Das bescheidene

Alpendorf liegt am Einfluß des vom Rettenbachgletscher herabkommenden Rettenbachs und ist Centralpunkt der schönsten Hochalpentouren und der Übergänge nach Stubai, Pässeier und in das Pizthal. Südlich von Sölden liegt der fünfte Kessel mit dem Örtchen Zwieselstein, wo sich, wie schon der Name sagt, das Thal in zwei Äste gabelt, „zwieselte“, in das Gurglerthal und in das Benterthal; ein Übergang führt von hier aus über das Timblloch (2.480 Meter) ins Pässeierthal.

Das Gurglerthal hat bis zum letzten bewohnten Orte, Obergurgl, dem höchsten Kirchdorfe Tirols (1.900 Meter), eine Länge von etwa vierthalf Stunden und ist das



Similaun und Niederjoch.

eigentliche Standquartier für die Ausflüge in die Gletscher dieses Thals, die in unmittelbarer Nähe auf dieses selbst herniederhängen. Da geht's hinein auf den Gaisberg, Rothmoos-, Langthaler- und Gurglergletscher mit dem berühmten und berühmten Eissee, einem mit dem Schmelzwasser des Gletschers gefüllten Becken, „in welchem Eisblöcke in den herrlichsten Farbentönen vom tiefen Indigoblau bis zum sanften Beryllgrün schimmernd und glänzend herumschwimmen, ein echtes Bild der Polarregion!“ Doch wehe, wenn, durch das Anwachsen des Gletschers der Abfluß des Wassers gehemmt, sich dieses zu einem mächtigen Gletschersee aufstaut, der plötzlich den Eisdamm durchbricht und seine verheerenden Fluten durch das gottbeglückte Alpenthal entsendet, wie dies im vorigen

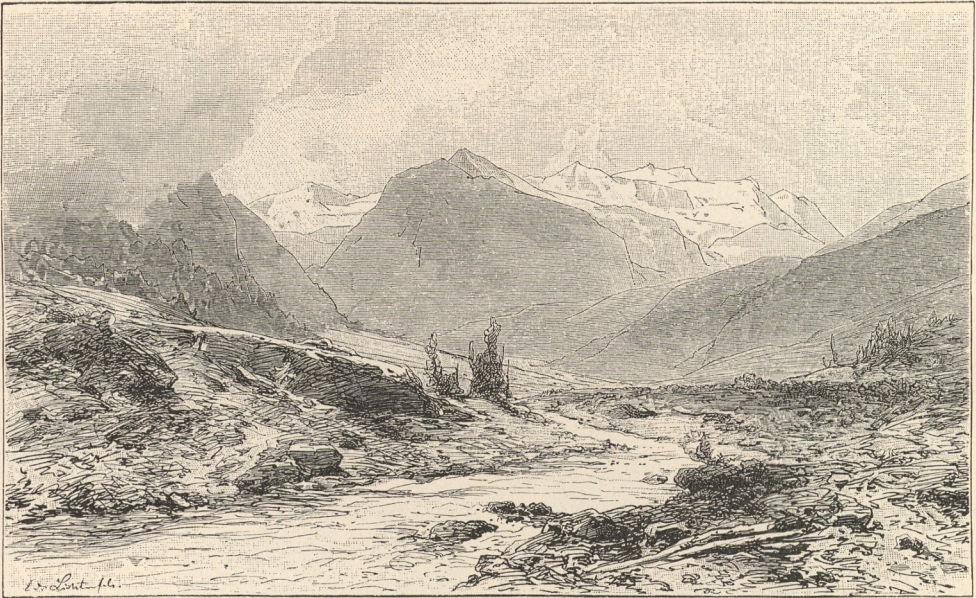
Jahrhundert mehrmals geschah, so daß man gelobte, alljährlich eine Procession „zum steinernen Tisch“ zu unternehmen, woselbst eine Messe gelesen wurde; später wurde dort eine Kapelle erbaut.

Unter den zahlreichen Hochtouren von Gurgl aus bietet der Schalfkogel (3.535 Meter) einen Glanzpunkt der Ötztaler Alpen; über das Ramoljoch (3.182 Meter), das als eines der aussichtsreichsten der gesamten Alpenkette unseres Landes gilt, gelangt man zu dem freundlichen Alpendorf Vent (1.892 Meter), einst des Pfarrers Franz Senn Wirkungskreis; dahinter mündet das Rosenthal mit dem berühmten Vernagtgletscher, der zwischen 1848 und 1883 um 360 Meter zurückgegangen ist. Von dort geht es auf gutem Saumpfade empor zu den Rosener Höfen, auf denen Herzog Friedrich mit der leeren Tasche sich vor seinen Feinden verborgen hielt, wofür ihnen bis zum Jahre 1849 Asylrecht und Steuerfreiheit zuerkannt war, dann zum bewirthschafteten Hochjochospiz und hinab ins Schnalferthal. Unter den Hochgipfeln sind die besuchtesten der Similaun, die Weißkogel (3.741 Meter) und die Kreuzspitze (3.454 Meter); alle aber überragt das gewaltige Doppelhorn der Wildspitze (3.770 Meter), der Fürst und Hüter über den Gletschern der Ötztalergruppe mit fast unbegrenzter Fernsicht weit über Tirol hinaus, majestätisch thronend über einem unendlichen Meer ewigen Eises, über Hunderten von bunt geformten Spitzen, die alle feenhaft leuchten und glitzern vom saftigsten Grün bis zum blendenden Weiß und vom zartesten Weiß bis zum tiefsten Ultramarin.

Das kleinste der Thäler der Ötztalergruppe ist das Sellrainthal, in welches nun eine sehr hübsch angelegte Fahrstraße längs der Melach hineinführt. Hinter dem Dorfe Kematen liegen zur Linken die Kaiser Ferdinands-Wasserfälle in romantischer Thalschlucht, und in mäßiger Steigung geht's von da zwischen mannhohen Farnbüschen hinein nach Sellrain oder Rothenbrunn, einer kleinen Badeanstalt des Thals; gegenüber liegt auf einem jähem Bergeshang St. Quirin mit reizendem Blick ins Innthal. Darüber taucht die pflanzenreiche Pyramide des Roßkogel in die Luft. Der zweite Hauptort des Thals ist Gries am Fuße des Freihut (2.613 Meter); hier biegt das Thal um und zieht sich als Melachthal über die dem Mineralogen wohlbekannte Zuisenau nach Pragmar und der Alpe Zizenz, einem einfachen Alpencurort in ganz prächtiger Landschaft zwischen der Biller Spitze, den blaugrünen Hängen des Zisenfer Gletschers und dem Brunnenkogel; während das Oberthal nach dem reizend gelegenen St. Sigmund und dem einstigen Jagdschloß Erzherzogs Sigismund zum lieblichen Rühetei (Rühtai) führt, das früher wohl in einem dichten Birbenwald stand, von dem heute nur mehr die vom Blitz verbrannten Strünke vorhanden sind.

Eine würdige Seitenlinie der Ötztalergruppe im engeren Sinne bilden die im Osten sich anschließenden Stubaieralpen, so benannt nach einem prächtigen Hochthal

mit grünenden Fluren und hochemporragenden Hörnern, im Westen geschlossen durch einen mächtigen Eisstock, der an achtzig Gletscher in sich schließt, von denen vier über 3.400 Meter und 40 über 3.000 Meter emporragen. Die Vegetation aber schwingt ihr grün Panier bis zu den innersten Alpen, knapp an die Thore des ewigen Schnees. In seinen Gründen erscheint das Thal vielfach verästelt. Westwärts gelangt man ins Mutterbergethal zum 250 Meter hohen Sulzauerfall und in die obere Fernau, wo die Dresdenerhütte den ganzen Gletschercomplex erschlossen hat und über dessen mittlere Kammhöhe die Sonklarspitze, das beliebte Zuckerhütl (3.507 Meter) und der Wilde Pfaff mächtig emporragen; im



Mutterbergeralpe im Stubai.

Hintergrund liegt das Bildstöckl, die Heeresstraße der Stubai-Ökthalpilger. Nach Süden und Südosten führen zahlreiche Gletscherübergänge ins Sill-, Eisack- und Pässeierthal, nordwestlich endlich öffnet sich das Alpeinerthal mit dem Blechnerkamm (3.062 Meter), berühmt durch die von Professor v. Kerner entdeckte höchste Quelle Europas, mit einer Temperatur von 0·8 Grad Réaumur und durch die bisher nur in den kalten Quellen Lapplands und Grönlands gefundene Alge Prasiola Sauteri. Auf einem Moränenfegel mit schönen Gletscherschliffen steht die Alpeineralpe, in deren Nähe die tiefe Schlucht des „Teufelsrachen“ sich öffnet und die schöne Franz Senn-Hütte thront.

Bei Neustift, dem innersten Dorfe des Stubai, vereinigt sich das Alpeinerthal mit dem Hauptthal, welches der brausende Ruzbach durchströmt, nicht selten dem Thal zum Verderben.

Thal auswärts erhebt sich zur Rechten der eisumgürtete Habicht oder Hager (3.274 Meter), von dem schon vor dreihundert Jahren, als man Bergeshöhen noch mit den Augen maß, der Tiroler Landreim verkündete:

„Der Hager im Gschnitz
und der Willerspitz
und die Martinswand
sind die Höchsten im Land.“

Zur Linken ragen die fahlen Felsen der Schlickerwände empor, an deren Fuß das gewerbethätige eisenindustrielle Bulpmes liegt, und nahe daran das Alpenbad Medrag; darüberhin erhebt der Hohe Burgstall (2.609 Meter) sein Haupt und bietet auf seinem Gipfel dem überraschten Auge eines der großartigsten Landschaftsbilder.

Das Thal senkt sich nun außerordentlich rasch und wird schluchtartig, die Dörfer erscheinen hoch über dem Bach auf breiter Mittelgebirgsterrasse — hier Telfes, dort Wieders und Schönberg mit schmucken behäbigen Häuschen; das letztere, am Eingang des Stubai- thals gelegen, gewährt bereits eine ganz vorzügliche Fernsicht auf die majestätischen Firnen im Hintergrund. Ehe sich der Ruzbach mit den rauschenden Wässern der Sill vereint, überwölbt ihn in schwindliger Höhe und in einem 41 Meter weiten Bogen die interessante Stefansbrücke zu Diensten der Brennerstraße.

Ein Parallelthal des Stubai thals ist das Gschnitzthal, in welches auch mehrere Übergänge zum Theil mit großartigem Hochgebirgspanorama führen. Das erste Dorf Trins gestattet von dem auf einer Moräne erbauten Calvarienberg aus einen trefflichen Einblick in das Thal und dessen Abschluß, die Gschnitzer Ferner; lieblich blickt von einem mit Lärchenbäumen bepflanzen Hugel der gräfl. Carnthein'sche Anst. Schneeberg und Hofrath von Kerners Adelsitz Marilaun, vom pflanzenreichen Blaser, dem Kirchbach, der Kesselspitze und weiter thaleinwärts vom Tribulaun und dem Prachtbau des Habicht umrandet. Am Schlusse des Thales gelangt man über die Alpe Lapones zwischen herrlichen Wasserfällen zu dem tief herabreichenden Simminggletscher.

Im Südosten des Stubai er Massivs laufen das Pflerscher- und Ridnaunthal aus. In dem letzteren liegt Mareith mit dem schönen Schlosse Adolfssturn der Barone Sternbach, „das Zierlichkeit mit Zopfigkeit in ganz einzig dastehender Virtuosität vereinigt“, in der Thalsohle durch den Üblethaler Eisee oft verwüstet, dann Ridnaun, das bereits einen ganz vorzüglichen Einblick in den prächtigen eisumgürteten Thalschluß gestattet.

Tief unten im Süden aber mündet bereits im lieblichen Etschlande das Schnalserthal aus, das am Ursprung gegabelt ist; in dem einen Aste, dem Pfoenthal, liegt in 2.068 Meter Seehöhe der Eishof, die höchste menschliche Ansiedelung des Landes, und in

wenigen Stunden gelangt man aus der mächtigsten Alpenscenerie des Gletschergürtels in die Zone üppigfruchtender Weinberge.

Im innersten Herzen des Burggrafenamtes endlich bei Meran öffnet sich von Nordosten her das berühmte Passeierthal. Ja — wer hätte wohl nicht schon gehört von Andreas Hofer, dem edelsten Blutzeugen aus den Freiheitskriegen? Wir wandern an der Zenoburg vorüber zum Wallfahrtsort Nissian, der wunderthätigen Zufluchtsstätte kinderloser Frauen. Dahinter liegt der erste Schilthof und bei ihm die Grenze des Weinbaues. Ein Schilthof! Was das etwa sein mag? Schilt- oder Schilbhöfe nennt man in



Karlsteig.

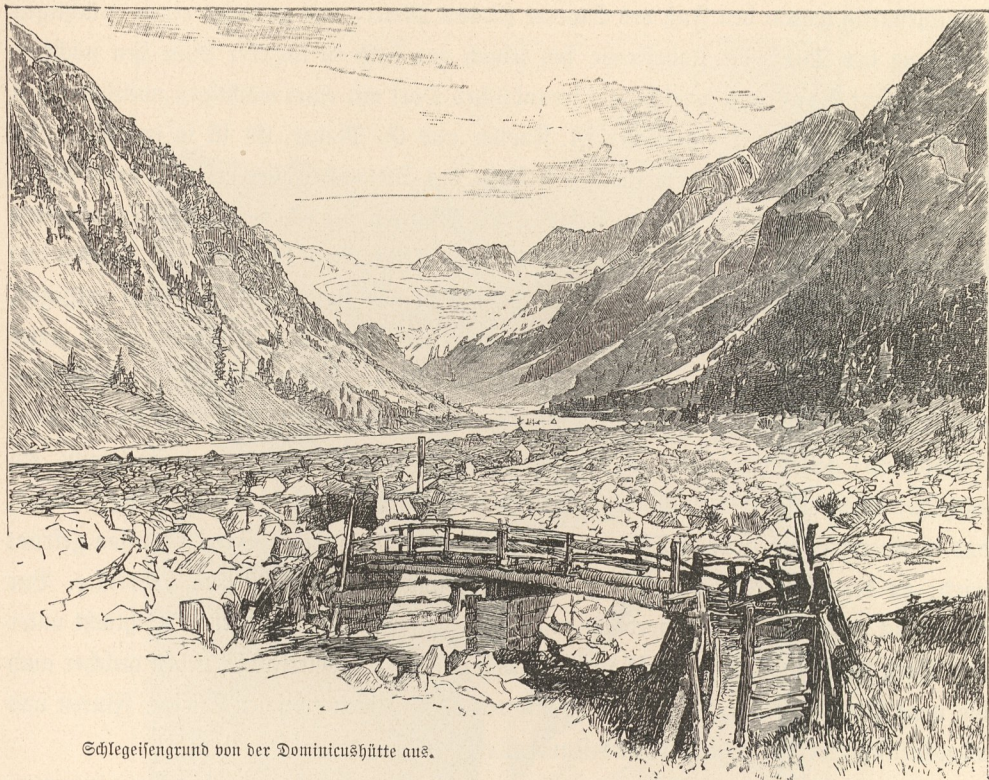
Passeier jene Bauernhöfe, welche früher mit besonderen Vorrechten, wie Steuer-, Waffen- und Jagdfreiheit ausgestattet waren und deren Besitzer dafür auf dem Schlosse Tirol den Hofdienst leisteten; sie sind äußerlich durch ihre Ecktürme kenntlich. Seit einem halben Jahrhundert bedeutungslos, ist ihnen nur noch der Name geblieben. Unweit St. Martin, dem ersten Dorfe, das uns begegnet, steht der Pfandlerhof und die Hoferhütte, ersterer bekannt als Hofers Zufluchtsstätte im Jahre 1809; in letzterer wurde er 1810 gefangen genommen. Eine halbe Stunde dahinter liegt der Sandhof, das Wohnhaus des „Sandwirths von Passeier“. Weiter aufwärts folgen St. Leonhard, wo der ehemals viel begangene Weg über den Jaufen nach Sterzing beginnt, und Moos; darüber baut sich das

Timbljoch (2.480 Meter) in großartiger Alpen-scenerie auf und führt ein beliebter Pfad ins Ötthal.

Die Sarntthaler Alpen bilden ein ziemlich isolirtes, zur großen Ötthalergruppe gehöriges Gebirgsplateau in der Gabelung zwischen Eisack und Eisack mitten im Herzen Tirols, eingebettet zwischen den mächtigsten Gebirgserhebungen des Landes. Keine Spitze überragt die Grenze des ewigen Schnees und nur wenige, wie der Hirzer bei Meran, dominiren über die umragenden Gipfel. Und doch gehören sie wegen ihrer weitumfassenden Fernsicht und ihrer centralen Lage zu den dankbarsten des Landes und lassen den Mangel hervorragender Naturschönheiten in den wenig eingeschnittenen Thälern leicht vermissen. — Das Hauptthal, das Sarntthal, wird in seiner ganzen Länge, welche bei 11 Stunden beträgt, von der Taffer durchflossen. Die untere Hälfte bildet einen tiefen Einschnitt in das Porphyrg Gebiet mit zum Theil lieblichen, zum Theil wildromantischen Ausblicken und zahlreichen Schlössern und Ruinen. Dem Mäufethurm bei Bingen ähnlich, ragen das Schloß Ried mit seinem Thurm auf einem Felsen mitten im Flusse empor; nebenan erheben sich die Ruine Raffenstein und die Mauern des Fingellerschlosses zur Linken, die Ruinen von Wangen zur Rechten; die Schlucht wird immer enger und enger und mündet in den Macnerkessel mit seinen wild durcheinander geworfenen Felsblöcken; hinter ihm erhebt sich der magische Johanneskofel mit seinem friedlichen Kirchlein.

In einer Thalweitung erscheint alsbald der Hauptort, das Dorf Sarnthein mit den gräflich Sarnthein'schen Ansitzen Kellenburg, Rheineck, Kränzelsstein und dem Bade Schörgau. Endlich spaltet sich das Thal in den fortlaufenden Hauptast des Penferthals und in einen nordöstlich verlaufenden Seitenast des Durnholzerthals, mit dem prächtigen Durnholzersee, einem wahren Meerange der Alpen; von da leiten mehrere Fochübergänge ins Passeier-, Taufer- und Eisackthal. Im Osten erscheint der Ritten gewissermaßen als Anstiegterrasse angehängt, ein Mittelgebirgsrücken, der sich vom Mündungswinkel des Sarnt- und Eisackthals in einer mittleren Höhe von circa 1.000 Meter hinzieht und mit Wiesen und Wäldern, Bauernhöfen und Villen reich besiedelt ist. Die schöne Landschaft, die milde Luft, die prächtigen Aussichtspunkte haben ihn zum Liebling der Bozener Elitengesellschaft gemacht, welche die heißen Tage des Hochsommers daselbst verbringt, und wer den Ritten besucht, versäumt auch nicht, das Rittnerhorn (2.257 Meter) zu besteigen und sich die Eröpyramiden bei Lengmoos zu besehen, schlanke Pyramidchen aus Porphyr-Detritus von 6 bis 12 Meter Höhe, welche an ihrer Spitze mächtige Felsblöcke, oft selbst Bäume tragen und zu Hunderten an den abschüssigen Wänden des Finsterbachs sich gegen das Thal herabziehen.

Der Brenner bildet die allbekannte Wasserscheide zwischen Pontus und Adria, ein tief eingeschnittener Sattel (1.362 Meter), auf dem goldene Aurikeln, feurige Alpenrosen und duftende Brunnellen in reicher Fülle blühen; zwischen den jäh abfallenden Felsen jagt



Schlegeisengrund von der Dominicushütte aus.

die Sill, ein zartes Silberfädchen, dem Norden zu; von ihr hat das Wippthal auch den Namen Sillthal erhalten, ein interessantes Erosionsthal, das sich zwischen dem Öpthalerstock und den Zillerthaler Alpen tief eingeschnitten hat. Am Brennerpaß liegt am Fuße eines dicht bewaldeten felsigen Berggehänges der kleine, doch reizende Brennersee, und zwischen theilweise jäh abstürzenden Felswänden, denen hoch oben der Schienenstrang angeklebt erscheint, zieht sich diese in alter und neuer Zeit höchst wichtige Übergangslinie nordwärts in rascher Senkung vorüber an dem Miniaturgletscher im Bennathal, an der Kamm und dem Paß Lueg nach Gries, einem freundlichen Dörfchen mit schönem Einblick ins Obernbergthal, das trotz der geringen Länge von nur drei Stunden eine Reihe der herrlichsten Gebirgsscenerien aufweist, die ihren Brennpunkt in den prächtig gelegenen Obernberger Seen finden, von denen der eine zwischen mächtigem Trümmergestein in romantischer Wildniß moränenumschlossen gelagert in seiner smaragdgrünen Flut den schönsten Ast des dreizinkigen Tribulaun, den Obernberger Tribulaun (2.768 Meter) wiederpiegelt. Unterhalb Gries kann die Locomotive ihre Bahnlinie nur auf einem großen in das Schmirnthal einbiegenden Umwege, im Anblick eines reizenden Gebirgspanoramas und des herrlichsten Alpenhintergrundes, verfolgen; gegen Osten steigt das Schmirnthal

schluchtenartig gegen den Fuß des Olperer (3.489 Meter) und gestattet einen prächtigen Übergang ins Tug; die Fahrstraße hat jedoch gar bald in kürzerer Linie den nächsten größeren Ort Steinach erreicht, ein freundliches Dorf mit einer mächtigen zweithürmigen Kirche, den Geburtsort der Maler M. Knoller und G. Mader. Es ist in der Nähe der Ausmündung dreier Thäler reizend am Fuße des Steinacherjochs gelegen, unter dessen Spitze Professor Ab. von Pichler Schiefer mit Pflanzen der echten Steinkohlenformation entdeckt hat, das einzige derartige Vorkommen in Tirol. Bald lacht uns zur Rechten das weit sichtbare Katharinen-Kirchlein am Eingang in das freundliche Ravissthal entgegen, in dessen Hintergrund das Rosenjoch sich erhebt mit seiner bunten Pflanzendecke, unter welcher das Zwerglein der Hahnenfußarten, ein Bruder des nordischen, als Seltenheit hervorguckt; daneben erhebt sich das Psonserjoch, an dessen Fuß der Matreier Marmor (Ophicalcit) gebrochen wird, ein buntes Conglomerat aus Kalkstein und Serpentin, ein wichtiger Rohstein der tirolischen Kirchenornamentik. Wir sind in Matrei angekommen, das in einer freudig grünen Thalweitung gelegen von der schönen Burg Trautson gekrönt wird; an der Berglehne rechts liegt Latschburg und Ahrenholz mit dem Debernsee. Vor Innsbruck mündet die Brennerbahn mit einem Tunnel aus, wo in enger Schlucht unter dem Berg Isel die Sill hervorschäumt, unweit der alten Römerstraße, neben welcher auch die neue Brennerstraße, in schön gewundenen Serpentinien zwischen Wiesen, Fluren und Moränenschotter herabziehend, das Innthal erreicht.

Die Zillertthaler Alpen werden durch die Sill, den Inn und die Rienz begrenzt; im Osten hängen sie mit den Tauern, von denen sie wohl ein Glied bilden, und mit dem Ritzbühler Schiefergebirge zusammen. Auch sie imponiren durch ihre Gipfel- und Kamm-erhebung, durch ihre Großartigkeit und Abwechslung in den Landschaftsbildern, sowie durch ihren Reichthum an Gletschern. Wie bei der Oetzthalergruppe dacht sich das Terrain der Zillertthaler Alpen allmählig nach Norden ab, während es nach Süden steiler abfällt. Drei Hauptthäler führen an ihren gewuchtigen Körper hinan: vom Innthal aus das Zillertthal, das ihnen den Namen gegeben, vom Eisackthal aus das Pfitschthal und vom Pustertthal aus das Tauferer Ahrnthäl, vieler kleinerer hier nicht zu gedenken.

Das nördliche Hauptthal dieses schönen Gebirgszuges, das Zillertthal, beginnt mit breiter Thalmündung bei Straß. Rechts oben liegt die Ruine Rottenburg, einst Anstüz des Minnesängers Heinrich von Rottenburg; weiter an der Straßenecke die prächtige Einsiedelei Brettsfall. Der erste Eindruck, den der Besucher dieses weltberühmten Thals erhält, entspricht keineswegs den darauf gesetzten Hoffnungen, denn in ziemlicher Monotonie zieht sich das Thal zwischen Feldern und Wiesen, Äckern und Sümpfen, die von mäßig hübschen Ruppen umsäumt werden, vorwärts nach Schlitters und Tügen, dem Geburtsort des Bildhauers Rißl, bis Kaltenbach. Bis hierher trägt das Thal Mittelgebirgscharakter;



Hinter-Tux.

erst hinter Zell am Ziller, dem Hauptort des oberen Zillertals, stehen wir inmitten der Hochgebirgslandschaft. Von Zell aus zieht sich östlich ein Nebenthal zu der auf waldumsäumten Alpenmatten gelegenen Gerlos, während das Hauptthal aufwärts nach Mairhofen und bis zu den dort auslaufenden „Gründen“: Zillergrund, Stillupgrund, Zemmgrund und Tux mit den Übergängen ins Pustertal und Wipptal sich erstreckt. Gerlos ist ein Centralpunkt lohnender Ausflüge, so zur Alpe Dreyßen über den goldreichen

Heinzenberg oder auf schönem Wege über die Platte nach Krimmel zu den berühmten Wasserfällen.

Ins obere Zillertal führt ein freundlicher Fußweg am linken Zillerufer nach Mayrhofen in der lieblichsten Gegend des ganzen Zillertals, an der Mündung der großen sich vielfach verzweigenden Hochthäler gelegen, von einem Kranze der schönsten Gebirge umschlossen: links erhebt sich die schneeige Spitze des Ahorn, rechts der Grünberg, in der Mitte die abgestufte Pyramide des Tristenspiz („Tristner“) und der Eisgipfel des Groß-Ingent.

Hier eröffnet sich in vollster Pracht der Hochgebirgswelt das eigentliche Zillertal des Touristen, des Malers, des Naturforschers, in landschaftlicher Beziehung ein wahres Prachtstück der hehren Alpenwelt. Sanfte und liebliche Bilder des Culturlandes wechseln in rascher Folge mit hochpittoresken und romantischen, von schäumenden und sprudelnden Wildwässern durchtobten Thalengen, über denen sich das blaue Himmelszelt von dem hoch droben am Bergesjaum thronenden grünen Fichtenbände auswölbt. Lichtgrüne Lärchbäume geben den schwarzgrauen wilden Felsgebilden, auf denen sie emporspießen, ein gefälliges Gepräge und hoch über Alles recken sich die leuchtenden und blinkenden weißen Firndome bis weit hinauf in das Himmelszelt, ihre silbernen Gletscherströme tief zu Thal sendend. Das östlichste Thal ist der Zillergrund, dessen letzte Thalortschaft Häusling bereits 1.055 Meter hoch liegt. Den Thalschluß bildet die amphitheatralische Scenerie der Eisberge zwischen dem Reichenispiz und Rauchkofel; inmitten liegt ein kleiner Alpensee.

Das zweite Thal ist der beglückte und meistbesuchte Stillupgrund mit prächtigen Wasserfällen, von denen der Doppelfall bei der Tagachalpe 1.500 Meter hoch ist. Aber der längste und schönste der Zillertalergünde ist der Zemmgrund. „Wer diesen nicht besucht“ — schreibt Amthor — „hat Zillertal nur zur Hälfte gesehen; einen größeren Schatz erhabener Naturscenen, eine reizendere Abwechslung zwischen grünenden Wiesenplateaux, schauerlichen Felslabyrinthen und blendenden Eis- und Firngehängen findet man auf einen so kleinen Raum zusammengedrängt fast nirgends mehr in Tirol.“ Die Perle desselben ist der Karlsteg, ober welchem sich das wildreiche Floienthal entfaltet, mit dem Floitengletscher und der Baumgartenalpe in hoherhabener Scenerie, bekannt als der letzte Punkt des deutschen Bodens, auf welchem Steinböcke erlegt wurden.

Bei der Alpe Breitlahner zweigt sich der Schwarzensteingrund ab, und wenn auch alles bisher Gesehene in seiner Weise ganz einzig schön genannt werden darf, so duldet dieser Superlativ hier noch eine weitere Steigerung: der Schwarzensteingrund mit der Alpe Waxeck, der Schwarzensteinalpe und dem Röthenbodensee, — er ist das Schatzkästlein des Zillertal.

Am Eingang des weiter sich anschließenden Schlegeifengrundes liegt die Zamsershütte, gegenüber die Dominichshütte, welche dem Oesperer (3.489 Meter) und der Gefrorenen Wand zu Ehren erbaut wurde. Vom Zamserthal gelangt man über das 2.231 Meter hohe Pfitscherjoch und an fünf kleinen Hochseen vorbei ins Pfitscherthal. Nicht weit ober Mahrhofen liegt am Eingang in das Tuxerthal Zinkenbergr, aus der Geschichte bekannt als der Hauptsitz der später vertriebenen Zillerthaler; nahe dabei an Stelle der ehemaligen Teufelsbrücke die Perfallbrücke und das interessante Goldbrünnl, eine intermittierende Quelle, überragt vom Fyrtstein und Grünberg. Weiter nach einwärts



Schloß Tauferer im Ahrntal.

grüßt den Wanderer des Thales Hauptort Lannersbach, mit schönem Blick auf die Tuxergletscher, das Federbett, die Gefrorene Wand und so weiter; am Fuße der letzteren quillt in einer Höhe von 1.475 Meter die im Aufschwung begriffene Therme von Hinter-Tux hervor, ein prächtiger Alpengurort, dessen umliegende Bergspitzen und Übergänge vielfach begangen werden.

Die mittlere Erhebung des Zillerthals beträgt bei 1.030 Meter; es weist Spitzen auf, welche den schönsten der Alpenkette zugezählt werden. Sein Mineral-, Pflanzen- und Wildreichtum ist allbekannt und hochgeschätzt und seine Bewohner, die als Tiroler Naturjäger, als Mineralien-, Leder- und Viehhändler ganz Europa, ja die ganze Welt in

der Originalität ihrer Sitten wie ihrer Sprache durchwanderten, sind wohl als die ältesten *commis voyageurs* Tirols anzusehen; heute haben sie es nicht mehr nöthig, ins Ausland zu reisen; können sie ja in ihrer Heimat alle Welt begrüßen!

Eine zweite Eintrittslinie in die Zillerthaler Alpen bildet das Pfitscherthal. Dieses mündet östlich von Sterzing am linken Eisackufer in reizender Umgebung ein und ist reich an seltenen Mineralien wie an landschaftlichen Schönheiten. Man betritt es bei dem Dorfe Wiesen und gelangt den wildtobenden Pfitscherbach entlang zu den Riesenblöcken der Wehr, zwischen denen die schäumenden Wassermassen desselben ihr buntes Spiel treiben, so daß man ihn gerne noch tiefer ins Thal hinein verfolgt. Auf grünem Wiesenplane liegt tief drinnen im Thal Kematten (Ausserspitsch), von der wilden Kreuzspitze (3.130 Meter) majestätisch überragt; dann folgt mit prächtigem Vorblick auf die Zillerthaler Riesen, den Weißen Zinith und den Hochfeiler das Dorf St. Jakob (Innerpitsch). An den letzten Häusern von Stein endlich gewinnt die Gegend vollauf den echten Hochgebirgscharakter, und auf mäßig steilem Reitweg gehts dann hinan zum Pfitscherjoch (2.231 Meter) mit prächtiger Fernsicht und durch das wilde Pfitschergründl hinaus ins Zamser- und Zillerthal, „ein Jochübergang, der dem Tauernweg an Werth wohl an die Seite, an leichter Beschreitbarkeit weit vorausgestellt werden muß“.

Aus dem südlich gelegenen Pustertthal führt das Tauferer- oder Ahrnthäl in den Kern der Centralalpen, das in einer Länge von 13 Stunden und in einer mittleren Erhebung von 1.100 Meter die Zillerthaler Alpen südöstlich begrenzt. Sein unterer Theil trägt ganz den Charakter des Pustertthals, sein oberer jenen des nachbarlichen Zillerthals, in welches auch zahlreiche Übergänge führen. Das erste Dörfchen des Thals, Gais, ist durch seine Kirche aus dem X. Jahrhundert eines Besuches werth, und gerne verweilt man hier einige Tage, um die nahen Berge zu ersteigen oder im stillen Mühlabacherbad einige Zeit auszuruhen. Über die wildromantische Ragenleiter erreicht man alsbald unter schönem Ausblick auf den Eisfegel des Löffler den Hauptort Sand-St. Moriz, mit der malerischen Burgruine Taufers, welche dem ganzen Thale den Namen gab. Taufers ist wohl einer der schönsten Punkte des Landes. Wer hätte nicht seine vollste Freude am Besuche des Schießstandes, der uns den großartigsten Einblick in die Gletscherwelt des Hintergrundes gewährt, oder an den mächtigen Rainbachfällen oder an der Mühlenerkflamm oder am prächtigen Schlosse Taufers, einer der reichsten und herrlichsten Burgen in den deutschen Alpen, oder an den Aussichtswarten von Aschbach, Michlkreis und der St. Wallburgkapelle? Wer würde nicht mit Begeisterung erfüllt über die Schönheit der Gegend, wenn er zum Speichberg aufsteigt oder einen Ausflug ins Rainthal oder ins Mühlschuldenthal unternimmt, zwei Thäler, in denen all die Pracht unserer Alpen auf den kleinsten Raum zusammengedrängt ist und in denen die herrliche Rieserfernergruppe im Schneigen Rock

(3.390 Meter), Hochgall (3.371 Meter) und Wildgall (3.269 Meter) culminirt. Hinter Sand verengt sich das Thal, um bei Luttach das prächtige Gletscherpanorama vom Schwarzenstein bis zum Löffelspitz zu umrahmen; die schwierige Ersteigung des letzteren wird durch die großartige Aussicht aufgewogen; der Abstieg kann über den Trippachjattel ins Zillerthal unternommen werden, die kürzeste Verbindungslinie zwischen den beiden Thälern, deren Begehung freilich nicht Jedermanns Sache ist. Hinter der Prettau endlich, wo in einer Höhe von 1.500 Meter ein ziemlich ergiebiges Kupferbergwerk betrieben wird, schließt das Hochthal ab und bildet den bekannten ziemlich viel begangenen Übergang über den Krimmlertauern ins Salzburgische.

Das Gebiet des Rißbühler Schiefergebirges gehört im weiteren Sinne genommen zwei Flußgebieten an; die Brixenthalerache, welche dem einen Thal den Namen gibt, mündet bei Wörgl in den Inn, während die am Fuße des Rettenstein entspringende Großache ihre Fluten dem Chiemsee zuwälzt. Eine prächtige Fahrstraße zieht von Wörgl aus an den Abhängen des Tuffingerjochs hin nach Söll and; es erscheinen das Rißbühler Horn und die Loferer und St. Ulricher Steinberge. Bei Going öffnet sich das Thal plötzlich und in weiter Ebene liegt das große, saubere Dorf St. Johann vor uns mit seiner prächtigen Decanatskirche, am Fuße des hochaufragenden Rißbühler Horns, umrahmt von den hohen Kalkwänden des Kaiser und seiner Vorberge und den sanften Ruppen des Fieberbrunner Schiefergebirges. Kaum zwei Stunden entfernt liegt Erpfendorf am Fuße des Fellschorn, berühmt als Geburtsort und Heim der Heldenfamilie der Wintersteller. In der Nähe tost ein mächtiger Wasserfall und im Hintergrund gewährt die Waidringer Platte eine bezaubernde Fernsicht auf die Tauernkette sowie in die bayerische Hochebene bis München. Hinter Waidring verengt sich das Thal und in wilder, aber großartiger Scenerie gehts zwischen zahlreichen hochaußschäumenden Wasserfällen hinab an den vielumkämpften Paß Strub, den Grenzpunkt des Landes; schon eine halbe Stunde ostwärts liegt das salzburgische Dörfchen Lofer, von wo aus die Straße über Unken nach Reichenhall weiterführt.

Das Brixenthal, von der Gisela-Bahn durchzogen, ist überreich an herrlichen Punkten; doch nicht so sehr wilde Hochgebirgsformationen mit all ihren Herrlichkeiten charakterisiren es, als vielmehr Anmuth und Milde, Lieblichkeit und Wärme. Zunächst betreten wir über rothgefärbtem Schiefergestein die Brixenerklause und erreichen zwischen dicht bewaldeten Bergabhängen, deren Bäume nach dortigem Brauch cypressenartig zugeschnitten, „geschnoatet“ sind, den Marktflecken Hopfgarten, ein Punkt, der in der hohen Saison geradezu überflutet ist. Über demselben erhebt sich nämlich die sanftgewölbte, von einem Wallfahrtskirchlein gekrönte Kuppe der Hohen Salve, des Rigi von Tirol, welche alljährlich von Tausenden zu Fuß und zu Roß besucht wird. Der Gipfel,

1.824 Meter hoch gelegen, wird leicht in drei Gehstunden erreicht und gewährt eine ganz vorzügliche Aussicht auf die Gebirgswelt, wie auch in die zahlreichen am Fuße ausstrahlenden Thäler: im Süden das Sperten-, Windau- und Grundthal, darüber die Tauern mit dem Großglockner und Großvenediger, die Zillertal- und Tuxeralpen, im äußersten Südwest die Eisgipfel des Stubaitals, im Westen das Innthal mit dem zackigen Kamm der Kalkalpen, im Norden die Kaiserkette, so nahe, daß sie wie ein Wandgemälde erscheint, und die Wendelsteingruppe, wild und feck, im Osten die Loferer Steinberge und die Berchtesgadener Gebirge. Fürwahr, nicht leicht konnte Seine kaiserliche Hoheit unser verewigter Kronprinz Rudolf, dessen erster Hochgebirgsausflug diesem Gipfel galt, an einem schöneren und erhabeneren Punkte Tirols in die Großartigkeit der Alpenwelt eingeführt werden! Ebenfalls am Fuße der Hohen Salve liegt thaleinwärts das Dorf Brigen mit der sehenswerthen Decanatskirche. Zur Erinnerung an die Erzherzogin Maria Luise, welche im Jahre 1822 die Hohe Salve bestieg, führt der nahe Eisenfäuerling den Namen Luiseabad; in der Nähe liegt auch das durch die nun ausgestorbene Secte der Manharter berühmt gewordene Örtchen Westendorf.

In langsamem Anstieg zur Wasserscheide erreichen wir alsbald Kirchberg, ein schön gelegenes Dorf mit großer, hoch auf einem Hügel stehender Kirche, und wohl kaum eine Thalstrecke ist lieblicher als jene von Hopfgarten nach Rißbüchel: Getreidebau wechselt mit Wiese und Wald, dazwischen lagern sanft hingebettet behäbige Dörfer im Alpenstil und mit allerlei Schnitzwerk verzierte Bauernhöfe.

Nachdem am Wege beim Klausenbach eine unscheinbare Kapelle unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat durch ihre Inschrift: „Bis hieher und nicht weiter, kamen die schwedischen Reiter“, senkt sich das Thal allmählig, und plötzlich liegt Rißbüchel vor uns, „die Stadt in der Schlinge“ mit ihren drei Thürmen. Aus der Ferne schaut der wildzackige Kaiser herein mit seinen Rissen und Nadeln, aus der Nähe das hochaufragende breitrückige, aussichtsreiche Rißbüchler Horn; links glänzt der mit zahllosen Seerosen besiedelte Schwarzsee, auf dessen Grund der Volksglaube einen versunkenen Wald erblickt, und über dem rührigen Städtchen thront auf hohem Fels die schöne Pfarrkirche; dahinter prangen die alterthümlichen Burgen Löwenberg und Minichau. So finden wir Idyll und Romantik hart bei einander und des lieblichen Städtchens herrliche Umgebung harret eines Sängers!

Am Ostabhang winkt das Schloß Rapsburg am Eingang in die Zephiran und den Röglergraben mit dem berühmten Schleierfall. Am Westabhang liegt das Kupferbergwerk am Schattberg und Sinwell, dessen Halden schon von weitem sichtbar sind, und nahe daran die beiden Ehrenbachwasserfälle in malerischer Schlucht. Der Kirche gegenüber führt eine prächtige Fahrstraße ins Badl, eine eisenhaltige, salinische Quelle,

dann vorüber längs der breiten weißschäumenden Ache zu der aufgelassenen Kupferschmelze am Jochberg, dem Geburtsort des Tiroler Helden Anton Oppacher. Erst in schwacher Steigung thalaufwärts, dann nach Überquerung der Ache etwas steiler gelangt man zunächst zum Wirthshaus an der Wacht mit hübsch gelegener Kapelle und hierauf in einer Serpentine zum Paß Thurn, einer früheren Befestigung, von wo aus man einen herrlichen Ausblick auf die Tauernkette und Mitterfäll, den nächsten größeren Ort im Pinzgau, genießen kann. Nicht weniger reich wie an Thal- und Mittelgebirgsausflügen ist die Umgebung von Ritzbühel auch an Hochgebirgstouren, unter denen das Ritzbühler Horn (1.994 Meter) wohl weitaus die lohnendste ist. Unter der mit einer Kapelle gekrönten Spitze liegt eine Felsengrotte mit schönen Tropfsteinbildungen. Der Abstieg kann nach drei Seiten hin gemacht werden, und Mancher zieht es vor, in dem acht bis neun Stunden langen „PinzgauerSpaziergang“ in circa 1.800 bis 1.900 Meter Höhe über mehr als ein Duzend Spitzen zur Schmittenhöhe zu wandern, ein Weg, dessen mühelose Begehung einen ununterbrochenen Ausblick der Gletscher der Tauernkette bietet. Doch nun verlassen wir das liebliche Städtchen. Welches von beiden wohl schöner gelegen sei — Ruffstein oder Ritzbühel? Freuen wir uns, daß im tirolischen Ehrenkränzlein zwei solche Perlen prangen!

Der Weg zieht nun nordwärts den Röhrenbühel entlang, der noch um das Jahr 1600 viel Silber und Kupfer lieferte und sich damals des tiefsten Schachtes in Europa, bei 900 Meter, rühmen durfte. Bei St. Johann, am Nordfuß des Ritzbühler Horns gelegen, vereinigen sich die Pillerseer-, Ritzbühler- und Reinthaler-Ache zur Großache, deren Gebiet hier das Leukenthal genannt wird, ein Dolomitenpfad im Kleinen. Den Walderberg entlang gelangt man nach Fieberbrunn, das seinen Namen von einer Quelle schöpfte, die 1354 Margarethe Maultasch vom Fieber befreit haben soll; über dem langgestreckten Dörfchen ruht der schön gelegene Wildalpinee und erhebt sich eine Reihe der prächtigsten Gipfel. Nördlich vom nahen St. Ulrich verengt sich das Thal und es erscheint die Felsenklamm der Waidringer Öfen mit ihren schneeweißen, grotesken, fast vegetationslosen Kalkfelsen, die von der Strubache durchflossen und belebt werden; den Boden bedecken die dunkelgrünen Blätter der Nießwurz, an den Felsen hängen die Purpurrädchen der Gipsalpenrose — eine wahrhaft prächtige Tricolore. Hinter Fieberbrunn folgen die herrliche Moosbachschlucht und in sehr bilderreicher Landschaft das Hochmoor („Fitz“) von Hochfilzen nahe der Landesgrenze.

Außer dem Brenner vermittelt über die Centralalpen nur noch eine fahrbare Straße die Verbindung zwischen Süd- und Nordtirol, nämlich die über die Malsfer Haide oder das Reischenscheideck im äußersten Westen des Landes. Diese der Brennerstraße an Bedeutung weit nachstehende Übergangslinie zweigt an der Innstraße ab, zieht am Schloß Rauders-

berg vorüber in sanfter Steigung am Stillebach hin, in anderthalb Stunden zum Reschenfcheideck, der Wasserscheide zwischen Inn und Etsch, 1.494 Meter über dem Meere gelegen. Sie fällt hierauf allmählig in sanften Abstufungen gegen Süden und Südosten ab, zur Rechten die Firnenmauer der Laaser- und Ortlergruppe bietend, eine Zier und der Stolz der sonst so eintönigen Landschaft. Der erste Ort, Reschen am Reschensee liegt nahe am Ursprung der Etsch, dann gehts den See entlang nach Graun, einem ärmlichen Orte an der Mündung des verheerenden Carlinbachs und des Langtausererthals, das sich in einer Länge von vier Stunden gegen die Hochdome der Ötztalergroupe hinanzieht; dahinter ragt in einem malerischen Amphitheater die Weißkugel (3.741 Meter) empor; am Thalschluß lagert die Alpe Malag in üppigem Wiesenplan.

In großartiger Thallandschaft erscheinen der Mittersee und St. Valentin auf der Haide nahe am Haidersee, schon 1140 für Wanderer als Hospiz gegründet; zwischen den Mündungen des Plawen- und Schlinigthals liegen das Schloß Fürstenberg und die stattliche Benedictinerabtei Marienberg; tief drinnen im Hintergrund winken die himmelanstrebenden Eiszacken des Ortler. Einst hat man diese Gegend als die berühmte Laaserhaide bezeichnet; heute grüßt uns da ein freudig grünendes Thalbecken voll der herrlichsten Landschaftsbilder!

Vor Mals und Glurns werden bereits die Ruine Fröhlichsburg, die Feste Trostthurm und die Burg Lichtenberg sichtbar. Südwärts mündet das ruinenreiche Taufererthal auf dem rechten, und auf dem linken Etschufer das Matscherthal aus, das vom Salurnbach durchflossen wird, einst Sitz der mächtigen Grafen von Matsch. Über sammtweichen Fluren führt zwischen üppigen Lärchen- und Zirbelwäldern ein Pfad tief hinein ins schön umrandete Thal nach dem Oberettengletscher, die kürzeste Verbindungslinie zwischen dem Ötztal und dem Vintschgau. Mit herrlichen Ausblicken auf den Ortler, der von nun ab in königlicher Würde die Gegend beherrscht, erreichen wir Eysers. Bald verengt sich das Thal, indem zur Linken die Wände des Weißkugelgrates, zur Rechten die der Tschenglscher Fernerwand fast senkrecht aufgethürmt sich nähern. In einer Stunde ist Laas erreicht, dessen berühmte Marmorbrüche auf der Nordseite der Jennewand tief im Laaserthal gelegen sind. Hinter der unteren Laaseralpe erhebt sich in großartiger Umgebung die in zwei Arme niederfallende Fernerwand, eine Zunge des ausgedehnten Laasergletschers. Nun zieht die Fahrstraße etwas ansteigend über den Riesendamm der Gadria — und wie auf einen Zauberschlag liegt das rauhe Hochthal hinter uns und wir betreten ein Stück italienischer Gefilde: die Vegetation im freudig grünen Wiesenfeld verräth südliche Luft, mächtige Kastanienbäume wechseln mit saftigen Föhren, üppige Reben belauben die Hügel, zwischen Weingärten und Auen erheben sich auf dem grünen Mittelgebirge zerstreute Bauernhöfe und Villen, auf trohigen Felssegeln ragen vergessene Reste prächtiger



Zuval.

Burgen; Höhenzug baut sich über Höhenzug empor und über den bewaldeten Bergen ragen die Häupter majestätischer Firne: so naht sich die eisige Pracht des Nordens der traumseligen Milde einer arcadischen Landschaft.

Bald öffnet sich südlich das Martellthal, die größte Furche der Ortleralpen, erst eine trümmererfüllte Schlucht, weiter aufwärts eine einförmige „grüne Gasse“, im Hintergrund aber, bei der unteren und oberen Martellalpe, eisumgürtet und entzückend schön, indem die saftigen Wiesen von den dunklen Waldungen umsäumt und von dem schimmernden Schneegebirge des Monte Cevedale überragt werden, historisch interessant, einerseits durch die Auffindung einer Handschrift des Nibelungenliedes in den Ruinen der

Burg Obermontan, anderseits durch einen ziemlich ergiebigen Bergbau im XV. Jahrhundert, woher die Kapelle St. Maria in der Schmelz ihren Namen trägt.

Nun beginnt das Gebiet der stolzen Burgen und Ruinen des Etschthals. Vor Allem fesseln da unseren Blick die zur Linken auf einem Felsen gelegenen, ephenumrankten mächtigen Trümmer von Kastelbell, früher eines der prächtigsten Schlösser des Landes, jetzt eine der schönsten Ruinen desselben; am Fuße erreicht der Weinbau bereits eine tonangebende Ausdehnung und mit ihm tritt ein neues südliches Vegetationsbild in voller Schönheit hervor. Am Eingang ins Schnalsjerthal liegt das Örtchen Staben mit dem Juwel der tirolischen Burgen, dem malerisch auf einem Felsen thronenden rebenumrankten Schlosse Zuval, auf der einen Seite ins schaurige Felsenthor des Schnalsjerthals, auf der anderen auf die blühenden ewig lachenden Gefilde des Burggrafenamtes herniederblickend, ein Landschaftsbild von höchster Würde! Vor uns breitet sich das stattliche Naturns aus, weit überragt von dem Schlosse Hochnaturns; unterhalb schließt der Felsenriegel der Töll das Bintschgau; die Etsch fällt rasch in die Thalsflur von Meran ab und erreicht das eigentliche obere Etschthal — schon an seinem Beginn ein wahrer „Naturpark“. Meran, das römische *Maja*, im XIII. Jahrhundert als *forum meranum* erwähnt, der Hauptort des Mutterländchens Tirol und bis zum Jahre 1490 dieses Landes Haupt- und Residenzstadt, gilt wegen seiner prächtigen Lage und seines milden Klimas als Curort ersten Ranges. Ist es dem Kranken die milde Luft, die Traubencur, das köstliche Obst, die Wolke oder was immer er sucht, so ergötzen den Gesunden die prächtige Aussicht vom Pfarrthurm aus, die alte landesfürstliche Burg aus dem XV. Jahrhundert mit ihrem Kaiserzimmer und ihren Kunstschätzen, die Parkanlagen mit ihrem subtropischen Pflanzenwuchs und vor Allem der reiche Kranz der herrlichsten Ausflüge inmitten einer malerischen Umgebung freundlicher Hügel, mächtiger Berge und hesperischer Thalgründe. Da locken die Zeno-burg, die Geburtsstätte der Margaretha Maultasch, und das Schloß Lehenberg, das durch Lentners Chronik zu neuem Leben erwacht ist; vor Allem berühmt ragt in lustiger Höhe das Schloß Tirol, welches dem Lande den Namen gegeben und dessen Garten das ganze ihm zu Füßen liegende Etschland ist: vorne der Laurin-Rosengarten, weiter unten die Erdpyramiden und das Dorf Tirol, der Küchelberg, nebenan die Schlösser Turnstein, Josefsberg und Auer, die Ruine Grumenberg und wie sie alle heißen mögen, diese Zierden des Thals, bis hinab an den Fuß der Mendel und hinan an die Fleimser Dolomitenwand und hinauf an die Eisnadel der Orgelspitze. Es ist unmöglich, auch nur der Namen aller der Burgen, Ruinen und Willen zu gedenken, die sich hier zeigen; nur des Schlosses Schönna mit der prachtvollen gothischen Grabkapelle des Erzherzogs Johann sei noch Erwähnung gethan, und des Schlosses Trauttmansdorff, umgeben von einer ganz feenhaften Tropenvegetation. Der Mineraloge aber zieht in die Raif, um dort seine Taspise



Merano.

und Heliotrope zu holen, den Naturfreund ergötzt der Fall des Sinnichbachs unweit der Fragsburg oder der Partschinseerwasserfall am Ausgang des almenbelebten Zielthals oder das azurblaue Band der sieben Spronserseen, und wer noch höher steigen will, dem bietet sich auf der Gfallwand eine Fernsicht, die weit über die Landesgrenzen hinausgeht und den Ortler, die Dolomiten, den Adamello in den schönsten Formen zeigt.

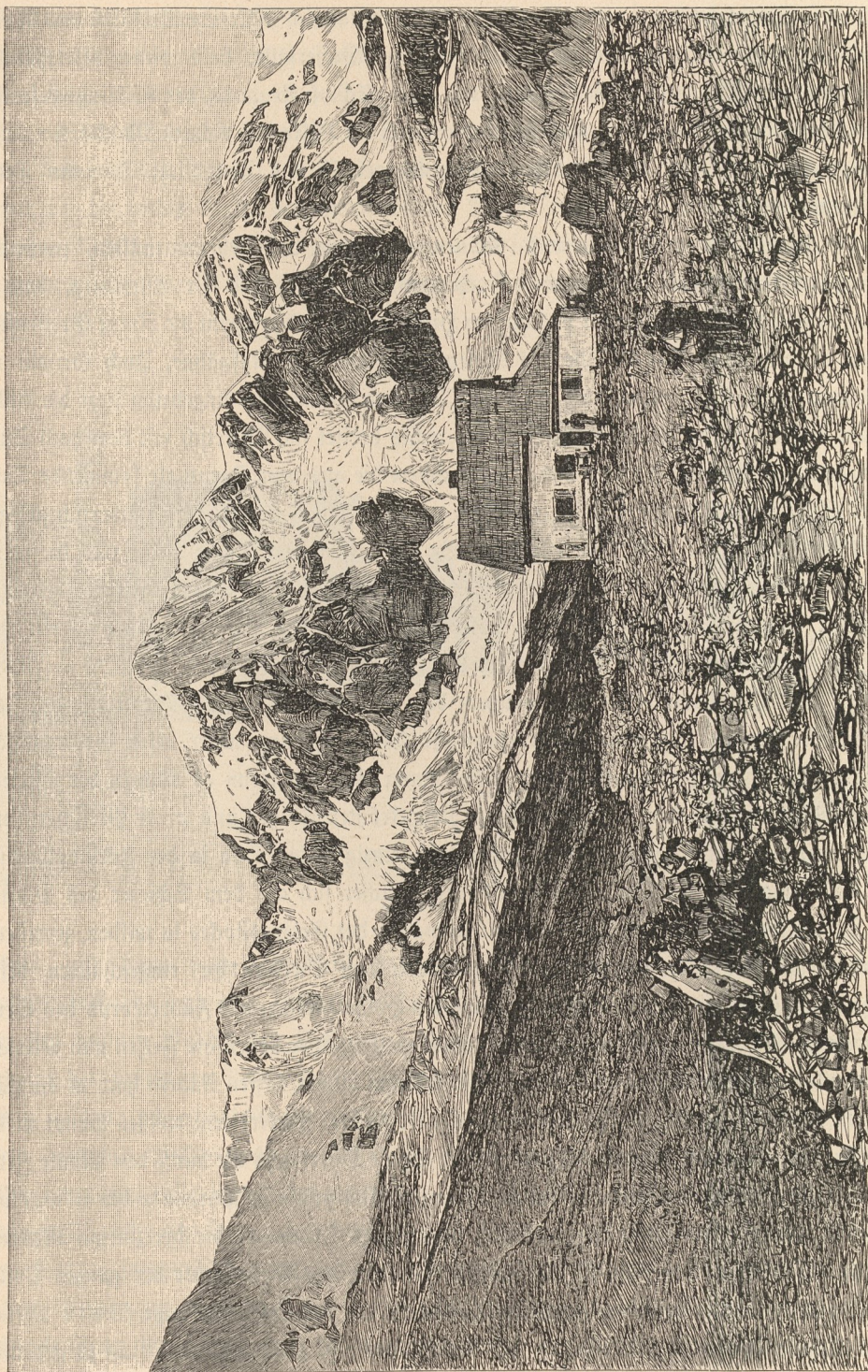
Unterhalb Meran mündet vom Ortlerstock im Südwesten herabziehend das Ultenthal in das Etschthal aus. Die Mündung desselben, die Gaul, stellt eine malerische Schlucht dar, welche erst jüngst künstlich zugänglich gemacht wurde. Je weiter wir in diesem



Der Ortler vom Suldenthal aus.

Hochthal aufwärts schreiten, um so großartiger wird das Landschaftsbild, welches auf der einen Seite durch die Burgruine Braunsberg, auf der anderen Seite durch die Gabel des Zffinger (Bifinger) gekennzeichnet wird. Es ist theilweise so eng, daß es nur für kleine Wägelchen fahrbar ist, und erscheint an zusammenhängenden Ortschaften ebenso arm, wie es an Einzelgehöften, welche den düstern Waldesaum lieblich bekränzen, überreich ist. Der Hauptort St. Paulraz liegt am Fuße des vom Helenakirchlein gekrönten Mariolberges und auf ansteigender Serpentine wird Mitterbad, auch Bad Ulten genannt, erreicht, nahe am Maraunerloch, am Fuße herrlicher Alpenweiden, überragt von der Laugen-Spize.

Im Etschthal erhebt sich über Lana die Ruine Burgstall in üppigen Weingeländen und weiter südöstlich taucht Vilpian auf im Mittelpunkt eines neuen Paradieses, des



Die Königsipfe.

Tiroler Mittelgebirges, aus dessen üppiger Vegetation sich zahlreiche Schlösser und Ruinen abheben; bald erfreuen den Wanderer prächtige Wasserfälle, bald wieder alterthümliche Burgen, wie Moos und Wolfsthum, vor allen Schloß Neuhaus, der Lieblingsaufenthalt der Margaretha Maultasch, nach welcher es auch im Volke den Namen Maultasch erhalten hat; inmitten reicher Gärten des edelsten Weines ist das freundliche Dörfchen Terlan hingebreitet.

Immer neue Burgen und Ruinen erscheinen auf rebenumrankten, purpurnen Porphyrfelsen: hier Miffian und Hocheppan, die Wart und die Altenburg, dort die Häusergruppe Siebeneich mit prächtigem Hintergrunde; es erscheint die Ruine Greifenstein, weit drüben ragen die Wände des Rosengarten und der Roßzähne, Joch Grimm und Schwarzhorn hoch empor und in einem Obst- und Weingarten eingebettet liegt die Willenstadt Gries, der aufstrebende Weltcurort; rechts breitet sich Überetsch mit dem nach Süden gelegenen Hauptorte Kaltern aus, und nachdem die aus dem Sarntthale kommende Talfer auf lustiger Brücke übersetzt ist, erreichen wir, das am Guntznaberg zauberisch gelegene Schloß Nasenstein links liegen lassend, Bozen. In weiter Ferne grüßt uns die zackige Krone der Dolomiten, vor Allem der Schlern und der Rosengarten, jenseits der Eisack erblickt man den herrlich gelegenen Calvarienberg und das Schloß Rühbach — ein Bild, schön und bezaubernd wie wenige seiner Art.

Das Ortlermassiv, von welchem blos der östliche Theil auf Tiroler Boden steht, nimmt in Bezug auf seine außerordentliche Gipfelerhebung unter allen Gebirgsstöcken Tirols sowie ganz Österreichs den ersten Rang ein, und wenn es auch in der mittleren Kammhöhe und in der Anzahl mächtiger firngekrönter Spitzen und seiner Gletscher hinter der benachbarten Öthalergruppe zurücksteht, einzig steht es da in der Formvollendung und Mannigfaltigkeit seines Gipfelaufbaues, welcher sich auf dem Schiefer des Massivs in Pyramidenformen und auf den Dolomitmassen des Gebirgsstockes in wilden, zerrissenen Gräten charakterisirt. Es wird im Norden von dem Suldenthal eingeschnitten, dessen letzter geschlossener Ort St. Gertrud ist, wo den Hochalpinisten das Führercorps des Ortler erwartet, ein Ort inmitten grünender Alpenmatten, über denen die Felsen und Gletscher drohend herniederhängen und einen Gletscherkamm bilden, dessen Nadeln hoch in die Lüfte ragen. Als die höchste Spitze erhebt der Ortler (3.905 Meter) sein weißes Haupt in den Äther; ihm zunächst prangt als zweithöchste Spitze Österreichs die durch den Monte Zebbru (3.706 Meter) vom ersteren getrennte unvergleichlich prächtige Pyramide der Königs Spitze (3.854 Meter); als dritte ragt aus dem ungeheuren Firnmeere die dreizinkige Marmor Spitze des Monte Cevedale (3.761 Meter) fast aus dem Mittelpunkt der ganzen Ortlerfette empor, vieler anderer herrlicher Eissäulen, wie der Schöntauf Spitze (3.319 Meter), des Schrötterhorn (3.369 Meter) und der Sulden Spitze (3.385 Meter) nicht zu gedenken!

Es war am 25. September 1804, als Dr. Gebhard, der Secretär des Erzherzogs Johann, nach Mals kam, um das Pfsyrer Josele, einen kühnen Gemsenjäger, der eigentlich Josef Pichler hieß, zu veranlassen, einen Weg auf die Spitze des Ortler auszukundschaften. Schon am 29. September hatte dieser mit zwei von Gebhard mitgebrachten Zillerthalern seinen Fuß auf den Scheitel des Ortler gesetzt, der erste Mensch, der ihn je betreten! Damit war die höchste Spitze der österreichischen Alpen überwunden, und zwar ohne Seil und ohne Eispickel, nur mit Steigeisen und ein paar schlechten Stöcken, auf einem Wege, der heute wegen seiner Gefährlichkeit gemieden ist. Schon am 25. August des folgenden



Stilfserjoch.

Jahres, also kaum nach Jahresfrist, sah man Josele wiederum auf der Spitze das Banner Gebhards entfalten; seither wird sie auf den verschiedensten Anstiegen gewonnen. Wer den schönen Anblick des Ortler von Norden genießen will, fährt im Trafoierthal auf der prächtigen Poststraße im Genuße der herrlichsten Landschaftsbilder, die sich immer reicher und phantastischer entwickeln, nach Trafoi. Nicht weit davon liegt an einem lieblichen Waldestrand eine im Jahre 1643 erbaute Kapelle mit den drei Bildsäulen von Jesus, Maria und Johannes, aus deren Brust das reinste Krystallwasser eines Alpenquells sich ergießt, zu den heiligen drei Brunnen genannt, woher auch Trafoi (tres fontes) seinen Namen erhalten hat. Nun steigt die Straße weiter hinan in zahlreichen Windungen, einer riesigen weißen Schlange gleich, entfaltet in immer neuer, unübertroffener Pracht ein ganz wundervolles Panorama auf die zur Linken liegenden

Gletscherwände und gewährt uns einen ungeahnten Einblick in die Gliederung dieses eisbekleideten Riesenkörpers. Bald erreicht man die Franzenshöhe (2.188 Meter), das Dorado der Hochtouristen, welche von hier aus am bequemsten die ganze umlagernde Alpenwelt beherrschen; im weiteren Aufstiege folgt die Höhe des Stillsferjochs (2.756 Meter) mit der Grenzsäule zwischen Österreich und Italien.

Zwischen der höchsten Erhebung des Brennerpasses und dem nahen Wildbad Brenner, einer Therme, welche seit 1460 bekannt ist, stürzt die Eisack hernieder, ein munteres Bächlein, das sofort seinen Lauf südwärts wendet und an dessen blumigen Ufern wir nach Schelleberg gelangen. Der inzwischen lecker gewordene Fluß bricht in herrlicher Thalschlucht nach links auf dem kürzesten Wege ins Thal hinab zu dem 180 Meter tiefer gelegenen Gossensaß; im Eisenbahnwagen macht man, um diese Tiefe zu erreichen, einen Umweg nach rechts gegen den fernen Gletschergrund des Pflerscherthals, und an derselben Berglehne am linken Ufer des Pflerscherbachs, an welcher wir in das Thal hineinfuhren, kehren wir auch wieder aus demselben zurück, da die beiden Bahntracen terrassenförmig übereinander liegen.

Nach der Ausfahrt aus dem ersten Tunnel hinter der Station Schelleberg, dem sogenannten Afertunnel, bietet sich ein herrlicher Einblick in die Hochgebirgswelt des eisigen Hintergrundes, in dessen Mitte sich die Feuersteine erheben, während sich der Feuersteingletscher in riesigen Klüften zu Thal senkt. Das Pflerscherthal ist sehr fruchtbar, reich an erhabenen Landschaftsreizen und mit einem großartigen Wasserfall in enger Felsenklamm, die Hölle genannt, ausgestattet. Am Ausgang des Pflerscherthals liegt das Dorf Gossensaß, ein Schatzkästchen landschaftlicher Reize. Östlich davon ragt das Hühnerspiel oder, wie es zu Ehren des verdienstvollen Erforschers von Tirol umgetauft wurde, die Anthorispitze empor, ein durch seine Rundschau, wie durch seinen Reichthum an seltenen Pflanzen gleich ausgezeichnete Gipfel. Unter Gossensaß bleibt das Thal ziemlich enge, beherrscht von der Ruine Straßberg. Plötzlich öffnet es sich, es erscheint die Weitung von Sterzing mit dem gleichnamigen Städtchen, das einst schönere Tage gesehen. Schon die Römer hatten dort eine Münzstätte (Vipitenum) angelegt und im XII. und XIII. Jahrhundert blühten Bergbau, Handel und Gewerbe und mehrmals sah es in seinen Mauern Landtage Tirols versammelt. Da schwand der Bergsegens und mit ihm der Reichthum, und eine lange Zeit hindurch war der Wagenverkehr über den Brenner das alleinige Überbleibsel einstiger Größe und der Peitschenknall sein hörbares Zeichen: inzwischen ist wieder besser geworden; der Holzhandel blüht allmählig wieder auf, die Marmorbrüche von Ratschings und die Gewerke am Schneeberg sind wieder eröffnet und im Aufschwung begriffen und geben der Stadt, welche durch historische Baudenkmale nicht weniger als durch Hofers erste Waffenthath wohl bekannt ist, neue Hoffnungen; nicht die



Eijadquelle.

geringsten derselben knüpfen sich aber an die Natur, denn des Städtchens Umgebung vereinigt in ebenso bunter als prächtiger Zusammenstellung alle Reize behaglicher Anmuth und titanischer Romantik. Da liegt vor uns der Wiesenhügel von Custozza, da thronen die Burgen Reifenstein und Sprechenstein, zwei Prachtstücke tirolischer Schlösser, da ruht behäbig im Flurengrün Ihuins, Gasteig, die Wöhr, da geht es auf die Eck, nach Tschöfs, Flains, Wiesen, zur Kapelle Valgenein, — lauter Punkte mit großen oder kleinen,

vielfach reizenden Panoramen, unter denen von besonderem Interesse jenes auf das Sterzinger Moos ist, das nunmehr entsumpft schöne Culturgründe zeigt, die nicht die letzte Quelle des Wohlstandes der rührigen Stadt bilden. Über Sterzing erhebt sich eine Reihe stattlicher Spitzen; im Osten ragen die Riesen des Pfitscherthals, im Nordwesten in ernster Hoheit der Ablethalferner, der ausgedehnteste Gletscherstock der Stubaierguppe in die Wolken. Überdies ist Sterzing auch wichtig als Knotenpunkt von vier daselbst einmündenden Thälern, von denen das Ridnaunthal in den Ötztal, das Pfitscherthal in den Zillertalstock führt; ein Seitenthal des Ridnaunthales, das Ratschिंगesthal, dessen Schönheit im tobenden Ratschिंगeserbach besteht, ist bedeuksam durch seinen Reichthum an Marmor, der weithin verführt wird, sowie an seltenen Mineralien, wie Prehnit, Spodumen, Staurolith und Turmalin in schönen Formen. Südlich steigt das Tauenthal allmählig zur Tauenhöhe (2.100 Meter) an und bildet den kürzesten Verbindungsweg zwischen Meran und Sterzing, auf welchem früher ein reger Wagenverkehr bestand und auf dem im Jahre 1809 Andreas Hofer seine Getreuen ins Innthal führte. Unterhalb Sterzing erreichen wir in weiter Thalsole zur Linken die berühmte Wallfahrtskirche von Trens (Torrentes), deren vielbesuchtes Gnadenbild aus dem Schutt eines Wetterbachs ausgegraben wurde.

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf die prächtigen Eiswände im Norden, es ist der letzte! Östlich drüben trauert die Ruine Welfenstein, einst römische Thalsperre, in gewissem Sinne der Grenzpfahl der nordwärts wandernden Südfloa. Bald folgt Mauls, ein gar stattliches Dorf am Eingang in das kleine Rizaithal. Im Übrigen ist hier die Gegend ziemlich einförmig: rechts der Schienenstrang, links die Poststraße, in der Mitte der schäumende Fluß, hüben und drüben hochemporragende Bergwände, Granitfelsen mit schütterer Walddede.

Immer enger und enger rücken die Berge zusammen und eine senkrecht vor uns aufgestellte Wand, der Plosebügel, versperrt uns jeglichen Ausblick; schon sinnen wir, wie das noch weiter kommen soll da, ein Schritt, und wir erblicken zur Linken die Station Franzensfeste und die mächtige Festung — und nun liegt vor uns ein weites, herrliches Thal, aus dem milde Frühlingsluft uns entgegenweht und statt dunkler Föhren- und Tannenwälder Reben, Kastanien, Nußbäume und Blütenesschen die lieblich glänzenden Terrassen bekleiden; es ist ein Übergang vom düsterrauen Nord zum ewiglachenden Süd, wie er greller nicht leicht irgendwo auftritt. Dazu aber noch die wundervolle Ausschmückung dieses Rahmens: vor uns das freundliche Städtchen Brigen mit den rothen, grünen und weißen Dächern, zur Rechten das in südlichem Buschwerk versteckte Dörfchen Bahn, links das altherwürdige Kloster Neustift, darüber der mächtige Plosebügel mit freundlichen Dörfern und Kirchen bedeckt, den Südrand des Lüsenthals bildend, und der Bergwall



Sterzing mit dem Rathhaus.

zwischen dem Eisack- und Rienzthal mit der einstigen Feste Rodeneck sowie dem Weingeländen von Schabbs, im Hintergrund die Berge von Bais und Pfunders, ja selbst die Hochgipfel des Zillertalls, nach rückwärts die Schlucht des Eisackthalls mit der so kühn darüber schwebenden Eisenbahnbrücke, daneben die weißgraue Festung mit dem zinnoberrothen Ziegeldach, nahe daran an der Berglehne der Thurm der Brignier Klause an der Landstrasse — ein Bild, das weitaus seinesgleichen sucht.

Brixen, an Stelle des alten Brichna erbaut, ist eine ehrwürdige Reliquie für die Kunst- und Weltgeschichte; ein Besuch

des Kreuzganges am Dom bestätigt dies Wort wohl ausreichend. Daneben liegt das Johanniskirchlein, in welchem 1080 das Concil stattfand, die Pfarrkirche aus dem Jahre 1038, die alte Bischofsresidenz u. s. w. Die Umgebung bietet herrliche Ausflüge: im Nordwesten öffnet sich, am Eingang von der Ruine Salern bewacht, über Bahren das den kühnen Wildbach entlang ziehende Schaldererthal mit dem Badd Schalders und Steinwand; von der Plose (2.242 Meter) aus umfaßt das Auge Tirolo zwischen dem Ortler und den Tauern, den Dolomiten und dem Adamello; links über der Stadt am Mittelgebirge liegt Tschötsch, die Heimat des berühmten Orientalisten Fallmerayer; dem Schaldererthal fast gegenüber führt ein schmaler düsterer Waldespfad ins Lüsenthal mit Zirbelwäldern von seltener Pracht und Fülle, woher das Sprüchlein: „Das Lüsenthal



reicht von der Rebe bis zur Zirbe.“

Südlich von Brixen liegt das mächtige Schloß Pallaus und rechts in einem düsteren Buschwäldchen das Gasthaus in der Mahr, die Heimat des heldenmüthigen Schützencommandanten Peter Mahr, dem eine Lüge nicht gegen sein Leben feil war. Darüber

reicht sich auf freundlicher Mittelgebirgsterrasse Dörfchen an Dörfchen; Auen und Obstgärten decken die Eisackufer. Bald verengt sich das Hauptthal und wird hinter der Sulverbrücke geradezu schluchtartig und düster; es tauchen die Schlösser Anger und Neidegg wie große Wächthäuser am Eingang ins Willnößthal auf; rechts erhebt sich auf hohem Felskolosse das Gebäudemassiv des Klosters Säben, am Fuße liegt das friedliche Klausen, ein allerliebstes aufblühendes Städtchen, dessen malerische Lage und milde Luft immer mehr und mehr Besucher anlocken, etwas darüber die Ruine Branzoll. Auf dem Wege nach dem allbekannten industriellen Grödnertal begegnen wir dem Vogelweiderhof auf dem Layener Ried, dem wahrscheinlichen Geburtsort des Minnesängers Walther von der Vogelweide, und erblicken über

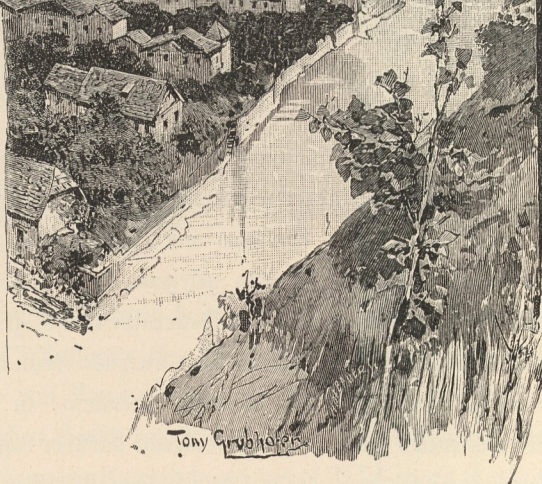


Klausen mit Säben.

dem Latfonserjoch die Cassianspitze mit prächtiger Fernsicht.

Ein reizender Ausflug führt in das Willnößthal, eine schluchtartig im Gruptivgestein eingeschnittene Spalte, mit prächtigem Einblick ins Dolomitzgebiet, dem Geologen durch die Melaphyre, dem Mineralogen durch die berühmten Theisserfugeln bekannt. Thaleinwärts grüßt uns St. Magdalena,

„in erquickender Alpenluft mit wunderlieblicher Aussicht durch das Thal, wo die Natur den herrlichsten Alpenjegen unter dem Schutze ungeheurerer Felsenreihen in Fülle ausgegossen“. Südlich davon liegt die Raschözer Kapelle und die Raschözer Alpe (2.299 Meter), gleichfalls mit herrlicher Fernsicht. Unterhalb Klausen rücken die Thälwände der rothen und grünen Porphyre immer enger und enger aneinander, und nur zur Noth hat die



Tony C. G. 1868

Fahrstraße neben dem Eisaabett Platz gefunden, welchen Beiden sich als Dritter im Bunde der Schienenstrang anfügt, der, oft ganz in den Fels hineingedrängt, in Tunneln seinen Pfad suchen mußte. Wir begehen jetzt eben den sogenannten Runtersweg, der seinen Namen vom Bozener Kaufmann Heinrich Runter erhalten hat, welcher im Jahre 1314 in dieser Schlucht eine Fahrstraße anlegte, und durchziehen ein Gebiet, das als das größte Porphyryplateau der Erde für den Geologen von ganz hervorragendem Interesse ist, wenn es auch landschaftlich nur wenig bietet. Am Südenende dieser Felschlucht thront über Waidbruck die herrlich gelegene, stattlich erhaltene Trostburg, der Geburtsort Osvalds von Wolkenstein des Minnesängers, ein Besitz dieses Grafengeschlechtes. Das bescheidene Örtchen, das römische Sublavione, ist als Ausgangspunkt für Touren ins Grödnertal wichtig geworden und dürfte namentlich durch die neuerbaute Straße dahin einer schönen Zukunft entgegensehen. Sie führt neben einer zweiten, tiefer unten liegenden, über das freundliche Hochplateau von Kastelruth am Fuße der Seiseralpe vorüber nach St. Ulrich, dem Hauptort des Thals und dem weltberühmten Emporium der Grödnertal Holzschnitzerei, die neben der landschaftlichen Schönheit als Hauptgebiet der Dolomitriesen und neben der Eigenart der Sprache, dem Ladinischen Dialect, das kleine Fleckchen Erde in aller Welt angepriesen hat; leider fällt ihr ein Schmuck des Hochgebirges, die edle Zirbelliefer allmählig zum Opfer. — Hinter St. Ulrich erreicht man in stetem Vorblick auf den Langkofel die letzte Thalgemeinde Sta. Maria, über welcher die alte Feste Wolkenstein in dem ausgehauenen Felsen eingemauert und nur auf einer Felsentreppe zugänglich, gelegen ist; hier sann der Dichter seiner Minne nach und spendete der Mit- und Nachwelt seine kostbaren Lieder.

Als bald fallen dem Wanderer bei Abzwang die dunklen Cypressen auf, welche ihm den Eingang in einen noch wärmeren Süden verrathen. Zur Linken über ein prachtvolles Plateau hinziehend, erreichen wir am Fuße der jäh abfallenden Wände des Schlerns das im dunklen Waldes Schatten gelegene Bad Razes. Der nahe Frötschbach treibt allerlei Mineralien vom Plateau der Seiseralpe herab, größere und kleinere Raritäten, unter denen die Grünerde als Klausner- oder Brigner-Grün in den Handel kommt; drüben liegt unweit eines kleinen Sees die Ruine Hauenstein, in welcher Osvald von Wolkenstein sein Schwanenlied gedichtet, und senkrecht darüber ragen die Nadeln des Schlerns auf, der einst durch einen Ramin, die mit dem blauen Glöckchen der Campanula Morettiana geschmückte Schlernklamm, bestiegen wurde. Heute ist es anders: ein hübscher Reitsteig führt fast ganz auf die Spitze des Schlernplateaus, das durch den Flor der herrlichsten Alpenblumen Herz und Auge erfreut; auf demselben liegt das blockhausartige Schlernhaus mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, und wenige Schritte darüber genießt man von der Spitze des Schlern (2.561 Meter) die schönste Aussicht, vor Allem auf die nahe Rosengartenkette

und das Dolomitgebiet. Einen anderen nicht weniger berühmten Ausflug bietet die Seiser-
alpe, seit Beginn unseres Jahrhunderts ob ihres Pflanzenreichthums allbekannt.

Hinter Abwang folgt das durch seine Brauerei in den weitesten Kreisen berühmt
gewordene Blumau am Eingang ins Tierserthal, das rechts vom Schlosse Steinegg,
links von Nicha bewacht wird. Es ist dies ein prächtiges Alpenthal, das in den Rissen
des Rosengarten und der Roßzähne einen wundervollen Abschluß findet. Man betritt
nunmehr das Gebiet der Weingärten von St. Justina, Leitach und St. Magdalena, passiert



St. Magdalena in Villnöß.

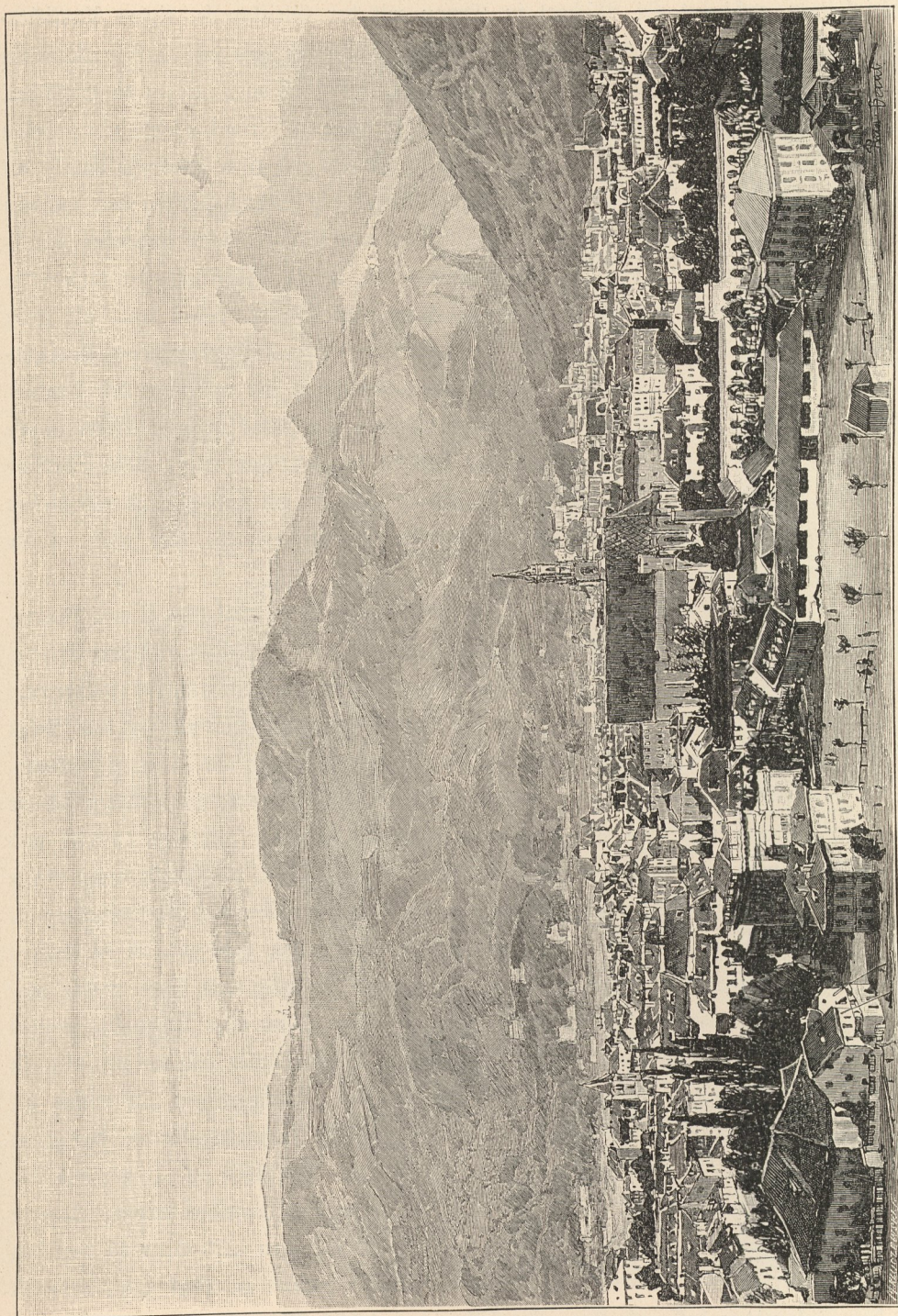
die Mündung des Eggenthals mit dem Schlosse Karneid hoch oben zur Linken und gelangt
dann in die üppige mit Weinlauben und Obstbäumen aller Art dicht bepflanzte, nach allen
Seiten hin abgeschlossene Porphyrmulde von Bozen, der alten am Einfluß der Talsfer
in den Eisack gelegenen südlichsten deutschen Stadt des Landes. — Die herrliche, fast
subtropische Vegetation und die günstige Lage der Ausmündung dreier Flüsse von Norden
her, welche eben so vielen nach Süden geöffneten Thälern entsprechen, haben die Stadt
schon sehr früh zu einem Mittelpunkte des Handels gestempelt, und nur schwer läßt es sich
entscheiden, ob man zunächst der Kunst oder der Natur die Aufmerksamkeit zuwenden
soll. Schon beim Betreten der Stadt fällt sofort die Pfarrkirche am Johannisplatz auf mit
ihrem schönen hohen, durchbrochen gearbeiteten Thurm. Nicht weniger interessant ist der

Friedhof, das Deutschhaus, das alte Postamtsgebäude, der Bürgeraal, das Franciscanerfloster, das Kirchlein St. Johann, das Mercantilgebäude und die feenhaften Gärten weiland Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Heinrich mit ihrer tropischen, an die canarischen Inseln erinnernden Vegetation. Vom nahen Calvarienberg bietet sich ein reizender Ausblick auf den Schlern und den Rosengarten, der an schönen Sommerabenden thatsächlich in der rosigsten Alpenglut prangt. In windgeschützter Lage reiht sich an Bozen der klimatische Kurort Gries an mit seinen bunten Villen und seiner subtropischen Vegetation, nach Norden öffnet sich das Sarntal, an dessen Eingang sich auf einem riesigen senkrecht abstürzenden Felsenfegel das von Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich restaurirte Schloß Runkelstein erhebt. Die classische Bauart, die herrlichen Fresken aus Tristan und Isolde, die reichen Portale, die prächtige Aussicht vom Erkerthurm aus — sie lassen jedem Besucher einen unauslöschlichen Eindruck zurück! Bozen gilt auch als Centrum für mehrere dankenswerthe Ausflüge, so ins Eggenthal, auf die Mendel und nach Überetsch.

Das Eggenthal mündet bei Karadaun ins Hauptthal aus und zieht sich in mäßiger Steigung als kürzeste Verbindung aus dem Porphyrmassiv von Bozen nach dem Dolomitgebiete des Fassathals hin; seine zahlreichen Tunnels, Gallerien und Schneewehren am Eingang erregen unser Interesse nicht weniger als das aussichtsreiche Joch Grimm (Weißhorn, 2.312 Meter) durch seine isolirten Kalkfegel auf purpurner Porphyrunterlage und die Dolomitenkette am Thalschluß.

So wie die Straße durch das Eggenthal aus dem deutschen Herzen Südtirols an die italienische Peripherie des Landes hinausführt, so stellt auch die Mendelstraße die kürzeste Verbindung zwischen dem deutschen Bozen und dem welschen Monsberg her. Man betritt sie bei der Station Sigmundskron, dessen Schloß wegen seiner bezaubernden Aussicht einen Besuch verlohnt. Ihr Hauptwerth liegt für den Wanderer in der plötzlichen Abwechslung der herrlichen Ausblicke, die bei jeder Wendung der Straße wieder ein neues Panorama entfalten, nicht minder in dem auch jedem Laien auffälligen plötzlichen Wechsel der Pflanzendecke, welche die Abhänge zwischen den sanften Windungen bekleidet; ist endlich die Höhe des Mendelpasses (1.354 Meter) erreicht, so hat man damit einen Übergang gewonnen, der in Bezug auf die Fernsicht nur wenige Concurrenten in der Alpenwelt aufweist.

Allein nicht bloß auf den lustigen Höhen der Mendel, auch auf dem Mittelgebirge entzückt das Auge eine reizende Gegend: Überetsch, „das lieblichste und fruchtbarste Stück der deutschen Erde, der Rheingau der Alpen!“ Auch diese Wanderung beginnt bei Sigmundskron und Schloß an Schloß — Warte Altenburg, Freienstein, Hocheppan und wie sie alle heißen — zeugt für Geschmack und Naturfönn der Ritterzeit. Zwischen



Rothen.

Weinbergen erscheint St. Michael in Eppan mit der Gleißkapelle, einem Aussichtspunkt, der das ganze Gebiet von den Meraner Bergen mit den darüberliegenden Öthalgletschern bis zu den Dolomiten beherrscht. Südlich davon liegen die Eislöcher, an denen sich die Rebe, die Edelkastanie und die Alpenrose ein seltenes Stellbischein gegeben haben, während im Innern die Höhlen jahraus jahrein mit einer Eiskruste überkleidet sind. In herrlicher Umrahmung spiegeln die fischreichen Montigglerseen den azurnen Himmel des Südens; ein lieblicher Waldweg führt nach Kaltern, einem stattlichen Marktflecken, dem Mittelpunkt des tirolischen Weinhandels. In der Nähe liegt der Kalterersee mit zum Theil sumpfigen Stellen von schmutziggrünem Wasser, dessen Male als ganz besonders wohlschmeckend gelten; viel berühmter aber ist der auf den mageren Porphyrrwänden der glutheißen Gestade wachsende Kaltererseewein, der trefflichste des Landes. Neben ihm gedeiht die Olive in stattlichen Bäumen und Mais in sechs Meter hohen Exemplaren, — wir stehen am heißesten Flecken der deutschen Erde! Mit Vorliebe verbindet man noch einen Besuch von Altenburg und Tramin und gelangt aus diesem Naturparadies dann bei Mer oder Salurn an die Heeresstraße oder auch an die Bahnlinie.

Im Südosten des Landes erhebt sich zwischen dem Sextenthal, der Piave, Brenta, Etsch, Eisack und Rienz ein Gebirgsterrein, die „Dolomiten“, bezeichnet nach dem Gestein, welches dem Gelehrten Dolomien zu Ehren seinen Namen erhielt. Welch ein Zauberwort für den Bergsteiger, für den Maler, für den Naturforscher! Bekanntlich liegt das Wesen des Dolomits nur in zwei Merkmalen, in seiner Zusammensetzung und in seiner Färbung. Infolge der ersten ist er in hohem Grade verwitterungsfähig und daraus erklären sich die bizarren Formen und grotesken Bildungen seiner Rämme, die zahllosen Thürme und Regel, denen ebenso zahllose Schlünde und Scharten entsprechen, die scharfkantigen Grate neben bandförmigen Terrassen und die mächtigen Schutthalden und Trümmerkare zu seinen Füßen, bald prangend im schönsten Glanze des Goldes, bald starrend im edelsten Weiß, oft wechselnd vom tiefsten Roth ins dunkelste Schwarz und dann wieder aufflammend zum freudigsten Gelb. Am Fuße der wilden Felsen aber liegen die grünen Alpenmatten, die dunklen Nadelwälder, die blumigen Wiesenflächen und auf den Gipfeln ruht ewiger Schnee. So prangt voll Schönheit und mannigfaltigen Eindrücken die Landschaft der Dolomiten in allen Farben. Durch zahlreiche Facheinschnitte wird das große Terrain in viele Gebirgsgruppen und Stöcke gegliedert. Die Pässe und Höhenzüge sind leicht zu erreichen, oft führt ein einstündiger Spaziergang zu denselben empor; schwerer aber sind die über denselben aufragenden Zinnen zu ersteigen, und während von den Gletschern der benachbarten Alpengruppen das Wasser getrübt zu Thal zieht, entquillt es den Dolomiten hell und klar. In Höhen von 1.500 Meter liegen hier noch ganze



Rosengarten.

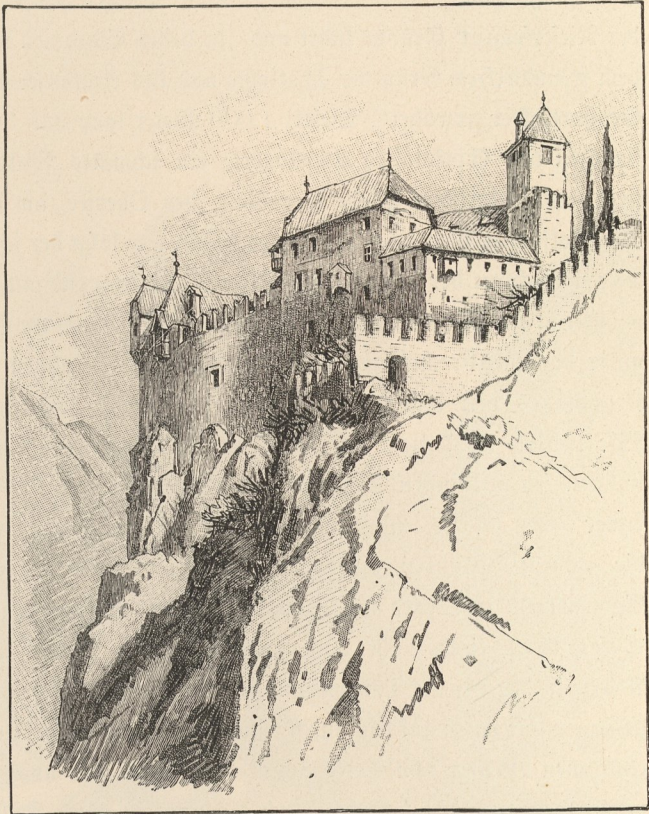
Ortschaften, in welchen die Laute dreier Sprachen, der deutschen, italienischen und ladinischen, erklingen.

Wir haben bereits den herrlichen Rosengarten, den Schlern und die Marmolata bewundert — sie zählen zu dieser Gruppe —, den ersten Rang nimmt aber zweifellos das Dolomitgebiet von Ampezzo ein, das von Toblach aus auf der gegen Süden nach Italien führenden Ampezzanerstraße begangen wird, der an landschaftlicher Großartigkeit wohl nur wenige der Erde nahe kommen. Schon der waldige Eingang mit dem prächtigen in der Tiefe liegenden Toblacher See, auf dessen Oberfläche sich die ersten Dolomitfegeln spiegeln, dann wieder die enge Schlucht zwischen dem Rißklammkopf und dem Klausenkofl, welche mit der Klausbrücke abschließt, endlich die Weitung mit dem Monte Piana (2.296 Meter) und dem Monte Cristallo (2.929 Meter) im Hintergrund und dem weltberühmten Höllenstein (Landro) im Vorblick, dem sich am Dürrensee auch die Drei Zinnen (2.529 Meter) hinzugesellen, — dies sind Punkte, an denen die Natur wahrhaftig ihre ganze Großartigkeit entfaltet hat. Blanke Eisgürtel blitzen um die ungeberdigen Felsen, darüber strecken sich abenteuerliche Risse hochmüthig und schauerlich in den blauen Äther, erglühend in heller Purpurschminke unter dem Scheidefuß der sinkenden Sonne oder im Frühgold lodern steingewordenen Flammen gleich. Tief drinnen zwischen dem Monte Piana und dem Monte Cristallo liegt der Misurina-See, umsäumt von den schönsten Spizen der Dolomiten, so dunkel, so ruhig, so ewig . . .

Immer mehr und mehr nagt sich die Fahrstraße im Fels ein und langsam, doch stetig ansteigend windet sie sich hin am Fuße der Rothwand (3.133 Meter), die ihren Namen wahrlich nicht umsonst trägt und an deren Grund der Weiße und der Schwarze See gelegen sind, — weiß vom Widerstrahl der Dolomittfelsen, schwarz vom düsteren Wäldergürtel über ihm. Indem die Straße nun allmählig sinkt und abwechselnd die schönsten Ausblicke gestattet, weitet sich das Thal immer mehr und mehr aus, die Tofana, der Antelao (3.253 Meter) werden sichtbar und verschwinden mit Duzenden von anderen Spizen wieder, bis endlich ein Rahmen das ganze Bild umfaßt: Cortina d'Ampezzo. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Natur, die Dolomitenwelt, oder die Kunst, die berühmten Intarsien- und Filigranarbeiten den Ort berühmt gemacht haben; das aber steht fest: er verdient seinen Ruhm!

Ein zweites Dolomitgebiet umschließt das Sextenthal, eines der schönsten des Landes, welches am Eingang in reizender Waldeinsamkeit das Wildbad Innichen beherbergt; weiter einwärts folgt am Fuße des aussichtsreichen Helm (2.430 Meter) der Hauptort Sexten und das Fischeleinthäl, dessen Krone, der Fischboden, wieder aus einem Kranze der schönsten Dolomitacken geflochten ist, von denen der Zwölferkogel (3.085 Meter) und die Rothwandspitze (3.075 Meter) die höchsten sind.

Die Toblacher Wasser= scheide zwischen Pontus und Adria, dem Rienz= Etsch= und dem Drau=Donau= Gebiet liegt auf der ziemlich eintönigen sumpfigen Hochebene des Toblacherfeldes (1.204 Meter), wo sich unmittelbar unter einem weithin sichtbaren rothen Kreuze die Drau ostwärts, die Rienz westwärts wendet, um nun das ganze Pustertal zu durchfließen, ein herrliches Thal, das uns Dank seinen zahlreichen Wendungen mit jedem Schritt ein neues Bild vor Augen zaubert, eines großartiger oder lieblicher als das andere; zu beiden Seiten öffnen sich prächtige Hochthäler, deren



Runkelstein.

romantische Gründe vielfach schon im Hauptthal sichtbar sind und manchen bequemen Heeresstraßenpilger zu sich hinaufloden auf die mühseligen Alpenpfade.

Der erste Ort ist Toblach, wo man bereits von der Straße aus einen sehr günstigen Einblick in den wildzerrissenen Hintergrund des Höllestein=Thals mit seinen Dolomiten erhält. Westwärts folgt am Bade Maistadt vorüber Niederdorf, die Kopfstation für den Besuch des Pragerthals, ein Glanzpunkt dieser Gegend. Der Weg dahin theilt sich bei Hofstadt, rechts führt er im Walde nach Neu=Prags und am Fuße des See= (2.808 Meter) und Roskofl (2.588 Meter) zu dem in stiller Einsamkeit prächtig gelegenen Prager Wildsee, links aber geht es nach dem in raschem Aufschwung begriffenen Alt=Prags mit den Kolossen des Sarnkofl und des Dürrenstein (2.836 Meter). Nahe der Einmündung des Gfieserthals, das als Heimatsstätte Joachim Haspingers, des Kampfgenoßen Hofers, einen Namen sich erworben hat, erscheint der hübsch gelegene Flecken Welsberg, dessen gleichnamiges Schloß, sowie die Burg Thurm drüben an der romantischen Gebirgsschlucht prangen. — Bei Olang, einem langgestreckten Flecken am Fuße des

Geißelberges, mündet das Antholzer Thal, welches uns in etwa sechs Stunden an den Fuß der Rieserferner Gruppe führt und „in dessen Eiszinnen und Felshörnern, verbunden mit dem freundlichen Grün der Thalsohle und des Antholzer Sees, ein Bild von erstaunlicher Großartigkeit gewährt“. Dieser, 1.000 Meter lang und 300 Meter breit, ist gar malerisch zwischen den Eiskloffen eingelagert; ein schmales Waldband umsäumt ihn. Über ihm liegt, auf schlechtem Pfade erreichbar, der Obersee, am Übergange ins Knutenthal nach St. Wolfgang oder nach Deferegg. Und nun folgt der schönste Punkt des ganzen Thals, wo zur Rechten der vergletscherte Schwarzensteingrund mit dem mächtigen Vöfller herniederleuchtet in das Dunkelgrün der prächtigen Wälder, wo die Bahnlinie in plötzlicher Wendung unter der Lambrechtsburg in weiter Ebene ihren kühnen Bogen zieht, wo am Fuße des Kronplatzes ein düsteres Schloß ein freundlich lachendes Städtchen krönt: Bruneck. Wie lieblich es daliegt mit seinen netten Häusern an der brausenden Rienz und seiner schönen im römischen Stil erbauten Pfarrkirche und sich freut seiner alten Edelfeie und seiner neuen Gäste. Was aber Bruneck erst recht seinen vollen Werth verleiht, das sind die größeren Touren, die von hier aus unternommen werden können und welche die Gebirgswelt im Nord und Süd so recht zur Anschauung bringen. Da ist zunächst das Gaderthal, beherrscht vom großen Seekofl (2.808 Meter), dessen Panorama vom Adamello bis an die Tauern und von der Hochalmspitze bis zum Ortler reicht. Von hier gelangen wir auch auf den durch seinen Reichthum an Versteinerungen berühmt gewordenen klassischen Boden von St. Cassian, oder, wenn wir uns „im grünen Thale der Gader“ rechts wenden, bei Tofusschg und Corvara in eine „Dolomitlandschaft des prächtigsten Stils!“

Während Enneberg sich nordwärts öffnet, ergießt der Cordevolebach sein hell-schäumendes Wasser nach Süden; er bildet das Buchensteinthal, in welchem Andraz der Ausgangspunkt für die Sottogudajschlucht und den Alleghesee ist; weiter im Süden strebt das Gletschermassiv der Marmolata (3.494 Meter) empor.

Hinter Bruneck folgt das auf einem schroff abfallenden Felsenkopfe gelegene, einst so mächtige Frauenkloster Nonnenburg und das Schloß Ehrenburg, dann Vintl an der Mündung des Pfundersthal mit der Pfunderzklamm, welche über herrlichen Alpenmatten und dem wildtobenden Thalbach begangen wird, eine Perle des Landes, die mit vollem Rechte der Dornauklamm, der viel besungenen, an die Seite gestellt wird. Nun rücken die Berge, von der Eidechspitze und der Wilden Kreuzspitze (3.130 Meter) überragt, immer enger aneinander zum Engpaß der Mühlsbacher Klause, vor deren südlichem Eingange Mühlsbach liegt, ein freundliches Dorf mit etwas Weinbau, der bis dahin und im Mittelgebirge bis Schabs seine Vorposten ausgesandt hat. Links darüber liegt Spinges.



Die Drei Zinnen.

Bei Mühlbach öffnet sich das enge, trümmerreiche Balserthal mit prächtigen Wasserfällen, üppiger Alpenlandschaft und schauriger Klamm, in dessen Hintergrund die Riesen des Pfitscher- und Pfundersthal's ihr silberglänzendes Haupt erheben. Und wie auf einen Schlag ändert sich nun der Charakter der Landschaft: hier rankt der Weinstock, reißt die Feige, dort trägt die Gegend das Kleid der Alltagsvegetation gemäßigten Klimas; hier begegnen wir deutschen, dort fast nur rhätischen oder romanischen Ortsnamen; hier erscheinen die Häuser und Bauernhöfe bereits in der Winterhälfte ihres Daseins, verfallen, doch anmuthig; dort tragen sie das Gepränge jugendlicher Frische, und nur über den Burgen, Schlössern und Ruinen liegt ein mittelalterlicher Duft ausgebreitet. Hoch oben am Walde grüßt uns Schabs und die mächtige Ruine Rodeneck, in der Tiefe rauscht die Rienz, der größte Nebenfluß der Eisack, in welchen sie bei Brigen in herrlicher Umrandung einmündet; vor uns erhebt sich der schöne, aus massiven Granitquadern hergestellte kasemattenartige Bau der Franzensfeste, in welche die hoch in den Lüften schwebende elegante Eisenbrücke den Schienenstrang hineinführt, unter welcher der 80 Meter tiefe Eisackschlund mit seinen senkrechten Wänden gähnt; etwas über der halben Höhe der Schlucht erblickt man die uralte, aus den Kriegssannalen bekannte hölzerne Ladbritscher Brücke für die Fahrstraße, an der 1809 mit so großem Heldenmuthe gekämpft wurde, wie ja überhaupt dieser Boden mit Heldenblut reichlich getränkt ist.

Östlich von Toblach führt die Bahnlinie wie die Poststraße auf monotonem Plateau im Drauthal abwärts und alsbald kommt von der südlichen Höhe das Draubächlein herab. Vor uns erhebt sich der Thurm der Stiftskirche von Innichen inmitten einer rauhen Hochfläche; nur selten glänzt da ein Weizenfeld in seiner Goldpracht, nirgends grüßt uns ein Obstbaum, grünlich braune Wiesen starren uns entgegen, so weit das Auge reicht, und darüber hin leuchten die schönen Kalknadeln des Gantkofls, des Haunold, der Drei-Schusterspize (3.160 Meter) und andere mehr oder weniger imposante Dolomitspitzen. Bei Innichen öffnet sich das Sextenthal. Bald erreicht man im hübschen Anblick des weithin dominirenden Helm das Dörfchen Sillian, am Fuße dieses Berges gelegen; dahinter mündet das landschaftlich bedeutungslose Villgratten- und Kartitschthal ein. Nach kurzem Vorblick auf die Gebirgsumrandung von Lienz folgt Abfalterzbach, wo sich das Thal ganz bedeutend zu verengen beginnt, und nur knapp winden sich neben der Drau, welche schon ziemlich groß geworden, die Poststraße und die Bahnlinie dahin. Es folgt der Engpaß der Lienzerklause, in der Tiefe braust und saust zwischen Riesenblöcken die hoch aufschäumende Drau, darüber zieht sich die mühevoll dem Fels abgerungene Poststraße hin und über dieser ruht auf mächtigen Stützmauern die Bahnlinie; rechts und links ragen die himmelanstrebenden Bergwände in wundersam abenteuerlichen Formen senkrecht empor. Plötzlich öffnet sich die Schlucht: eine Ebene breitet sich aus, voll von



Impezzo: Monte Cristallo.

grünenden Wiesen, blumenreichen Fluren und reichbehangenen Obstbäumen; darüber ein Kranz freundlicher Dörfer und grotesk geformter Berge.

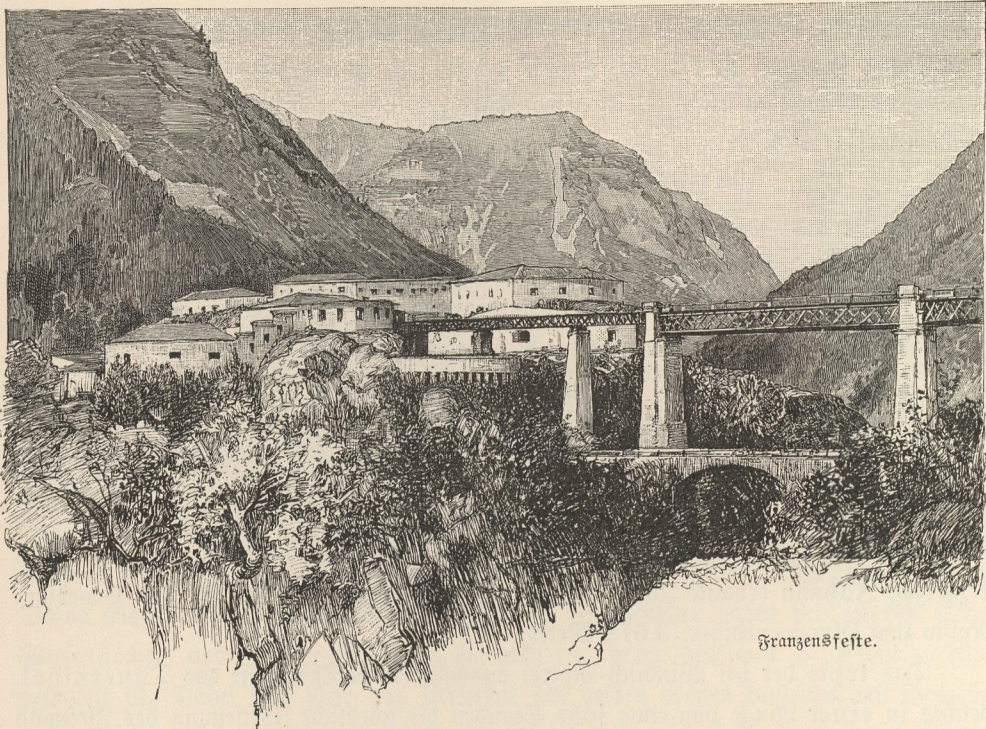
Wir haben Lienz erreicht, einen Stationspunkt für die prächtigsten Ausflüge. Schon der Ort selbst, in einem eine halbe Meile breiten und zweieinhalb Meilen langen Thalbecken gelegen, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Die alte Pfarrkirche, ein gothischer Bau aus dem XV. Jahrhundert, dann das schön gelegene Schloß Bruck mit dem prächtigen

Tirol und Vorarlberg.

Fernblick, die Benedigerwarte und die romantische Galizenklamm am Anstieg zu der durch ihren Pflanzenreichthum schon seit einem Jahrhundert bekannten Kerschbaumeralpe, sowie die zahlreichen Hochgebirgstouren insbesondere auf die Gipfel der Kreuzkofelgruppe, jetzt Lienzer Dolomiten genannt, fesseln uns an diese reizende Gegend.

Im Norden mündet das Iselthal ein, das uns alsbald mitten in die herrlichsten Punkte der Alpenwelt versetzt. Es ist, im weiteren Sinne als Quellgebiet der Isel genommen, das größte Querthal des Tauerngebietes, im engeren Sinne dagegen ein kleines schluchtenartiges Thal von kaum sechs Stunden Länge und etwa 760 Meter mittlerer Erhebung. Hinter dem Dorfe Minet, wohlbekannt aus dem Kriegsjahr 1809, wird es enger und enger und hinter St. Johann im Walde erinnert uns die düstere Ruine Rienburg lebhaft an vergangene Zeiten und Menschen; zur Linken mündet der Defereggerbach, zur Rechten der Kalserbach ein; geradeaus liegt der Weiler „Unter den Huben“, über welchem sich auf dem Plateau Polling die schönste Glockneransicht bietet. Und noch immer verengt sich das Thal mehr und mehr am brausenden Iselbach; wir erreichen endlich, gefährlich schön am Schuttkegel des Bürgerbachs hingelagert, Windisch-Matrei. Ein unglücklicher Ort! Was nach wiederholten Feuersbrünsten und nach wiederholten Wasserfluten dem Orte durch Menschenfleiß und Ausdauer wiedergegeben wurde — es wird ihm alljährlich bedroht, denn mit unerbittlicher Macht stürzt der Bach hernieder von der Bretterwand, Alles raubend, was er berührt; nur durch kostspielige Schutzmauern und riesige Sturmbrecher vermögen sich die Bewohner vor dem Untergang zu schützen. Und doch! Welch eine wundervolle Gegend, wenn auf ihr der Friede lieblicher Sonnenstrahlen ruht! Höchst dankbar ist der Ausflug zur alten Nikolauskapelle oder nach dem auf einem hohen Dolomitkegel gelegenen Schlosse Weißenstein und der Klamm Projegg, vor Allem aber auf das Matrei-Kalserthörl (2.205 Meter), wo die Hochschobergruppe, der Glocknerkamm und der Groß-Benedigerstock bis zur Röthspitze sich zu einem einzigen Bilde von geradezu unvergeßlicher Wirkung vereinen.

Windisch-Matrei ist wichtig als Ausgangspunkt zum Besuch von vier Thälern, welche unter sich und mit ihm in innigster Verbindung stehen. Das erste Thal, das Kalserthal, ist beiläufig sieben Stunden lang und trotz der nahen Gletscherfelder ziemlich milde und fruchtbar. Beim Eintritt von Huben her ist es sehr enge, bald weitet es sich aus und in vollster Pracht erscheint nun, nichts verhüllend, Alles bietend, der Großglockner mit der Glocknerwand, der Adlersruhe und dem Rödninggletscher, eine Augenweide, die besonders von der Häusergruppe Staniska aus in ihrem Vollreize genossen wird. Kaum hat man ihn erblickt, beginnt er, der Riese, zu verschwinden um mit neuen Theilen wieder aufzutauchen, und fast übersehen wir in diesem Spiele



Franzensfeste.

den prächtigen Wasserfall des Alpenbachs und den verheerenden Lefachbach. Endlich verschwindet er gänzlich hinter den Vorbergen — und die wichtigste Kopfstation für die tiroler Glocknerfahrten, Rals liegt vor uns, ein stattliches Dorf mit mehr als tausend Einwohnern, im männlichen Geschlecht lauter vergangene, gegenwärtige und zukünftige Glocknerführer.

Früher sind alle Glocknerbesteigungen von Heiligenblut aus erfolgt (Deren man im ersten Jahrzehnt nach 1818 jährlich 50, von 1841 aber 100 zählte), bis es im Jahre 1853 dem unternehmenden jungen Josef Mair aus Wien gelang, über Rals und den Rödninggletscher die Adlersruhe wirklich zu erreichen, nachdem er vorher auch den Aufstieg von der Banitscharte aus versucht hatte. Seitdem ist auf Rals die Aufmerksamkeit der Glocknerbesteiger gerichtet.

Das Defereggenthal ist beiläufig zwölf Stunden lang und mündet gleichfalls in den Hohen Tauern. Der Eingang ist in hohem Grade wild romantisch und die prächtige Schlucht stellt einen Alpenpfad ersten Ranges dar. Als bald aber weitet sich das Thal und auf der freundlich grünen Terrasse liegt Hopfgarten. Nun verengt sich das Thal wieder und man gelangt endlich zur letzten Gemeinde St. Jakob, auf einer dritten Terrasse gelegen. Bald führt nur mehr ein Fußweg in den Thalgrund, der erst mit Wäldern, im späteren Verlaufe mit Alpenwiesen umsäumt ist und einen hochalpinen Charakter trägt.

Die Bedeutung des Thals ist weniger in den Verhältnissen seiner Landschaft als seiner Bevölkerung gelegen. Wer je Gelegenheit gehabt hat, die Bewohner desselben in ihrer sonderbaren Tracht zu sehen und ihrer merkwürdigen Sprache zu lauschen, kann ihnen eine geradezu frappirende Originalität wohl kaum absprechen, die weder durch die Fremde, wo sie als Teppich-, Uhren- und Strohhuthändler umherreisen, noch durch das Kleid verkürzt wird.

Fast parallel zum Defereggerthal läuft das vom Iselbach durchströmte Virgenthal, das großartigste des Tauerngebietes. In seinem wundervollen Thalbecken, dessen Hintergrund von einer wahren Gletschermauer gebildet wird, über welche die imposante Röthspitze (3.492 Meter) mächtig emporragt, liegt Prägraten. Das Thal steigt dann als Umbalthal empor gegen die Bößwäldalpe, die durch zwei über einander liegende, sehr wasserreiche Cascaden des Großbachs von fast 300 Meter Höhe ausgezeichnet ist. Nun wird es immer enger, so daß sich der Pfad nur mehr mühsam am jähem Felsbange hinschlängelt. Im Grunde desselben ladet die Alarashütte zur Besteigung der Simonyspitze (3.480 Meter) und der Dreiherrnspitze (3.499 Meter) ein. Die Haupttour aber führt über die von Erzherzog Johann erbaute Johannshütte mit großartiger Fernsicht auf das Benediger Massiv zum Großvenediger (3.673 Meter).

Das letzte der bei Windisch-Matrei ausmündenden Thäler ist das Tauernthal, welches in einer Länge von etwa sechs Stunden die nördliche Fortsetzung des Iselthals bildet, ein Thal von außerordentlicher Landschaftspracht, mit dem Tauernhaus, einem schönen, gemauerten Hospiz für jene, die den Welber-Tauern überquerend nach Mitterföll aufbrechen. Die Gegend ist ziemlich monoton und der fahle Sumpfboden läßt nicht annähernd die Herrlichkeit ahnen, welche wenige Schritte später sich entfaltet. Da liegt er denn vor uns, der Schluß des Tauernthals, das Mutterhaus des Tauernbachs, das wundervolle Gschlöß mit seinen riesigen von Moos überwachsenen Kollsteinen, von denen einer eine kleine Kapelle einschließt, mit seinen ärmlichen Alpenhütten im Vordergrund und dem mächtigen Schlattenkees im Hintergrund, der vor Zeiten an Großartigkeit nur von dem Pasterzen- und Ober-Sulzbachgletscher übertroffen wurde, seit Jahren aber in einem ganz auffallenden Rückgange begriffen ist. Wie er da glänzt im reinsten Weiß des Krystallglases und dann wieder spielt in den herrlichsten Regenbogenfarben, zwischen dem edelsten Stahlblau und dem dunkelsten Purpurroth — und wie der eisige Bach hervorquillt aus dem mächtigen Gletscherthor, dessen Öffnung einem Riesentunnel vergleichbar mit Tausenden von glashellen Stalaktiten geziert ist! Nördlich vom Schlattenkees liegt der Kesselfopf, welcher den schönsten Anblick des Gletschers gewährt, und an demselben die Pragerhütte, von welcher man in wenigen Stunden den Großvenediger ohne jegliche Gefahr und Beschwerde erreicht. Die ganze Gegend ist einer der werthvollsten Edelsteine im Schmuckkästlein unserer Heimat.

Landschaftliche Schilderungen aus Wälschtirol.

Das Etschthal. Wer von Bozen nach Süden fährt, erblickt schon i von weitem vor sich eine auffallende Thalenge, welche unterhalb Salurn dadurch gebildet wird, daß von Osten her ein breiter, massiger, steiler Bergstock, der Geierberg, von der anderen Seite her eine scharfe Bergecke vorspringt und das Thal verengt. Diese Thalenge, ein Paß, welcher besonders in den einstmaligen heißen Kämpfen der Longobarden, Baiern und Franken geschichtliche Wichtigkeit erlangt hat, scheidet die deutsche Sprache von der italienischen, das deutsche vom italienischen Südtirol.

Der landschaftliche Charakter, den das Etschthal von Meran herab bis zur Enge von Salurn trägt, verschärft im weiteren Verlauf bis zu den Veroneser Kläusen seine Gegensätze. Einerseits wird der Anbau in der Ebene viel stärker und gedrängter und gestaltet sich zu einem fast ununterbrochenen, die Ortschaften enge umschließenden, ja in sie eindringenden Garten von Rebensfeldern, welche von Baumreihen und oft auch von Mauern nach allen Richtungen durchzogen sind. Anderseits werden die Berge, den Monte Baldo ausgenommen, rauher und unwirthlicher. Viel seltener zeigen sich in den Höhen Wiesenflächen, noch seltener Hochwald, als man im oberen deutschen Etschthal zu sehen gewohnt ist. Dabei sind diese das Etschthal auf beiden Seiten begleitenden Bergzüge dennoch sehr reich an Wechsel. Durch Senken, Seitenthäler und Schluchten, durch Buchten und Mulden, durch immer bald wieder abbrechende Ansätze von Mittelgebürgen, durch das mehrtausendjährige Culturwerk des Menschen, welches hier überall die mögliche Höhengrenze erreicht hat, durch oft zaubervolle Beleuchtung unter einem auch durch Monate andauernd heiteren Südhimmel wird eine so bunte Mannigfaltigkeit der Landschaft geschaffen, daß sie viel eher der Pinsel des Malers als die Feder des Beschreibers darzustellen vermag.

Wir haben die Thalenge von Salurn hinter uns und sind in Wälschtirol eingetreten. Da liegen rechts in einer weiten auf der Nordseite von Felsen umstarrten Bucht, an beiden Seiten des aus dem Monsberg zuströmenden Noce die ansehnlichen Ortschaften Mezzolombardo und Mezzotedesco (Wälsch- und Deutschmeß). Hinter denselben öffnet sich eine schmale Bergspalte, durch welche der Blick auf einen kleinen untersten Theil des Monsberges fällt. Über Deutschmeß zeigen sich die Trümmer eines Felsenröhhlenschlosses, in Urkunden Corona de Mezzo, später als Einsiedelei St. Gotthard benannt.

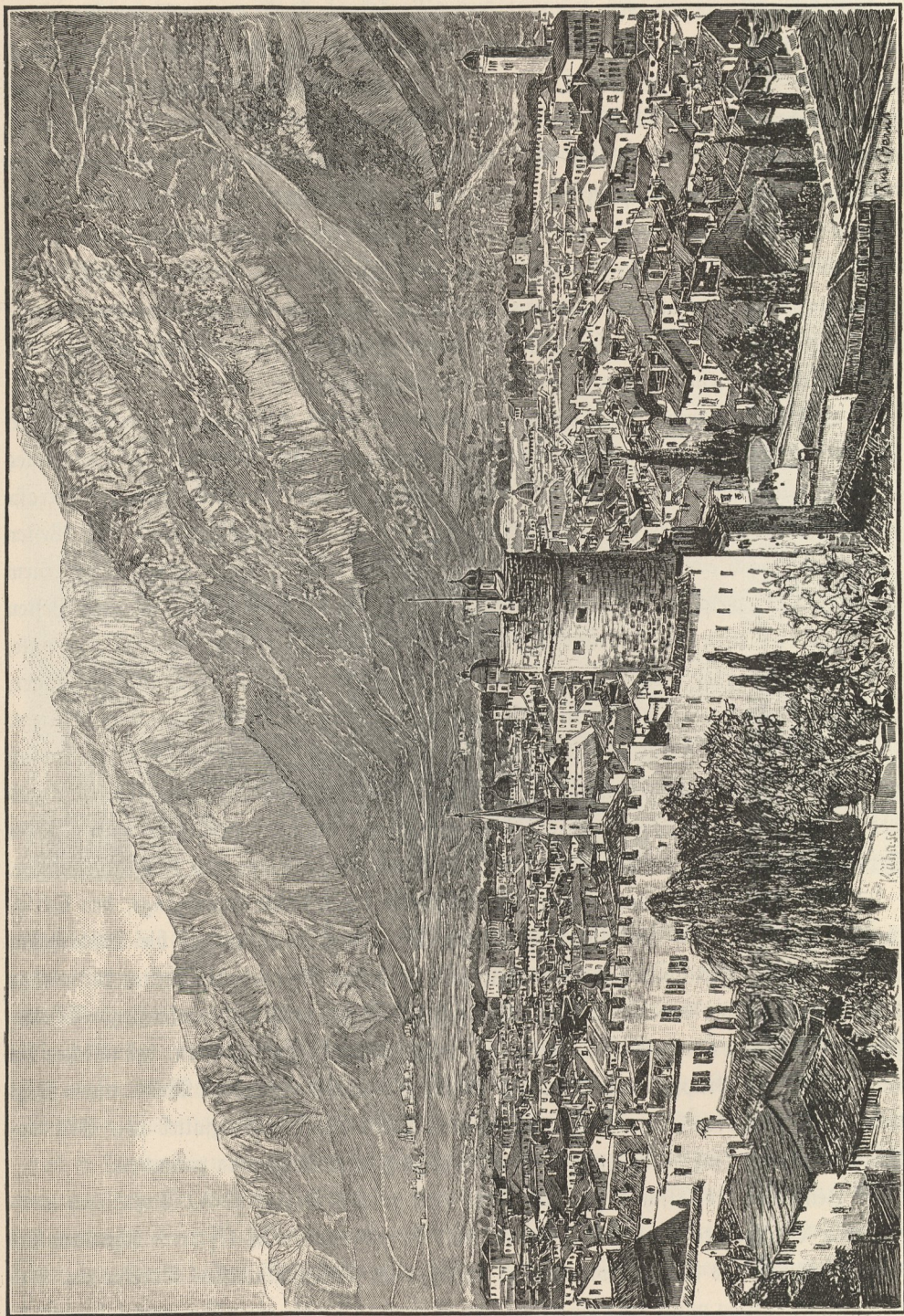
Diesen Ortschaften gegenüber liegt hart über dem linken Etschufer das Dorf San Michele, wo ehemals ein Stift regulirter Chorherren bestand, dessen Gründer einst (1145) hauptsächlich die Herren von Eppan waren. Das Stift wurde 1807 aufgehoben und später nicht mehr wieder hergestellt. Heute dienen die weitläufigen Gebäude einer vom Lande

gegründeten und erhaltenen landwirthschaftlichen Lehranstalt, welche in gutem Rufe steht. Über San Michele liegt ziemlich unscheinbar das Schloß Königsberg, dessen Herren einst die Gegend weithin zinspflichtig war.

Von Mezzolombardo bis Trient steht rechts eine mäßig hohe steile Bergwand düsteren Ansehens. Dagegen verflacht sich links das mit Dörfern und Weilern besäete Gebirge, bis es nordöstlich ober Trient wieder zu dem 1.093 Meter hohen Kalisberg ansteigt. An der Straße liegt links im Thal der stattliche Flecken Lavis, ein Ort neueren Ursprungs, wo der aus dem Hintergrund von Tassa kommende, bei Anschwellungen furchtbar bedrohliche Avisio-Fluß durch eine von Porphyrfelsen gebildete Kamm ins Etzthal tritt und von Lavis bis zur Etzsch hinab eine öde, breite und lange Kiesfläche, welche die Eisenbahn ganz nahe an der Etzsch auf einer aus Kalksteinquadern erbauten, aber niedrigen Brücke von 921 Meter Länge übersezt, ausgebreitet hat.

Wir fahren weiter in der Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Nach links hin zeigt sich ein mit Ortschaften und Landhäusern dicht besetztes Mittelgebirge, rechts unten aber erscheint wie eine riesige Warze — die Alten nannten es ja auch Verruca — das sogenannte Doß Trento, ein runder, 289 Meter hoher Felsenhügel mit einer dunkelgrünen Mähe von Busch- und Laubwald. Nun kommt im engen Thal, in welchem nach Osten hin der Bergzug sich tief einsenkt, Trient, das alte Tridentum, selbst mehr und mehr zum Vorschein, die uralte, die älteste Stadt des Landes, über welche die Geschehnisse einer nahezu zweitausendjährigen, manchmal stürmisch bewegten Geschichte hingezogen sind. Die Etzsch floß in früherer Zeit in einem ziemlich weiten Bogen um das Nordende der Stadt, jetzt hat sie hart unter dem Doß Trento vorbei geraden Lauf, und das alte Rinnjal ist ein Kanal geworden.

Trient hat eigentlich das Aussehen einer Stadt, deren Blüte um einige Jahrhunderte zurückliegt. Sie fiel wohl in das XVI. Jahrhundert, als dort das berühmte Concil — mit Unterbrechungen von 1545 bis 1563 — versammelt war. Es läßt sich denken, wie durch die Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Gesandten und andere angesehenen Personen, welche dem Concil bewohnten, bei dem Hofstaat und dem Geleite, welches diese Herren mitbrachten, bei der Anziehungskraft, welche dadurch auf Gewerbe aller Art geübt wurde, das Bedürfniß nach Häusern und Wohnungen, nach Umbau und Erneuerung gewachsen sein muß. Wie mögen sie nur alle Platz gefunden haben? Man mochte nach dem Concil, über dessen Unterbrechungen die Bürger jedesmal sehr betrübt und über dessen Ende sie untröstlich waren, das neue Trient gegen das alte wohl kaum mehr erkennen. Es hat heute neben manchen engen, krumm- und querlaufenden Gassen und Gäßchen einige breite Straßen und Plätze und zeichnet sich durch verschiedene Bauwerke aus, unter denen der in jüngster Zeit im Innern wieder erneute Dom, ein nicht



Trient.

einheitlich durchgeführter Bau des XIII. Jahrhunderts, die Kirche Santa Maria Maggiore, in welcher das Concil seine Versammlungen hielt und sich eine berühmte, aber 1819 durch einen Blitzstrahl zerstörte Orgel befand, die alte gothische Pfarrkirche St. Peter mit neuer Vorderseite und die Paläste Rambelli (einst Fugger) und Tabarelli (Salvadori) zu nennen sind. Sonst gehören noch zu den Wahrzeichen der Stadt der Stadthurm (darunter auf dem Domplatz der schöne Tritonen-Brunnen), der sogenannte grüne Thurm an der alten Etsch, der geschichtlich interessante Wanga-Thurm, das Castell di buon coniglio, endlich jenseits der Etsch die sehr alte St. Apollinaris-Kirche, welche einst ein Saturnus-Tempel gewesen sein soll. Die Höhe des genannten Doß Trento, von welchem aus die Franzosen 1703 die Stadt furchtbar, aber vergeblich beschossen, ist besetzt, wovon jedoch von unten wenig wahrnehmbar ist.

Südwestlich vom Doß Trento liegt über einer hohen Felsenwand, von welcher ein Bach herabfällt, in einer Mulde das Dorf Sardagna, von welchem nur ein kleines Kirchlein am Rande der Felsenwand sichtbar wird. Hinter dem Dossio zieht die Straße nach Judicarien anfangs über die wohlbebaute Berglehne hin und führt dann nach Westen umbiegend durch eine schattig kühle Felsenschlucht, il Buco di Bela, aufwärts zu einem Festungswerk, welches die Schlucht abschließt und die Straße sperrt. Darüber nach Westen hin liegen auf einer muldenartigen Hochebene die zerstreuten Ortschaften von Sopramonte, wie ein Dorf, aber auch die ganze Gegend heißt. In der Mitte streckt sich ein langer, schmaler See, über welchen nach Westen hin die Ortschaft Terlago (trans lacum) liegt. Noch weiter darüber hin wird die Gegend zu einer Steinwüste. Dagegen ist der südlich gegenüber aufsteigende Monte Bondone mit seinen Weiden und Wiesen, Alpen und Wäldern bis auf die Spitze (2.100 Meter) begrünt. Von der Hochebene senkt sich die Straße nach Westen ab und führt über den Markt Bezzano in das Sarcathal nieder.

Von Trient führt nach Süden hin die Straße durch breite Baumgänge, den Corso, zur Ferjina, einem schrecklichen Wildbach, der von Osten kommend die Stadt schon mehrmals mit Vernichtung bedroht hat und an dessen Ufern daher breite, kostspielige Dämme aufgeführt sind. Links oben dehnt sich das breite, nach Süden abfallende Mittelgebirge von Povo und Villazzano aus, reich besetzt mit Landhäusern, bei welchen da und dort kleine Gruppen von Cypressen die Nähe Italiens ankündigen. Weiter unten folgt das Dorf Mattarello, über welchem nach Osten hin der Bergsattel von Vigolo-Battaro einen leichten und angenehmen Übergang nach Val Sugana vermittelt.

Jenseits der Etsch liegen am Fuße des gerade verlaufenden, unwirthlich aussehenden Bergzuges die Dörfer Ravina und Romagnano. Bei letzterem schneidet das kurze Hochthal des Rio di Bondone mit unwegsamer Felsenschlucht ins Gebirge ein. Aus bedeutender Höhe winkt dort die Kirche von Garniga herab, einer Berggemeinde, welche

aus verschiedenen, zum Theil deutsche Namen tragenden Weilern besteht und einst ein wahrscheinlich nie zu rechter Blüte gelangter Bergwerksort war.

Garniga gehört schon zum Lagerthal (Valle Lagarina). So heißt nämlich der unterste Theil des Etzthals, welcher sich unterhalb Mattarello bis zu den Beroneser Kläusen erstreckt. Wir gelangen hier unterhalb Mattarello um eine mächtige Bergecke herum, indem wir das Pfarrdorf Besenello links oben in einer Bucht bei Seite liegen sehen, zuerst in den ansehnlichen Ort Calliano. Einen malerischen Anblick gewährt das über Calliano liegende, aus weitläufigen, aber niedrigen und kaum mehr wohnlichen



Rovereto mit Schloß.

Gebäuden bestehende Castel Beseno. Wie ein Querriegel legt sich der breite, südlich von einer tiefen Schlucht, nördlich von einer Einsenkung begrenzte Schloßberg vor das Thal von Folgaria, aus welchem der Roßbach (el Rospoc) an Calliano vorbei in die Etz fließt. Folgaria, deutsch Folgareit oder Willgreit, ist eine große, sechs Kirchdörfer mit vielen Weilern und Gehöften umfassende Berggemeinde, von einem ehemals kern-deutschen Volke bewohnt. Heute ist die deutsche Sprache im Aussterben und klingt nur noch in Hunderten von deutschen, häufig schon bis zur Unkenntlichkeit entstellten Ortsnamen nach. Bei Calliano erlitten die Venetianer im Jahre 1487 eine furchtbare Niederlage, welche ihrer Macht im Lagerthal, wo sie sich seit dem Anfang des XV. Jahrhunderts festgesetzt hatten, einen Stoß beibrachte, dessen Folgen auf die Dauer nicht mehr zu verwinden waren.

Das nach rechts sich wendende Thal erschließt nun vor uns allmählig eine mit Ortschaften sehr reich besetzte Landschaft. Von Galliano weg gelangen wir am Castel Pietra (Stein) unter einer brüchigen Felsenwand vorbei zum alten Dorfe Bolano, jenem *castrum Volaenes* des Paulus Diaconus, welches die Franken im Jahre 590 zerstörten. Der Ableitung des Namens vom lateinischen *avellanae*, Haselnüsse, entspricht auch der Umstand, daß die Deutschen den Ort in älterer Zeit Rußdorf nannten. Ein unscheinbarer runder Hügel zwischen der Eisenbahn und dem Dorfe heißt Destor, das ist *decem turres*, ein Schloß mit zehn Thürmen, welches einst dort gestanden sein soll. Von Bolano weg zieht die Straße über eine lange Terrasse, welche nach Westen zur Etzch hin mit einem langen Rain abfällt, nach Osten aber von einem scheinbar vom Monte Zinonchio abgelösten Höhenzug überragt wird, an einem alten Kirchlein Sant Mario, wo einst ein Hospiz und Priorat bestand, vorbei nach Rovereto. Hier, zwischen Bolano und Rovereto, lag einst jenes „Lagare“, das ist Lager, nach welchem bei Paulus Diaconus ein „comes Langobardorum de Lagare Ragilo nomine“, welcher 575 im Kampfe gegen die Franken fiel, benannt ist, ein Lager, welches wohl schon in römischer Zeit für Hilfs- und Landtruppen bestanden haben kann und von dem das Lagerthal später seinen Namen erhalten hat. Es fehlt nicht an Funden; noch viel mehr, als er dem Lichte bereits wiedergegeben, mag dieser Boden noch in seinen Tiefen bergen.

Die Stadt Rovereto liegt links, seitlich in einem anmuthigen Winkel des hier ziemlich breiten Etzchthals zu beiden Seiten des aus einer Thalschlucht hervorstießenden Leno. Sie ist neueren Ursprungs, wie das sie überragende, etwa um 1300 erbaute Schloß (jetzt Kaserne), welches mit einem runden Bastionsturm vom Leno her einen hübschen Anblick gewährt. Sie hat zwei breite Straßen, die eine, den Corso, von Norden her; die andere neu angelegte vom Bahnhof weg zum Postgebäude, an welcher links in einer weiten Mauerhalbnische das große Marmorstandbild des Philosophen Antonio Rosmini-Serbati steht; sonst sind die Straßen nach mittelalterlicher Art meist krumm und enge. Es gibt da manche wohlgebaute Häuser, auch einige, die Palazzi heißen, mehrere gefällige Kirchen, einen Stadthurm, dessen Glocke heute die lernbegierige Jugend mit schmeichelnden Klängen zum Besuch der Schulen ladet, während sie einst die Bürger zu Versammlungen rief, viele Filanden und Filatorien, von denen beim heutigen Verfall der Seidenzucht die meisten außer Betrieb stehen, einige neue Fabriken, sonst aber nichts, was besonders auffällt. Durch die Seidenzucht, deren Blüte vom Beginn des vorigen Jahrhunderts bis in die Mitte des gegenwärtigen anhielt, ist die Stadt bedeutsam und reich geworden, während nun ein bedauerlicher auch die Volkszahl allmählig mindernder Rückgang eingetreten ist.

Wie Trient seine Fersina, hat Rovereto seinen Leno. Mit der Triebkraft seines Wassers ein gefälliger Diener, aber, wenn ihn, wie im Herbst 1882, Regengüsse

anschwellen, gleich einem seine Kette brechenden Sklaven ein drohender Feind der Stadt, fließt er in zwei gleichbenannten Armen aus den beiden Thälern von Terragnolo und Ballarja. Die Arme scheiden sich eine Strecke weit hinter Rovereto und haben einen massigen Bergstock zwischen sich, welcher an der Südostecke im Pasubio (2.232 Meter) gipfelt; die vielen kleinen Dörfer, Weiler und Gehöfte bilden in beidem je eine große Gemeinde und eine Pfarre. Terragnolo ist arm an ertragsfähigem Boden und hat darum eine sehr arme Bevölkerung; besser ist das auch landschaftlich anziehende Ballarja daran. In beiden Thälern, wie in der vorne am scheidenden Bergstock gelegenen großen Gemeinde Trambileno ist die ehemalige deutsche Hausprache verschollen und sind nur noch viele Hunderte von deutschen, manchmal schon sehr entstellten Örtlichkeitsnamen geblieben. Wer möchte beispielsweise auch gleich im heutigen Angheben (Dorf), Braccia-
valle, Guarindole, Solisbeck und anderen ein ehemaliges Längen, Wasserfall, Bogen-
rinnele, Holzweg (italienischer Artikel lo vorgesetzt) wiedererkennen?

Ein landschaftlich anziehender Punkt findet sich östlich von Rovereto bei der hohen Brücke von San Colombano. Unterhalb derselben, in der Hölle (inferno), wie die Stelle heißt, fließen die beiden Leno zusammen, der eine von Terragnolo aus einer graufigen tiefen Felsenklamm, durch welche eine neue Straße durch die Felsen gesprengt ist, der andere aus Ballarja unter einer breiten Felsenwand vorbei, in deren Mitte von unten aus zugänglich die ehemalige Einsiedelei San Colombano wie an die Felsen angeklebt erscheint. Hinter der erstgenannten Schlucht wie hinter der Einsiedelei einwärts sind Thalsperren gebaut, denen im Interesse des Fortbestandes von Rovereto unverwüsthche Dauer und Haltbarkeit zu wünschen ist.

An Rovereto schließen sich thalabwärts in kurzen Zwischenräumen die Dörfer Lizzanella und Lizzana an, letzteres ein uraltes Pfarrdorf. Zwischen beiden ragte einst auf einem rauhen felsigen Bergvorsprung das Herrenschloß Lizzanna; heute stehen dort ein bescheidenes Landhaus und einige altersgraue Mauern. Von dort aus überblickt man am besten das große, eine Fläche von 347 Hektar bedeckende Schutt- und Steinmeer, die Slavini di Marco, nach dem an ihrem Südrand liegenden Dorf Marco benannt, welche in verworrenen Felsstrümmern und Schutthalden vom Fuße des Berges Zugna bis zur Etzsch, eigentlich noch darüber hin, ausgebreitet liegen. Mit schwerer Arbeit hat häuerlicher Fleiß dort einige kleine Weinberge dem Schutt abgerungen; es gedeihen dort Reben, die einen feurigen Wein geben. Am Berge Zugna zeigen sich über dem erhöhten Ostrand des Steinmeeres einige breite und lange Rutschflächen, welche nicht begehbar sind; ob nun aber die Slavini infolge eines Bergsturzes entstanden oder uralte Gletschermoränen sind, darüber sind die Ansichten getheilt. Blickt man vom Schloß Lizzana auf die Slavini nieder, sobald nach einem Gewitterregen die Sonne wieder scheint, so

schimmern und glänzen dieselben wie blankes Silber. Es fehlt ihnen aber auch poetische Verklärung nicht; denn die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie jener Bergsturz sind, welchen Dante selbst geschaut und in den ersten Terzinen des zwölften Gesanges der Hölle so treffend beschrieben hat. Man darf dabei annehmen, daß er einige Zeit bei Wilhelm von Castelbarco, welcher zu den Herren della Scala in Verona, den Gönnern des großen Dichters, in engen freundschaftlichen Beziehungen stand, auf Lizzana verweilt hat.

Nun zur westlichen Thalseite. Zunächst liegt in der Thalebene von oben herab eine Reihe von Dörfern, die zum Theil recht stattlich aussehen, wie Nomi, in geschützter Lage Pomarolo, Villa Lagarina, Nogaredo und, Rovereto gegenüber, etwas erhöht das weinberühmte Spera. Über Villa Lagarina liegt auf der zweiten Bergstufe das Dorf Pederzano, über diesem auf der dritten Castellano. Auch zwischen Villa Lagarina und Spera liegen verschiedene Dörfer weit hinauf zerstreut. Darüber erheben sich rauhes Gebirge, über einander gelegte Berggesimse, zu oberst an der Ecke des nach Westen umbiegenden Hauptgebirgszuges der steile Monte Stivo (2.044 Meter). Zwischen Rovereto und Spera liegt am linken Etschuser das ansehnliche Dorf Sacco, einst Schiffslände, heute mit einer großen Tabakfabrik. An Schlössern fehlt es diesem schönsten Theile des Lagerthals auch nicht. Hoch über Chiavole bei Pomarolo ragen noch einige Mauern der 1507 zerstörten Burg Castel Barco, des Stammsitzes des einst das Lagerthal beherrschenden gleichnamigen Dynastengeschlechts, welches noch heute in einem fürstlichen und einem gräflichen Zweige in Italien fortblüht. An der Südecke des von unten wenig sichtbaren Dorfes Castellano steht ebenfalls ein Schloß, dessen breiter mächtiger Eckthurm aber vor einigen Jahren eingestürzt ist. Über Nogaredo liegt auf einem grünen Hügel das unansehnliche Castelnuovo; südwärts vom hochgelegenen Patone starren auf ungeheuren Felsentrümmern, der dahinter aufsteigenden Felsenwand vorgelagert, die Ruinen von Castel Corno. Südöstlich unter Spera erhob sich auf einer Felsentuppe über der Etsch das einst bischöfliche Schloß Pradaglia, von welchem heute auch nur noch schwarze von Bäumen und Gebüsch umwachsene Mauern übrig sind. Um wie viel charakteristischer mag die Gegend im späteren Mittelalter ausgesehen haben, als diese Schlösser mit ihren sie umgebenden und von ihnen auslaufenden Mauern und ihren hohen Thürmen der Landschaft ihr besonderes Gepräge aufdrückten! Heute ist all jene Pracht dahin, aber die Natur wirkt und schafft fort. Sobald im März der erste laue Frühlingsregen gefallen ist, bietet die ganze beschriebene Bergseite bis unterhalb Spera einen wunderherrlichen Anblick dar. Mit saftigem Vollgrün bedecken sich Weinberge, Wiesen und Buschwald, es rührt und regt sich und lebt von Tag zu Tag frischer und glanzvoller auf im schroffsten Gegensatz zum unwandelbaren starren Grau der Felsen. Einzelne kleine Bäche fallen zerstiebend von den Felswänden, Dörfer, Weiler und zerstreute Häuser, welche im Winter offen und wie am

Berge angeklebt dalagen, bergen sich immer behaglicher hinter das dichte Grün der Bäume. Zuweilen versucht zwar noch der Winter die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen und bestreut die obersten Bergabhänge mit weiß blinkendem Schnee, aber ein heller Sonnenblick genügt, um ihn wieder verschwinden zu lassen. Im Mai — im langen Monat Mai, wie ihn die Bauern ansehen — ist es schon ruhiger geworden, die Gegensätze zwischen Grau und Grün haben sich gemildert, heiß und immer heißer brennt die Sonne nieder. So dauert es fort, bis im Herbst die Blätter fallen und die Natur wieder in Schlummer



Slavini di Marco.

sinkt. Zuvor verschwendet sie noch ihren Farbevorrath von blassem Grün, hellem Gelb, brennendem Roth und düsterem Braun, allmählig aber müde, wirft sie das Spielzeug weg und schläft ein.

Unterhalb Ispra, wo das Gebirge nach seiner vollen Breite jäh und rauh abstürzt, öffnet sich nach Westen hin eine ziemlich breite ebene Senke, in welcher die große Gemeinde und Ortschaft Mori liegt. Vom Süden her fällt stufenweise und schön begrünt der mächtig breite zwischen der Etsch und dem Gardasee zur italienischen Ebene hinabreichende Gebirgsstoß des Monte Baldo ab, welcher von unzähligen Wiesen und Alpen überdeckt sich im Kammhöhenzug über dem Gardasee im tirolischen Ultissimo zur 2.070 Meter,

im italienischen, der auch Telegrafo und Monte Maggiore heißt, zu 2.198 Meter Höhe erhebt. Das auf einer Stufe dieser Abdachung liegende alte Dorf Brentónico wird vom Thal aus nicht sichtbar. Im Hintergrund des Thals von Mori liegt am Ausgang des von Norden her in Bänken abfallenden, mit mehreren Dörfern besetzten Val Gresta der kleine hübsche See von Loppio in seinem rauhen Felsenbett; an ihm vorbei führen von Mori her Straße und Trambahn in Windungen über die Höhe von Nago — nur 320 Meter — nach Riva und Arco. An Schlössern fehlt es in diesem mit fruchtbarem Boden gesegneten Erdenwinkel auch nicht: Castell Albano über Mori und Castel Corno auf Felsblöcken bei Mori, Castel Baldo und Dosso maggiore am Abhang des Monte Baldo, Gresta im gleichnamigen Thal und andere, alle in Ruinen, einige andere auch gänzlich verschwunden und vergessen. Dort gegen Ala hin, am Ostrand des Monte Baldo liegen Ruinen eines Castel San Giorgio und zu oberst auf einem Berge über Val Gresta ebenfalls Reste eines von den Bauern Castil genannten Schlosses in solcher Höhe, daß man unwillkürlich an die „arces alpebus impositas tremendis“ des alten Horaz denken muß.

Von Marco abwärts wird das Etschthal wegen des breit sich herüberstreckenden Monte Baldo enge und bleibt es auf weite Strecken hinab. Über Serravalle, wo einst die römische Station Carnis gelegen haben dürfte, und andere Dörfer gelangen wir in die kleine Stadt Ala, welche am Ausgang des nach Südosten in das Gebirge einschneidenden Ronchi-Thals zum Theil an der Berglehne hinauf sich lagert. Von der Mitte des XVII. Jahrhunderts bis in unser Jahrhundert blühte hier die Sammtweberei, eine wichtige Erwerbsquelle, für mehrere Familien auch die Grundlage großen noch andauernden Reichthums. Die sehenswerthe Pfarrkirche liegt in der Höhe; ein ehemaliges Schloß ist so verschwunden, daß man kaum die Stätte mehr kennt, wo es gestanden. Nahe unterhalb Ala stand einst die römische Station Palatium, ein Name, welcher am Anfang des Mittelalters in das germanische Halla — heute Ala — übersetzt worden ist.

Anderthalb Wegstunden unterhalb Ala liegt Avio am rechten Etschufer, nach seinem Haupttheil am Westrand der ziemlich weiten Flußebene, einer einstigen Au (daher wahrscheinlich auch der Name, in den ältesten Urkunden, zuerst 845, sowie noch heute volksthümlich Avi). In einem schönen Winkel am Abhang des hier oben wie glatt abgeschnitten erscheinenden Monte Baldo ragt auf einem Hügel das noch bedachte, aber nicht mehr wohnliche Schloß von Avio, vom Volke nach den einstigen Herren Castel Barco benannt. Am südlichen Ende des Hauptortes schneidet das Vall Aviana nach Südwesten hin tief in das Gebirge ein.

Am linken Etschufer kommen wir durch ein schönes weites Feld, wo ein prächtiges Landhaus und ein altes St. Leonhardskirchlein — einst ein Hospiz — steht, in das

Dorf Borghetto und überschreiten unterhalb desselben die Reichs- und Landesgrenze. Das Thal bleibt rauh und enge. Zu erwähnen ist noch über dem Dorfe Brentinodiernerkwürdige Wallfahrtskirche Madonna della Corona, welche fast auf der Höhe des Monte Baldo auf einem furchtbar hohen überhängenden Felsgesimse, auch selbst wieder von überhängenden Felsen überragt, steht und nur aus einer Schlucht von der Seite her durch eine lange aus dem glatten Felsen gehauene Stiege zugänglich ist. Im weiteren Verlaufe sperren das Thal der Etsch die auch geschichtlich sehr denkwürdigen Veroneser Kläusen, durch deren



Die Wunderbrücke zur Santa Giustina.

Felsenengen wir, die brausende Etsch als Mitbewerberin um den Weg zur Seite, eigentlich in Oberitalien eintreten und damit unsere Etschthalfahrt abschließen.

Der Rons- und Sulzberg (Gebiet des Noce). — Oberhalb der Bergspalte bei Mezzolombardo öffnet sich der Ronsberg, wie die Deutschen ihn nennen, Bal di Ron oder vornehmer Anaunia im Munde der Italiener. Er ist eigentlich eine allmählig ansteigende, aber vom Noce und seinen Nebenflüssen, der Tresenga und der Novella, und von anderen Bächen tief durchfurchte Hochebene. Schade, daß den Gebirgen, die auch an sich in ihrem Bau etwas Eintöniges haben, der kränzende Waldschmuck so ziemlich fehlt.

Ein Nebengebiet des Nonsberges streckt sich ober Mezzolombardo nach Süden aufwärts durch das Thal des Sporeggio. Durch den Hauptort Spor maggiore gelangt man dort über die Höhe von Andalo (1.038 Meter) nach Molveno (860 Meter) an einen hübschen über vier Kilometer langen Bergsee, der einige Zuflüsse, aber keinen sichtbaren Abfluß hat. Ein rauher Weg führt von da in das Gebiet von Stenico (Judicarien) nieder.

Gleich bei der Befestigung, welche hinter Mezzolombardo den Paß sperrt, theilen sich die beiden Hauptstraßenzüge des Nonsberges. Der eine führt am rechten Noce-Ufer, zuerst eben, dann in Windungen auf die Ebene von Denno ansteigend, endlich die tiefe Tresenga-Schlucht durchziehend nach Cles, von da weiter durch den ganzen Sulzberg auf den Tonale-Paß, der andere am linken Noce-Ufer über Tajo und San Zeno nach Fondo. Der erstgenannte Straßenzug ist aber jetzt zum Theil verlassen; man fährt auf der anderen Straße bis über Tajo hinauf, überseht auf der neuen sehr hohen Brücke von Santa Giustina den Noce und gelangt so nach Cles, die tiefen Schluchten vermeidend. Uralte Ortschaften liegen an diesen Straßen oder seitlich davon; es sei nur Nanno genannt, wo wohl das Anaunia oder Anagnia gestanden sein dürfte.

Cles selbst (der Name vom lateinischen ecclesia) ist kein großer, aber ein hübscher Marktflecken, der Hauptort des ganzen Nocegebietes. Berühmt sind dort die „schwarzen Felder“ (i campi neri), ein altes Leichenfeld, wegen zahlreicher wichtiger Funde, besonders der Tabula Clesiana mit einem auch die Nonsberger betreffenden Edict des römischen Kaisers Claudius aus dem Jahre 56 n. Chr. Der sogenannte Col Faè unweit Cles ist ein herrlicher Aussichtspunkt, von welchem aus man ein Duzend Schlösser und bei sechzig Ortschaften zählen kann. Ein altes Schloß liegt unter dem Orte auf dem Abstieg zum Noce.

Nach Osten hin liegt hoch über dem linken Noce-Ufer das Dorf San Zeno, welches die Legende als die Stätte bezeichnet, wo die drei Heiligen Sisinus (daraus verkürzt der Name Zeno), Martyrius und Alexander im Jahre 397 von den noch heidnischen Nonsbergern erschlagen wurden. Durch eine lange Klamm gelangt man dort zur Einsiedelei des heiligen Romedius. An einer Felsenecke zwischen zwei Bächen gelegen, besteht sie aus der Wohnung eines Priors, einem Wirthshaus und fünf übereinander zu schwindelnder Höhe erbauten Kapellen und wird viel besucht.

Von San Zeno führt nordöstlich über der tiefen Novella-Schlucht die Straße in Windungen über mehrere Dörfer hinauf in den an einem Bergabhang gelegenen Markt Fondo, welcher nach zwei Feuersbrünsten ziemlich neu aussieht. Nordwestlich davon liegt oben in einem Thal Castelfondo mit einem alten Schloß. Auf der Ebene, westlich über der Novella liegt noch eine Reihe von Dörfern; weiter aufwärts gegen den Sulzberg



Felseneinfriedei des heiligen Romebius.

hin senken sich noch die Thäler von Rumo, Pescara und Bresimo, jedes mit mehreren Ortschaften, herab. An den obersten westlichen Grenzen des Nonsberges liegen auch vier deutsche Dörfer, nämlich Laurein und Proveis, weiter nördlich ober Fondo St. Felix und Unsere Frau im Walde (Frauenwald, Senale).

Vom Nonsberg verschieden ist der Sulzberg, italienisch Val di Sole (die Einwohner i Solandri), ein wirkliches langes, nirgends breites Thal. Der Hauptort ist Mals; seitwärts nordwestlich davon liegt im Thal von Rabbi das gleichnamige, wegen seiner heilsamen Eisensäuerlinge im Sommer vielbesuchte Bad, der Gletscherregion des Ortlers schon sehr nahe. Von Mals im Hauptthal aufwärts liegen noch viele Ortschaften. Bei Dimaro bietet sich ein langer, aber leichter Höhenübergang nach Madonna di Campiglio in Rendena. Weiter oben bei dem mit seinem alten Schloß romantisch aussehenden Dorfe Ossana gabelt sich das Thal. Geradeaus nach Südwesten führt die Straße durch eine tiefe und lange Schlucht über den Bach Belon, welcher auch der Noce von Vermiglio heißt, durch drei Dörfer der Gemeinde Vermiglio auf die Höhe des so wichtigen Passes Tonale mit seinen weiten Wiesen und Triften, mit seinen schauerlichen Gewittern im Sommer und seinen Schrecken im Winter, so daß ältere Volksagen ihn zum besonderen Tummelplatz von Hexen und Zauberern gemacht haben. Nordöstlich vor demselben liegt das Fort Strino, dessen Besatzung in Friedenszeiten ein beschaulich stilles Leben führt. Seitlich von Ossana zieht sich am Noce, der hier der Noce von Pejo heißt, nordwestlich, dann nach Südwesten umbiegend das Thal von Pejo hinauf, so benannt nach einem Dorfe, welches bei 1.580 Meter Höhe für das höchstgelegene in Wälschtirol anzusehen ist. Hinter der Biegung des Thals liegt das Bad Pejo mit ähnlichen, nur noch stärker wirkenden Heilquellen als die von Rabbi. Von da zieht sich das enge Thal noch weit einwärts, bis es in stiller erhabener Einsamkeit zwischen den Gletschern des südlichsten Theiles der Ortlergruppe am Corno dei tre Signori (3.324 Meter), wo auch der Noce entspringt, seinen Abschluß findet.

Die Thäler Cembra, Fleims und Fassa (Gebiet des Avisio). — Das Flußgebiet des unter Lavis in die Etsch mündenden 82 Kilometer langen Avisio erstreckt sich von Südwest nach Nordost durch eine sehr lange Gebirgspalte. Man pflegt aber dabei nicht von einem Thal, sondern von drei aufeinander folgenden Thälern, dem Zimmer- oder Cembra-, Fleims- und Fassathal zu sprechen.

Von Lavis steigt eine Bergstraße in Windungen auf die Höhe, wo man bald einen weiten Einblick in die grüne nach oben ausgeweitete Berglandschaft des im Porphyrr liegenden Zimmerthals, italienisch Val di Cembra, gewinnt. Tief unten windet sich der Avisio stets in der Enge in seinem Riesbett hin und her. Der schlimme Geselle möchte gern, falls nur die Regen ergießenden Wolken des Himmels ihm beistünden, den Kampf

mit den ihm vorgebauten Sperren aufnehmen, um all sein Geschiebe in das schöne Etschthal hinauszutragen. Die nach Süden abdachende Bergseite über seinem rechten Ufer ist sonnig und anmuthig mit weiten, sich von der Tiefe bis zur rauhen Höhe über Hügel und Hänge und durch Schluchten ziehenden Nebengeländen und mit Kastanien- und Maulbeerbäumen besetzt; quer durch die Mitte führt eine die Ortschaften verbindende Landstraße, welche sich aber durch mehrere tiefe Seitenthäler ein und aus windet. Die gegenüberliegende, nach Norden abdachende Thalseite steigt von unten steiler an; lichte Felder und dunklerer Wald umgibt die einsiedlerisch zerstreuten, durch keine Fahrstraße mit einander verbundenen Ortschaften. Ein eigenthümlicher Eindruck ist es, den sie machen, wenn in der Frühe, ehe die Sonne noch vollends aufgegangen, über diesen im Schatten liegenden Häusergruppen der Rauch aufsteigt, während die andere Thalseite schon voll im Licht der Morgensonne glänzt.

Da ist die erste größere Ortschaft Verla unter felsiger Höhe; wo ist nur der hoch darüber liegende Thurm der alten St. Florianiskirche von Balternigo, welcher uns schon lange einladend entgegengewinkt hat? Er ist verschwunden. Aber siehe da, so wie wir gegen die zweite größere Ortschaft Lissignago kommen, steht er wieder da, jetzt hinter uns hoch oben und blickt uns noch lange nach, verdrossen, weil wir nicht zu ihm hinaufgestiegen sind. Es folgt der Hauptort Cembra, unter dem Berge am Rand einer kleinen Bergplatte gelegen, mit einigen stattlichen Häusern, aber sehr engen Gassen. Hinter dem nächstfolgenden Dorfe Faver weitet sich das Thal in der Tiefe ein wenig aus, man blickt auf die weit zerstreuten Ortschaften der Gemeinde Segonzano, auf ihre einsam und stolz stehende Kirche, auch auf rauchgraue Trümmer eines ehemaligen Herrenschlosses hinab und hinüber. Das Thal verengt sich wieder und nimmt den Charakter eines mittleren Alpenthals an mit Wäldern und Wiesen, während Neben nur noch in geschützten Lagen vorkommen. Wir stehen schließlich vor einer langen unwegsamten Schlucht und müßten nun, um nach Fleims zu kommen, rechts oder links rauhe Bergwege betreten.

Der gewöhnliche Eintritt in Fleims, italienisch Val di Fiemme, erfolgt von Neumarkt oder Auer unterhalb Bozen aus auf schöner Straße, welche auf die Paßhöhe von San Lugano (1.060 Meter) führt und von da in das Fleims' Thal sich senkt. Es ist ein herrlich grünes Bergthal, dessen Reichthum Wiesen und weit ausgedehnte, wohl gepflegte Nadelholzwälder bilden. Fleims war in älterer Zeit eine förmliche, auch von Venedig mit dem Titel einer „erlauchten Schwester“ beehrte Thalrepublik, welche ihre Einrichtungen auch bewahrte, nachdem sie 1112 in ein gelindes Abhängigkeitsverhältniß vom geistlichen Fürstenthum Trient getreten war. Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts aber ist es mit dem kleinen Freistaat zu Ende; gleichwohl dauert in Bezug auf Wälder und Alpen noch ein engeres Verhältniß der Gemeinden zu einander und so eine Generalgemeinde Fleims fort.

Der Hauptort des Thals ist der Markt Cavalese mit einer alten gothischen Pfarrkirche, welche außerhalb des Orts auf einem freien, eine hübsche Rundsicht bietenden Plaze steht. Daneben finden sich unter Linden ein steinerner Tisch und Steinbänke, einst das Forum von Fleims. Thalaufwärts liegen nach einander die Ortschaften Tesero, Panchia (südlich davon in einem grünen Bergthal das bescheidene Bad Cavelonte) und Ziano, dann das stattliche Predazzo, wo das Thal sich gabelt. Ostwärts führt durch das Thal des Travignolobachs eine neue Straße zum einsamen walddumschlossenen Gasthaus von Paneveggio, von dort über Wiesen und Alpen hinauf zum Paß le Rolle (1.956 Meter) und dann abwärts gegen Primiero. Auf dieser Straße, welche im Winter durch lange Stangen bezeichnet wird, entfaltet sich ostwärts das bizarre Gebiet der tirolischen Dolomiten.

Die Gegend von Predazzo gilt für das Paradies der Geognosten und Mineralogen; in das Fremdenbuch des dortigen Gasthauses zum goldenen Schiff haben die berühmtesten Fachgelehrten der Welt ihre Namen eingetragen. Nach Fassa führt die Straße in nordöstlicher Richtung durch das nun sehr enge Thal weiter nach Moena, am Ausgang des weithin nach Osten sich streckenden Seitenthals San Pellegrino gelegen, wo Fleims seinen weniger in geographischen als in geschichtlichen Verhältnissen begründeten Abschluß findet.

Das Fassathal streckt sich in gleicher Richtung noch etwa zwei Meilen weiter, biegt beim Dorfe Campidello, wo von Nordwesten her das wilde Thal des Durone einmündet, in östlicher Richtung um und findet mit Krümmungen hinter dem letzten und höchst gelegenen Dörflein Penia seinen Abschluß an der Marmolata, als deren Gletscherabfluß dort der Avisio entspringt. Wohl der hübscheste Punkt des Thals ergibt sich beim Hauptort Vigo, welcher auf einem grünen Wiesenhang liegt. Unter demselben, in dem einwärts sich erweiternden Thalgrund liegen die Dörfer Pozza und Perra. Von Südosten her tritt das Monzonithal aus, so benannt nach einem gleichnamigen vielgestaltigen Berge, welcher im Norden steil ansteigt, im Süden mit grünen Hängen abfällt. Nach Predazzo ist dieses Gebirge mit ähnlichen, nur einfacheren Lagerungsverhältnissen für die Geognosten und Mineralogen der interessanteste Punkt. Es geht aber hier, wie in Fassa und Fleims, auch der Botaniker nicht leer aus und wird durch manche seltene Pflanze erfreut.

Die Marmolata, die Königin der Dolomiten, zu schildern reicht auch ein ganzes Buch kaum aus. Sie bildet mit dem Bernel und Sasso Bernale ein Massiv, welches sich nur nach Süden an eine Bergkette anschließt, und hat zwei culminirende Punkte, die große und die kleine Marmolata oder die Marmolata di Penia und die Marmolata di Rocca. Welcher Reiz für kühne Bergfahrer, diese Riesen zu bewältigen! Nachdem schon 1803 ein italienischer Geistlicher Namens Terza den ersten Versuch gemacht, dabei aber

in einer Gletscherspalte seinen Tod gefunden hatte, dauerte es lange, bis nach diesem abschreckenden Beispiel, welches die Marmolata beim Volke völlig in Verruf brachte, neue anfangs noch mißlingende Versuche gemacht wurden. Es war bekanntlich Paul Grohmann, welchem zuerst die Erstiegung der höheren Spitze am 28. September 1864 gelang. Seither sind viele Versuche gemacht worden und gelungen, der Weg war ja gefunden. Ein Mitglied des Trientiner Alpenvereins, Dr. Karl Candlpergher von Rovereto, hat die höchste Spitze sogar schon im Winter, am 25. November 1883, erstiegen und dort um Mittag eine Temperatur von 17 Grad Réaumur unter Null



Der Caldonazzosee.

gefunden, während dieselbe unten in Penia nur 5 Grad Réaumur unter Null betrug. Den Bernal und Saffo Bernal hat Herr Gottfried Merzbacher aus München zuerst rühmlich besiegt. Die prächtigste Ansicht der Marmolata soll sich nach dem Urtheil erfahrener, in der Alpenwelt wohl bewandeter Bergsteiger vom Nuvoletan bei Impezzo aus (2.573 Meter) darbieten. Eine weitverbreitete Volkssage läßt deren Gletscher der Marmolata an der Stelle früherer schöner Bergwiesen entstanden sein. (Ein Bauer habe dort am hohen Festtag von Maria Himmelfahrt spottend Heu in seinen 1 Stadel geführt, da habe es angefangen zu schneien und fortgeschneit, bis der Gletscher fertig oben stand und der Schnee nicht wieder abschmolz, zur Strafe für den darunter begrabenen Frevler, zur Freude für die kühnen Bergsteiger der Gegenwart und Zukunft.

Balsugana und Primiero (Gebiet der Brenta). — Von Trient steigt die Straße nach Osten hin an der Fersina an Civezzano vorbei nach Pergine an, einem hübschen Marktflecken am Fuß eines hohen grünen Hügels, auf welchem ein altes bischöfliches Schloß steht. Das Fersinathal, ähnlich dem Thal Passeier eng in der Tiefe, aber mit weiten grünen Berghängen, zieht sich noch zwei Meilen weit mit mehreren Dörfern, welche deutsch redende Leute, die sogenannten Mòcheni bewohnen, gegen Fleims hin einwärts. Zwischen ihm und dem Cembrathal liegt, mit beiden fast parallel laufend und zwischen Civezzano und Pergine jäh ansteigend, das schöne wald- und wiesenreiche, im Sommer viel besuchte Thal Pinè mit mehreren Ortschaften und zwei hübschen größeren Seen.

Von Pergine führen zwei Straßen in südlicher Richtung, die eine rechts am See von Caldonazzo vorbei nach diesem Orte, die andere links, zuerst durch ein Thal, dann an einem kleinen schmalen, aber langgestreckten See hin nach Levico, einem stadthähnlichen Markt mit berühmten Mineralquellen und Bädern. Zwischen beiden Seen zieht sich der niedrige Höhenrücken von Tenna hindurch; aus ihnen entspringt die Brenta und mit ihnen beginnt Balsugana, ein Thal, welches nach dem alten Volke der Euganeer benannt sein soll.

Die ganze Gegend von Pergine, Caldonazzo und Levico mit den beiden Seen, mit ihren weiten Kastanienwäldern an den unteren westlichen Berghängen, mit ihren Schlössern von Pergine, Caldonazzo und Selva bei Levico, mit ihren Ortschaften und Nebensfeldern, gehört zu den schönsten von Wälschtirol, für welches sie daselbe ist, was die Gegend von Eppan und Kaltern für das deutsche Südtirol: beide mag man füglich als kleine Paradiese bezeichnen. Der schönste und weiteste Blick auf diese Gegend bietet sich dem Wanderer, der dort vom Nordabhang des südlich von der Brenta streichenden Gebirges niedersteigt. Dieses Gebirge wölbt sich aus dem Brentathal jäh und rauh auf, entfaltet aber auf der Gegenseite eine nach Süden geneigte Hochebene über der tiefen Furche des Astico-Thals. Auf ihr liegt das Bergdorf Lavarone mit seinen Weilern zwischen Wiesen und Wäldern und weiter nach Südosten auf einer schmalen Ebene das Alpendörflein Luserna, wo noch die deutsche Sprache klingt. Nordöstlich von Luserna bietet sich über die weite Alpe Bezzena ein leichter Übergang in das Gebiet der sogenannten sieben deutschen Vicentiner Gemeinden, welche bereits zu Italien gehören.

Von Levico weg zieht sich Balsugana in einem weiten nach Norden ausgekrümmten Bogen bis über die Grenze hinab fort. An einer Verengung des Thals liegen der Hauptort Borgo (das alte Aufugum), westlich davon das Bad Rocigno, gerade nördlich die Kastelle Telvana und S. Pietro, letzteres Ruine, und die große Ortschaft Telve; südwestlich von Borgo schneidet das allerliebste Val Sella, ein Sommerfrischort, wie

ein kleiner Gegenbogen zu Balsugana in das Gebirge ein. Weiter unterhalb Borgo folgt Castelnovo und dann links die große Ortschaft Strigno, über welche eine Straße seitlich in das interessante Val Tesino mit drei Ortschaften führt. Es ist das Thal der wandernden Bilderhändler, die Heimat eines kräftigen Schlages von Frauen und Mädchen, die mit Liebe am heimatlichen Boden hängen und, wenn sie ihn verlassen, leicht von unwiderstehlichem Heimweh ergriffen werden. Das Thal mündet unten bei Grigno



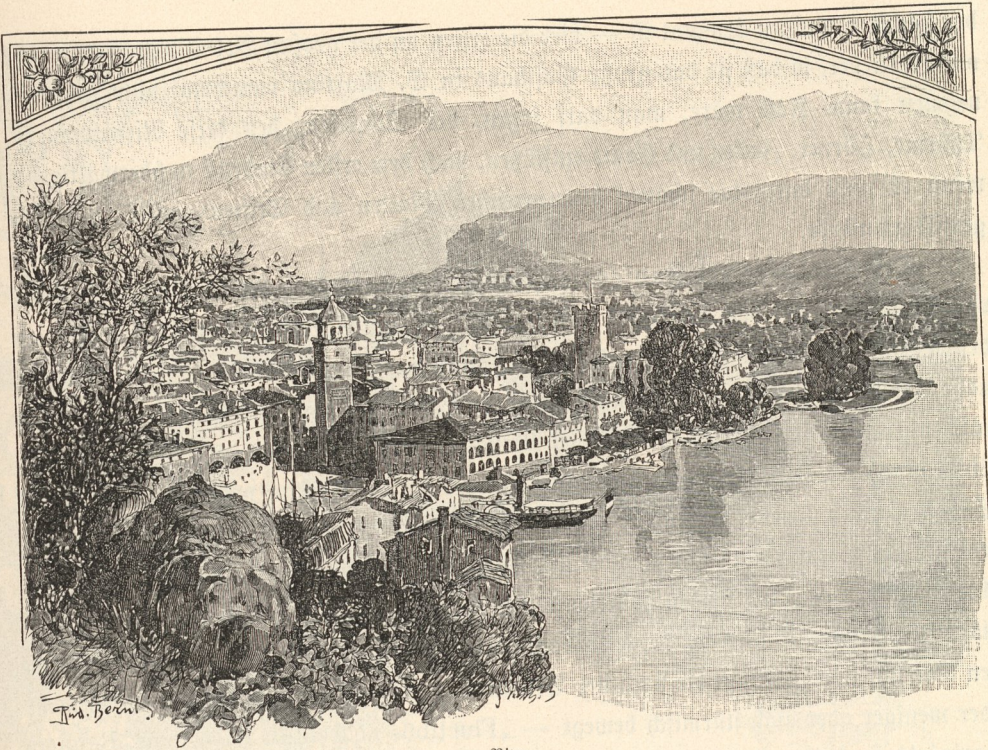
Cima della Pala vom Rollespaß.

in das Hauptthal, hat aber dort keinen fahrbaren Eingang und steigt in weiter Fortsetzung bis unter die 2.844 Meter hohe Cima d'Asta auf. Diese Spitze ragt auf einer mit einem weiten Mantel krystallinischer Schiefer umzogenen Granitinsel, beherrscht weithin die Gegend und wird oft, aber nicht mühelos bestiegen. Besonderen Reiz gewährt ein auf einer Unterstufe gegen Balsugana her liegender Bergsee, welcher auch im Sommer manchmal mit einer leichten Eiskruste überzogen ist; Schneefelder ziehen sich bis zu seinem Spiegel herab und zur Zeit der Schneeschmelze stürzen rauschende Wasserfälle auf ihn

nieder. Die Aussicht ist lohnend und erstreckt sich auf einen weiten Umkreis der Alpen wie auf einen großen Theil des venetianischen Tieflandes bis zur Adria.

Unterhalb Tezze nimmt Balsugana seinen Ausgang, wir treten auf italienischen Reichsboden. Auf diesem können wir nun, wollen wir es bequem haben und nicht von Val Tesino aus über den hohen Berg steigen, zum Gismone und an diesem Flusse auf einer neuen Straße nach Primiero gelangen. So heißt ein ganzer Bezirk, welcher hauptsächlich aus zwei Thälern besteht, die sich in felsiger Enge gleich bei der Grenze scheiden. Das eine, das Thal des Banoi oder Canale San Bovo, zieht sich links weit hinauf und zu oberst hinter dem letzten armen Bergdörflein Gauria noch in einem weiten Bogen um die Cima d'Asta herum. Eine traurige Merkwürdigkeit dieses Thals ist, daß dort 1794, 1823 und 1825 ungeheure Erdbabrutshungen stattfanden, welche mehrere kleine Ortschaften und das volkreiche Dorf Canale di sotto mit einer prächtigen Pfarrkirche in einem Schuttmeer begruben. Da der Bach einen ihm seitlich vorgeschobenen Damm nicht mehr zu brechen vermochte, bildete sich dort ein zwei Kilometer langer See, welcher der neue — Lago nuovo — genannt wurde. Als nach 57 Jahren im Herbst 1882 in Folge schwerer Regengüsse der Banoi anschwell, brach der See aus und richtete bis in die schöne Ebene von Tonzaso hinab furchtbare Verheerungen an. An seiner Stelle blieb nur eine kleine Lache zurück, aus welcher noch braune blätterlose, meist auch entrindete Fichten und Erlen mit Ästen, die wie Glas brachen, hervorragten. Von der Grenze an zieht sich östlich, anfangs noch sehr enge, das schöne Thal des Gismone durch mehrere Dörfer hindurch aufwärts nach Fiera di Primiero, schlechtweg auch nur Primiero genannt, einem ansehnlichen Orte, der einem Städtchen gleichsieht. Wahrzeichen des einstmaligen von deutschen Gewerken und Knappen betriebenen Bergbaues sind noch vorhanden.

Der ganze Bezirk ist eigentlich ein weiter Bergkessel, in welchem nach Nordosten hin die Welt der Dolomiten ihre vollste Großartigkeit entfaltet. Von Fiera aus zieht sich die neue vielfach gewundene Straße in gerader nördlicher Richtung hinauf zu S. Martino, einem ehemaligen Hospiz, wo ein großes neues Gasthaus, ein älteres Wirthshaus und eine alte Kirche stehen, und weiter bis auf die Höhe des Rollepassez. Unfern Blick fesseln zunächst die zwei Zwillingsthürme des Sasso maggiore; wir blicken weiter hinan zu riesigen Felsenwänden, auf Zacken, Hörner und Thürme, auf wild zerrissene Grate. Da ist der erste und höchste, der Cimon della Pala (3.220 Meter), der sich von S. Martino aus als breite unglaublich hohe Mauer, von Rolle aus als kühn geschwungenes Horn zeigt. Die alpine Touristik feierte einen ihrer größten Triumphe, als ihm, dem Riesen, der lange für unbesiegbar galt und oft mit dem Matterhorn der Schweiz verglichen wird, der kühne Engländer Mr. Whitwell am 3. Juni 1870 zuerst den Fuß auf den Kopf setzte. Der Ausblick umfaßt die ganze Runde von Adamello und Ortler über die Öthaler und die



Riva.

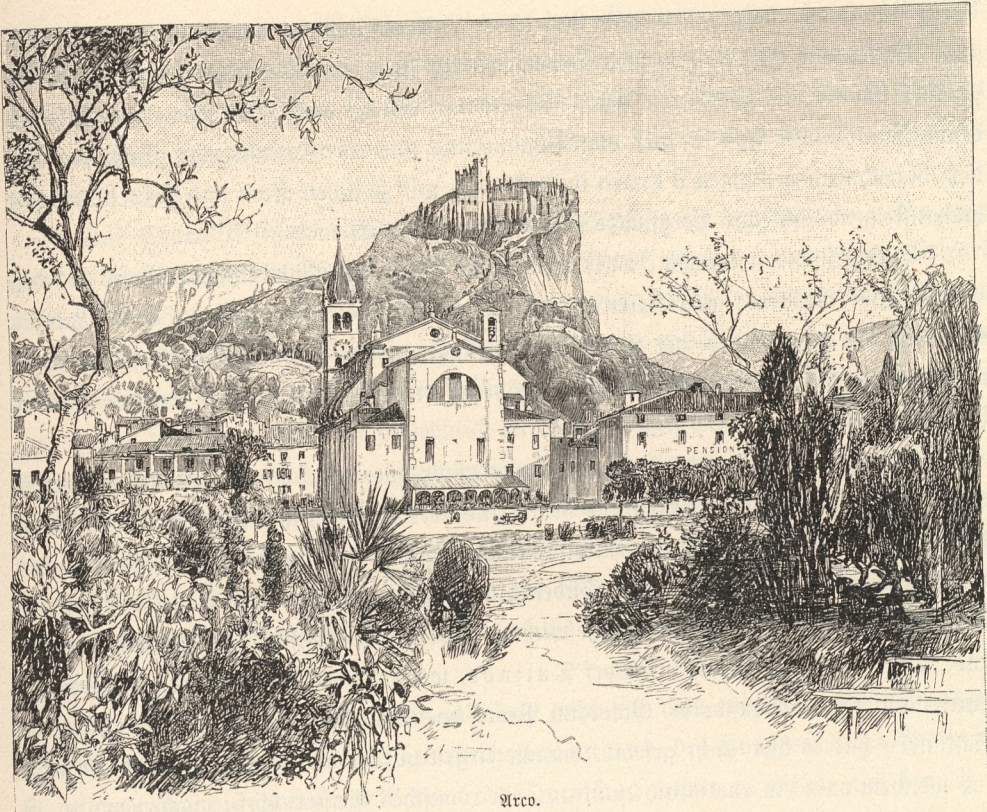
ganze Tauernkette hin, durch eine Lücke zeigen sich die Berge von Innsbruck, weiter hinaus noch die bayerischen und Salzburger Alpen mit der Zugspitze und dem Steinernen Meere, während auch der Blick in die nächsten Tiefen, auf das liebliche Thal des Gismone und die dunkeln Wälder von Paneveggio etwas zugleich Schreckliches und Reizendes hat. Als Seitenstück zum Cimón nimmt die Cima Bezzana (3.061 Meter) mit ihren Steilwänden die zweite Stelle ein. Auch sie wurde besiegt; am 5. September 1876 erstiegen sie Freshfield und Tucker, welche dabei in die größte Lebensgefahr geriethen. Auch der dritthöchste Gipfel der nach allen Seiten furchtbar steilen Pala di S. Martino (2.754 Meter) wurde, nachdem zahlreiche Versuche der kühnsten Bergsteiger mißglückt waren, von Julius Meurer und dem Markgrafen Pallavicini zuerst am 23. Juni 1878, • seither von Anderen öfter bestiegen. Der südlich davon ragende Gipfel der Rosetta (3.054 Meter) hat gegen Westen einen etwas niedrigeren Vorbau, welchem Bettega humoristisch den Namen „il figlio della Rosetta“ (der Sohn der Rosetta) beilegte.

Doch wer vermag die Beschreibung dieser Riesen, die Schilderung aller ihrer Wunder, Reize und Schrecken auf ein Blatt Papier zusammenzudrängen? Es besteht darüber bereits eine kleine Literatur, welche von Jahr zu Jahr sich mehrt. Da kommen jeden Sommer die Engländer, welche — darunter auch Mr. Ball, zu dessen Ehren eine

der höchsten Spitzen benannt ist — hier die ersten an der großen Arbeit waren, Deutsche und Italiener, so daß sie das große Gasthaus in S. Martino manchmal nicht alle aufnehmen kann. Fast wäre, man darf sagen, der Schrecken, den diese Riesenmauern, Thürme, Hörner, Zacken und Grate einflößen, nach dem ersten Eindruck zu überwältigend, wenn er nicht durch die schönen blumenreichen Matten und Triften von S. Martino gemildert würde.

Der Gardasee und Judicarien (Gebiet der Sarca und des Chiese). — Westlich von Mori liegt auf dem Übergang von der Etsch in das Sarcathal das Dorf Nago, an dessen Ende ein kleines Fort steht. Tritt man durch das Thor desselben, so liegt urplötzlich nahe unten der Gardasee fast nach seiner vollen Länge vor dem Auge da. Ein überraschender, bezaubernder Anblick, dessen Mancher, der ihn genossen, mit Freude gedenkt. Links hinab streckt sich geradeaus bis zum Vorgebirge S. Vigilio, wo der See sich nach Südosten hin ausweitet, der hohe, rauhe, jähe Abhang des Monte Baldo, fast nirgends setzt sich am Seeufer auch nur die schmalste Ebene an, die Ortschaften liegen an Abhängen. Am Westufer des Sees steigen hohe senkrechte Felsenwände aus dem Wasser und reichen bis gegen Maderno hin, wo der Bergbach Toscolano mit seinem Geschiebe ein Delta in den See hineingebaut hat. Je nach der Beleuchtung erglänzt der Spiegel des Sees, mehr oder weniger oder auch stürmisch bewegt — „*Fluctibus et fremitu adsurgens, Benace, marinis!*“ sang ihm der alte Vergilius zu —, bald mehr grün, bald mehr blau, bald lichter, bald dunkler, bald streifig, bald vollflächig gleich, je nachdem die hohen Berge beiderseits ihre Schatten in seine Tiefen werfen. Man müßte an einem schönen Tage seinen Anblick füglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen genießen, um allen diesen Wechsel in der Beleuchtung, alle diese Abstufungen der Farben zu schauen. Oesterreich hat nur einen sehr kleinen, aber keinen schlechten Antheil an diesem großen Randsee der Alpen. Am schmalen Nordufer desselben liegt östlich das kleine Dorf Torbole, nordwestlich die Stadt Riva, in der Mitte zwischen beiden isolirt, als wäre er vom Himmel gefallen, der mehr als 300 Meter über der Thalsohle sich erhebende Monte Brione, neben welchem die Sarca mündet. Riva ist eine kleine freundliche Stadt, der Landungsplatz der den See befahrenden italienischen Dampfer. Rauh und steil, ja fast drohend steigt westlich unmittelbar über der Stadt das Gebirge an. Etwa drei Kilometer nördlich von derselben findet sich die jetzt bequem zugänglich gemachte Grotte des Barone, in welcher dieser Bach nach einander zwei Wasserfälle bildet, von denen der obere bei 100 Meter hoch ist.

Eine Meile nördlich von Riva liegt die kleine Stadt Arco unter einem breiten steilen Felsen, auf welchem sich die Ruinen des alten vielumkämpften gleichnamigen Herrenschlosses befinden. Arco ist ein Lieblingsitz Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn



Arco.

Erzherzogs Albrecht, welcher dort eine große Villa mit einem prächtigen Park besitzt; es ist heute zugleich ein durch sein mildes Klima in gute Aufnahme gekommener Wintercurort mit schönen Anlagen und neuen Gebäuden. Ein melancholischer Schmuck der Gegend sind die auf Terrassen gepflanzten Ölbäume.

Von Arco aufwärts führt noch die Straße nach Dro und dann durch eine weite und lange Steintrümmervüste, welche lebhaft an die Slavini di Marco erinnert. Sie mag wohl von einem wirklichen Bergbruche herrühren, da der steile Felsberg darüber aussieht, als wäre ein Theil davon herausgebrochen und abgestürzt. So gelangen wir zum Gasthaus alle Sarche nahe am See Toblino. Wir hätten aber bei dem Dorfe Dro einen weiteren Weg auch rechts über eine von Norden nach Süden langgestreckte höhere Thalfurche einschlagen können, wo mehrere Dörfer, darunter das alte Pfarrdorf Calavino, das Schloß Madruzzo und Cavedine mit dem gleichnamigen See liegen. So kämen wir von der anderen Seite her an den schmalen reizenden See von Toblino mit seinem alten Schloß, welches durch seinen feurigen Vino santo bekannt ist. Von alle Sarche geht die Straße westlich in wohlgezählten 32 Windungen jäh aufwärts und zieht sich dann

durch eine lange, tiefe, unten nicht begehbbare Felsenschlucht in das Gebiet von Stenico zum Bad von Comano, welches seinerzeit auch schon die Römer zu seinen Curgästen gezählt haben soll. Diese erst seit 1834 erbaute Straße hat Judicarien eigentlich erst erschlossen. Früher gab es hier von Bezzano aus nur einen gefährlichen Saumweg mit dem bezeichnenden Namen *il Passo della Morte*; nur zwischen Riva und Arco führte eine hochansteigende schlechte Bergstraße in das Gebiet von Stenico.

Damit sind wir nun in Judicarien. Der Name bezeichnet nichts Anderes als den Bezirk eines Richters; volksthümlich und alt ist auch die Bezeichnung dieses ganzen Gebietes als des Landes der sieben Pfarreien, *le sette Pièvi*. Der Bezirk Stenico umfaßt Vorder- oder Außer-Judicarien, während die Bezirke Tione und Condino Inner-Judicarien heißen.

In der weiten Gegend fließt die Sarca unten quer durch einen tiefen Berggraben, die zahlreichen Ortschaften liegen alle neben und über einander in der Höhe. Rechts schaut Stenico, der Hauptort, mit einem bischöflichen Schloß hoch vom Berge nieder. In den grünen Buchten und Thälern nach Süden hin reiht sich Ort an Ort. Das Ganze ist ein uralter Culturboden, wo schon manche wichtige Funde aus römischer Zeit gemacht worden sind. Dort liegt auch das kleine Dorf Dasindo, wo einer der bedeutendsten italienischen Dyrker unseres Jahrhunderts, Giovanni Prati, das Licht der Welt erblickt hat. Auch an Schlössern hat es hier nicht gefehlt; manche liegen in Trümmern, eines, Castelmano, aus welchem man ein *castellum manium*, ein römisches Geisterschloß, machen wollte, ist gänzlich verschwunden. Sämmtliche Ortschaften gehören den drei alten Pfarreien Banale, Lomaso und Bleggio an.

Die Straße führt in felsiger Enge an der Sarca aufwärts nach Tione. Früher kam man nur auf einer Bergstraße durch Bleggio hinauf über den Bergpaß Durone endlich nach Tione hinab. In den ältern Urkunden wird Judicarien gewöhnlich nach dem genannten Berge in die Theile diesseits und jenseits des Durone geschieden. Tione, in einem Kessel zwischen hohen, viel Schatten werfenden Bergen gelegen, ist der Hauptort von Judicarien.

Nun wieder zurück nach Riva, um auf einem anderen Wege in das Herz von Judicarien zu gelangen.

Westlich von Riva liegt in der Höhe das Lederthal, *Val di Ledro*. Um zu dieser angeblichen Heimat der alten Mutrienses zu gelangen, fuhr man früher von Riva aus zu Schiffe hinüber zum Wasserfall des Ponalebachs, um neben ihm hinauf auf einem entsetzlich steilen Bergsteige endlich schweißtriefend die Thalshole zu erreichen. Dies ging aber einem wackern Manne, Giacomo Cis von Bezzecca, tief zu Herzen, und er ruhte nicht mehr, bis unter der Mitwirkung von Riva, den Thalgemeinden und Storo, von

Riva aus mitten durch die Felsen eine schöne drei Kilometer lange, 1851 vollendete Straße gesprengt wurde. Auf dieser konnten nun auch jene, welche, wie eine Inschrift an derselben andeutet, diese Idee für Wahnwitz erklärt hatten, bequem, mit schöner Aussicht auf den Gardasee, wenn sie wollten, auch mit einem Biergespann in kurzer Zeit ins Lederthal fahren.

Das Charakteristische dieses schön grünen Bergthals ist der Lago di Ledro, ein ziemlich großer See, welcher die weite Mitte des Thals einnimmt und dessen Spiegel (651 Meter) 590 Meter über der Fläche des Gardasees (61 Meter) liegt. Es zählt über ein Duzend Gemeinden und Dörfer, von denen Bezzeca und Tiarno die ansehnlichsten sind. Das Thal endet mit der Wasserscheide (749 Meter) hinter dem Dorfe Tiarno di Sopra. Von da führt die Straße südwestlich durch das lange, enge und unbewohnte Thal Ampola abwärts zu der unter einem hohen steilen Berge gelegenen Ortschaft Storo. Nach Süden hin liegt, von der österreichischen Grenze nur berührt, der See von Idro, dessen flaches Nordufer auf eine weite Strecke herauf Sumpfboden ist. Vergessen dürfen wir nicht, daß südlich von Storo, jenseits des hohen Gebirges, das selten von einem Touristen betretene Val di Vestino liegt mit sechs Kirchdörfern, welche noch zu Österreich gehören.

Von Storo nach Norden weit aufwärts zieht sich bald etwas breiter, bald enger das Thal des Chiese (Elisi), welcher oberhalb Condino, des Hauptortes des Gebietes, in welchem einst die Herren von Lodron als Dynasten walteten, seitlich aus dem Val di Daone kommt und im Hintergrund desselben, dem Val di Fumo, seine Quellen in den Gletschern des Adamello hat. Im Chiesethal liegen die fünfte und sechste der sieben alten Pfarren von Judicarien, nämlich Condino und Bono (Creto). Das Hauptthal geht in gerader nordöstlicher Richtung mit zahlreichen Ortschaften und dem Fort Bardaro noch weit hinauf bis zur Wasserscheide bei Roncone (839 Meter), von wo die Straße nach Tione niederführt.

Von Tione geht in nördlicher Richtung das hochinteressante Thal Rendena ein, um es nicht zu vergessen, die siebente der sette Pièvi Judicariens. Eines der herrlichsten Thäler des Landes! Es will an das allerdings größere Zillerthal Nordtirols mahnen; wie dieses geht es, eine Steigung hinter Tione abgerechnet, eben ein und hat rechts und links schöne grüne Berghänge und im Hintergrund die Gletscher. Eine Ortschaft reiht sich an die andere, bis wir in den Hauptort Pinzolo kommen, oberhalb dessen das Thal sich theilt. Links zeigt sich das Val Genova durch die tiefe Spalte zwischen dem Adamello und der Presanella weit bis an die Gletscher hinein, rechts steigt das Val Rambino auf, wo von Osten her das Brentagebirge dem Wanderer seine erstaunlichen Wunder entgegenweist und zu oberst in einem lieblichen stillen Winkel Madonna di

Campiglio mit seinem großen Alpengasthaus liegt, zu welchem von Pinzolo aus ein guter Fahrweg führt.

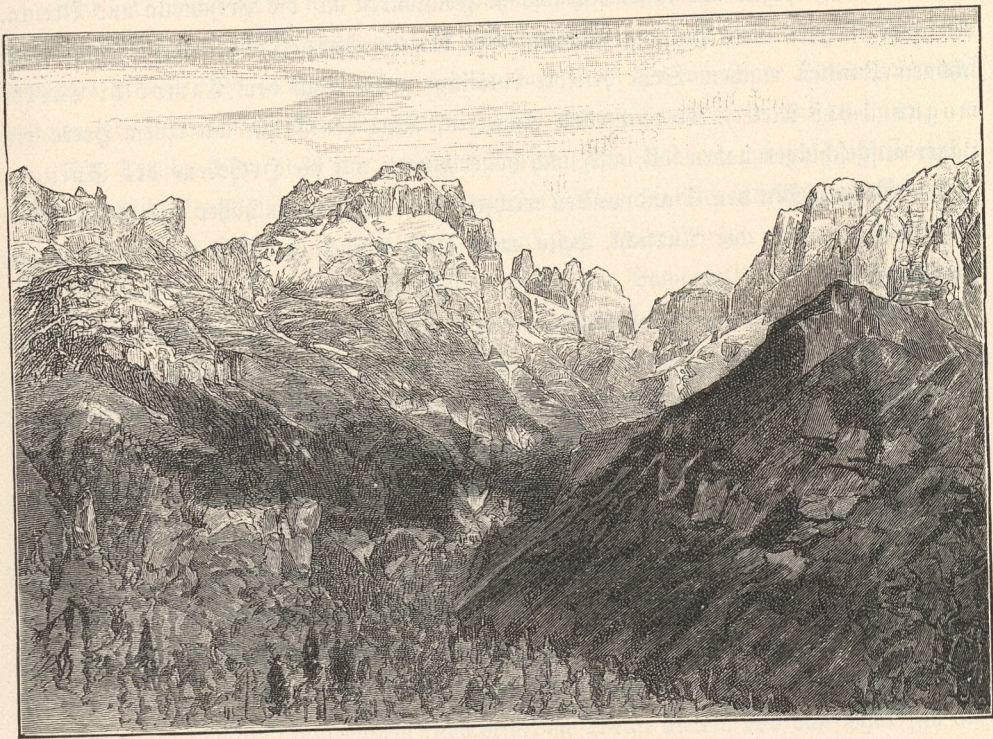
Es ist, als habe die Natur hier im Süden noch einmal vereinigen wollen, was sie sonst weit getrennt: sie hat den brüchigen Kalkgebirgszug der Brenta neben die feste Urgebirgsmasse des Adamello und der Presanella gestellt.

Da erhebt sich westlich das ungeheure, auch schon mit einem Riesendom verglichene Massiv des Adamello, welches nach allen Seiten Thäler aussendet und von riesigen Gletschern bedeckt ist, die wie die an den Rändern ragenden Spitzen verschiedene Namen tragen. Als die höchste ragt der Adamello selbst, 3.547 Meter hoch, empor. Gegenüber nach Nordosten liegt der kleinere Stock der Presanella mit den vielen Hängegletschern und mit der gleichbenannten, den Adamello überragenden Spitze, 3.561 Meter. Dazwischen die Wunder des Val di Genova. Es steigt von Kastanienväldern am Eingang bis zu verkümmertem Lärchbuschwerk in Stufen an, schöne Alpenböden wechseln mit grotesken Felsenpartien, zahlreiche Wasserfälle, von denen die Sarca selbst einen bildet, rauschen nieder, immer wilder und großartiger wird die Eiswelt, wo alles Leben erstickt, wenn man nicht den Gletscherfloh, den um die Spitzen kreisenden Geier und den Bären, der nicht gar selten dort erscheint, als Insassen dieses Reiches ansehen will. In früherer Zeit sprang auch die Quelle der Sarca aus einem Gletschereisthor, das aber abgeschmolzen ist. Der erste Beschreiber dieses ganzen Gebietes, der erste Besteiger dieser Spitzen war bekanntlich der österreichische Offizier und später auch noch als kühner Nordpolfahrer berühmt gewordene Julius von Payer. Seither ist dasselbe von unzähligen Touristen und Forschern nach allen Richtungen durchzogen worden, Schutzhütten sind entstanden, eine jährlich wachsende Literatur sammelt sich darüber an.

Das Brentagebirge ist eine verschiedene Abzweigungen und Thäler aussendende Kette, welche sich vom Noce bis zur Sarca in Vorder-Judicarien von Norden nach Süden zieht, die massigste und höchste Erhebung des Kalkgebirges westlich von der Etsch. An Formenreichthum, an Thürmen, Stöcken, Hörnern, Zinnen, Zacken und wie man die wunderlichen Gebilde alle nennen will, steht es nach dem Urtheil erfahrener und wohl bewanderter Bergfahrer den östlichen Dolomiten nicht nach. Als der Verfasser dieser Schilderung auf seiner ersten Wanderung von Sulzberg nach Mendena vor dreißig Jahren unterhalb Campiglio abends Rast hielt, genoß er einen Anblick des Brentagebirges, wie er nie wieder einen gleichen erlebt hat. Von Süden durch Val d'Algone zog ein dichter Nebelstreif herauf und legte sich an der Brenta, an der Grenze von Wald und Felsen an. Da schien nun das Gebirge von unten mit dem dunkeln Walde seine Höhe abzuschließen, während die furchtbaren, vielgestaltigen, noch von der Sonne beleuchteten Felsenmassen wie am Himmel hingen und jeden Augenblick niederzustürzen

drohten. Erst die eintretende Dämmerung veranlaßte den Beschauer, den Standpunkt zu verlassen und bei einem aufsteigenden Gewitter auf dem alten, schrecklich gepflasterten holprigen Bergwege hinab, wo heute die schöne neue Straße führt, den Gang nach Pinzolo zu beschleunigen.

Wohl das Merkwürdigste an diesem Gebirge ist die sogenannte Bocca di Brenta, eine höchstens 6 Meter breite Querspalte in einem Felsen von 300 Meter Höhe, welche die Kette in einen nördlichen und südlichen Theil trennt. In der Benennung der höchsten



Bocca di Brenta.

umgletscherten Gipfel südlich und nördlich von dieser Spalte herrschte lange Zeit Verwirrung und Streit; die Tridentiner Alpinisten, hier besonders eifrig an der Arbeit, haben Ordnung zu schaffen gesucht und der höchsten Spitze südlich von der Bocca den Namen Cima Tosa (3.179 Meter), der nördlich von Bocca einfach den Namen Brenta zuerkannt. Im Mai 1882 begab es sich, daß einer der Felsenthürme der Brenta seinen Halt verlor, aus einer Höhe von 200 Meter auf einen Vorsprung niederstürzte und von da zerfrachend und zerstäubend in die Tiefe des Val di Brenta sich so weit ausgoß, daß man jetzt mehr als anderthalb Stunden über das Gestrümmel zu steigen hat. Zum Glück erfolgte dieser Felsensturz in einer dunkeln regnerischen Nacht, so daß Niemand

verunglückte; nur die Leute in Campiglio hörten das furchtbare Getöse und glaubten, daß die Welt untergehe. Der schönste Anblick der westlichen Seite des Brentazuges, ein großartiges, farbenreiches, wenn auch theilweise beschränktes Panorama, welches das ganze Thal Rendena umfaßt und bis auf den Spiegel des Idrosee hinabreicht, bietet sich vom bereits berühmt gewordenen Sabbione (2.096 Meter) aus. Nordöstlich ober Pinzolo gelegen, bildet er zu oberst eine mit Rasen bedeckte Kuppe und ist vom genannten Orte aus in drei bis vier Stunden nicht schwer zu erreichen.

Von Campiglio aus lassen sich sowohl Hochtouren auf die Presanella und Brenta, als auch Tages- oder Halbtagsausflüge und kürzere Spaziergänge nach verschiedenen schönen Punkten machen. Sehr beliebte Ausflüge gehen nach dem Campo di Carlo-magno (1.618 Meter), wo nach einer Sage einst Karl der Große mit einem Heere sein Lager aufgeschlagen haben soll, und noch höher hinauf auf die Hochebene des Spinale (1.896 Meter). Mit den Standpunkten wechseln die Ansichten; je höher man steigt, desto mehr erweitert sich die Aussicht, desto mehr Neues rückt in den Gesichtskreis des Beschauers ein.

Kein Wunder darum, daß Madonna di Campiglio alljährlich immer mehr besucht wird. Wie sah es nur noch vor dreißig Jahren dort aus, als das kleine einstöckige ärmliche Wirthshaus neben dem alten Kirchlein stand und an dem Gewölbe des letzteren in einem Netze ein riesiges fagenhaftes — Drachenei aufgehängt war! Heute steht dort ein großes prächtiges Alpenhotel. Im September 1889 genoß es die hohe Ehre, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth mit Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Marie Valerie durch acht Tage zu beherbergen. Von schönem Wetter begünstigt, machten die hohen Frauen täglich Ausflüge, sogar bis zum Großepaß. Mit Genehmigung Ihrer Majestät der Kaiserin hat seither auch die Großespiße (2.557 Meter) den Namen „Erzherzogin Marie Valerie=Spitze“ erhalten.

Vorarlberg.

Im Gegensatz zu den vielen Tausenden, welche seit der Eröffnung der Arlbergbahn von Tirol aus durch den 10.250 Meter langen Tunnel jährlich ihren Einzug in Vorarlberg halten, wollen wir über den Paß wandern. Von St. Anton, an der Ostmündung des Tunnels, gelangen wir in nicht vollen zwei Stunden zur alten Ansiedlung St. Christof; von hier erreichen wir in wenigen Minuten auf kaum merklich ansteigender Straße die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein und damit die Landesgrenze von Tirol und Vorarlberg. Ein mächtiges Kreuzbild und die Grenzsäulen der zwei Länder bezeichnen diese Stelle, welche 1.797 Meter über dem Meere liegt. Der Arlbergpaß stellt einen langgestreckten Längensattel dar, dessen landschaftlicher Charakter kein freundlicher ist.

Die recht magere Pflanzendecke der Paßhöhe und die auf der Nordseite in nächster Nähe bis zu 2.800 Meter aufragenden kahlen Bergriesen des zu unserer Rechten vorherrschenden Dolomitenfalks geben im Ganzen ein ernstes, fast düsteres Bild, das durch den Waldschmuck der südlichen Berge, welche der Gneiszone angehören, nur wenig gemildert wird. Das mehr als frische Lüftchen, das auch an Sommertagen über den Paß hinstreicht, läßt ahnen, wie der Winter hier haufen mag, und welche Aufgabe die Leute hatten, denen es bis vor kurzem oblag, den Weg für das Fuhrwerk frei zu halten.

Mit der Wasserscheide und der politischen Grenze haben wir aber auch eine andere Marke überschritten; wir kommen nun auf unserem Wege aus dem Gebiete des bayerischen Stammes in jenes des alemannischen, und der von Tirol her kommende Wanderer wird bald den sehr bedeutenden Unterschied in Sprache, Tracht, Hausbau u. wahrnehmen.

Die Straße führt noch eine geraume Strecke ziemlich eben, endlich senkt sie sich, wenn auch nicht stark; am Beginn der großen Serpentine, die uns hinabführt, öffnet sich uns der Blick ins Klosterthal. Im Vordergrund des Bildes sehen wir ein ärmliches Dörfchen, das durch einen starken Steindamm vor den Lawinstürzen des Erzberges geschützt ist; es ist Stuben (1.418 Meter), vom Volkswitz „des Kaisers größte Stuben“ genannt. Vor kurzem noch eine wichtige Poststation, führt es nun in seiner unwirthlichen Umgebung ein wenig freudiges Dasein.

Wir wollen heute nicht der „größten Stube“ Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, sondern wenden uns, bevor die schöne Paßstraße das Dorf erreicht, von derselben ab. Genau nordwärts von Stuben zeigt sich ein Einschnitt in der Gebirgskette zwischen dem Erzberg und dem Ohsenboden, welcher den Übergang ins Lechthal vermittelt, der Flegensaß, von dem sich vor unseren Augen ein hübscher Wasserfall herabstürzt. Indem wir dem Stubenbach aufwärts folgen, erreichen wir auf einem guten Karrenweg in zahlreichen Windungen die Paßhöhe (1.761 Meter) und befinden uns nun in einem Hochthal, dessen freundliche Matten zahlreichem Vieh ergiebige Weide bieten. Wo das Thal sich am meisten ausweitert, liegt das nur im Sommer bewohnte Alpendörfchen Zürs. Weiter nordwärts senkt sich der Weg, unter uns rauscht ein lustiges Bergwasser, dessen Thal sich immer mehr verengt, bis es zur völligen Schlucht wird, an deren Gelände für unseren Karrenweg sich kaum noch Raum findet; da auf einmal liegt die schönste Mulde des obersten Lechthals vor uns und in derselben das freundliche Dörfchen Lech, zwischen herrlich grünende Matten gebettet, von gewaltigen Bergen umrandet, unter denen das schön aufgebaute Omeshorn (2.572 Meter) das Wahrzeichen für Lech bildet.

Obwohl ein echtes Hochalpenthal, entbehrt das oberste Lechthal bis etwas über Lech hinaus doch nicht einer gewissen Milde, die es seinen prächtigen Alpenwiesen und den bewaldeten Gehängen verdankt. Im äußersten Hintergrund des Thals erhebt sich die

imposante Felsenmasse der Rothenwand (2.701 Meter); die oberste Ansiedlung bildet der Weiler Zug, drei Kilometer aufwärts von Lech und etwa 70 Meter höher gelegen. Südwestlich von Zug erhebt sich der Schafberg (2.676 Meter), dessen gewaltiger Bau um so mächtiger hervortritt, da er rings von verhältnißmäßig tiefen Thälern umschlossen ist. Unterhalb Lech verengt sich das Thal rasch, der Fluß hat sich in den Kalk ein tiefes Rinnsal genagt, so daß wir sein Wasser nicht mehr sehen, wenn wir bei Warth das Thal verlassen. Auf dem Wege von Lech nach Warth erblicken wir zur linken Seite hoch über uns Bürstegg (1.715 Meter), das höchstgelegene Kirchdorf Vorarlbergs.

Warth, in dessen allernächster Nähe die Grenzen von Vorarlberg, Tirol und Baiern zusammenstoßen, liegt schon auf einer Stufe des Plateaus von Hochkrumbach, das einen Gebirgsknoten bildet, in welchem die Klosterthaler-, Vorarlberger- und Algäuer Alpen zusammenstoßen und auf dem sich alle Übergänge in die benachbarten Thäler kreuzen. Der Bergstock des Nar- und des Warthhorns bildet das Centrum des Plateaus, an dessen Nordrand der kühnaufragende zweihörnige Widderstein (2.531 Meter) sich erhebt, während südlich der Bregenzer Ache die Mohnenfluke bis zu 2.541 Meter emporsteigt. Den Kreuzungspunkt der ziemlich stark begangenen Wege bildet das Dörflein Hochkrumbach, recht bezeichnend auch Krumbach ob Holz (das heißt oberhalb der Waldzone) genannt. Früher bestand hier eine eigene Seelsorgestation; seit mehr als einem Jahrzehnt ist aber Hochkrumbach im Winter nicht mehr bewohnt — bleibt doch im Hochsommer der Ofen in der Gaststube des Wirthshauses selten ungeheizt. Der ungeheuren Schneemassen wegen, welche der Winter hier anhäuft, ist das ehemalige Pfarrhaus an das kleine, auf einer Lawinengeschützten Bergstufe stehende Kirchlein angebaut, damit wenigstens der Geistliche nicht von der Kirche abgeschnitten werden konnte, wie es nicht selten seiner in 13 Häusern wohnenden Gemeinde geschah. Dermalen sind im Sommer nur mehr 6 Häuser bewohnt, deren Inassen sich lediglich mit der Pflege des Alpviehes beschäftigen.

Vom Plateau von Hochkrumbach zieht sich westwärts das von der Zug durchrauschte Große Walserthal, welches mit dem vom Arlbergpaß abzweigenden Klosterthal die Klosterthaler Alpen umschließt, eine dem Hochgebirge angehörige Kalkalpengruppe, deren südlicher formenreicher Zug das Klosterthal auf dessen Nordseite begleitet. Zwischen dem Großen Walserthal und dem Thal der Bregenzer Ache, das nach Nordwest hinzieht, liegen die Vorarlberger Alpen (im engeren Sinne), die mit Ausnahme der südlichsten Erhebungen schon zumeist dem Mittelgebirge zugerechnet werden müssen, während die Gebirgswelt östlich von der Bregenzer Ache den westlichsten Theil der Algäuer Alpen bildet, in welcher der Hohe Fier (2.227 Meter) auf Vorarlberger Boden die nördlichste Hochgebirgsformation aufweist. Das wichtigste aller vom Gebirgsknoten bei

Hochkrumbach abzweigenden Thäler ist das der Bregenzer Ache. Bevor wir aber demselben uns zuwenden, müssen wir noch ein kleines Thal in Augenschein nehmen, das gleich dem Lechthal seine Gewässer der Donau zuführt. Dasselbe ist vom übrigen Vorarlberg dergestalt abgeschnitten, daß es von diesem aus nur auf beschwerlichen Saumpfaden erreicht werden kann, wogegen es sich gegen Baiern öffnet, weshalb es auch in letzter Zeit aus dem österreichischen Zollgebiete ausgeschieden und dem deutschen einverleibt wurde.



Gaisfluth.

Unmittelbar vom Wirthshaus von Hochkrumbach weg führt ein steiler Fußweg zum 1.975 Meter hohen Gensteljoch, zwischen dem Widderstein und dem Gaishorn, empor. Eine ziemlich verrostete Klappervorrichtung, welche der hier ewig wehende Wind in steter Bewegung hält, mag dem von Nebel oder Nacht überraschten Wanderer ein hochwillkommener Wegweiser sein; wer aber an einem schönen Sommertage die Höhe passirt, wird für die Mühe des Anstieges durch eine herrliche Aussicht belohnt. Zu unseren Füßen liegt das vor einer Stunde verlassene Hochthal mit seinem freundlichen Kirchlein, den zerstreuten Häusern, Alpenhütten und Heustadeln und einem kleinen See; darüber hinaus erheben sich die hohen Häupter der Klosterthaler Alpen, im Westen deuten

uns deren Steilabstürze die Lage des Kessels von Schröcken an, von Osten blinkt noch der Kirchturm von Warth herauf; — nach Norden aber öffnet sich dem Blick die ungeheuerliche, von majestätischen Felswänden umschlossene Klamme des Gensteltobels, an der oft in schwindelnder Höhe hart am Abgrund der Weg hinabführt, ein Bild großartigster Alpennatur! Um so lieblicher ist aber der Blick, der sich nach ermüdender Wanderung endlich ins Kleine Walserthal aufthut. Anmuthig, ja zierlich stehen die sauberen Häuser der Walser zwischen grünen Wiesen, die von mäßig hohen, ziemlich bewaldeten Bergen besäumt werden, und wohl jeder Wanderer ist freudig erregt, wenn er endlich aus dem Genstelthal herauskommt und das Dorf Mittelberg erblickt, dessen stattliche Gebäude, von der spitzthürmigen Kirche behütet, über ein reizendes Fleckchen unserer herrlichen Alpenwelt hingestreut sind. Trotz der ansehnlichen Höhe des Thals, das sich, soweit es zu Vorarlberg gehört, nicht unter 1.000 Meter senkt, weshalb nur Wiesenbau und Viehzucht möglich ist, zeigt dasselbe doch ein freundliches, fast mildes Landschaftsbild, das durch die netten Behausungen, die sich besonders in den drei Dörfern Mittelberg, Hirschegg und Kiezlern concentriren, wesentlich gehoben wird. Der Hauptfluß des Thals, welches nach dem erstgenannten Dorfe auch das Mittelbergthal heißt, ist die Breitach, einer der drei Quellflüsse der Iller, die sich bei Oberstdorf in Baiern vereinigen. Die Breitach gräbt sich in ihrem Laufe immer tiefer in den Gylschboden ein, während die Ortschaften auf den höheren Stufen des Thals und, wie namentlich Hirschegg, am Gelände liegen, und verläßt das vorarlbergische Gebiet endlich in einer 60 Meter tiefen Klamme. Den Rückweg aus dem Thale könnten wir über das 1.868 Meter hohe Starzeljoch antreten, auf welchem Wege wir noch den hintersten Weiler, Baad, berühren würden; da wir aber den Bregenzerwald von seinem innersten Winkel an kennen lernen wollen, so versehen wir uns wieder über das Gensteljoch nach Hochkrumbach zurück.

In der Nähe des kleinen Sees, den wir auf dem Wege vom Gensteljoch südwärts sehen, treffen wir wieder auf ein Kreuzbild, das gleich dem auf der Arlberghöhe die Wasserscheide zwischen Donau- und Rheingebiet bezeichnet. Von hier eilt ostwärts der Krumbach links in den Lech, während nach Westen der Seebach rechts zur Bregenzer Ache abfließt und uns der sicherste Führer in den fast 500 Meter tiefer liegenden Kessel von Schröcken ist, der trotz seiner Höhenlage von 1.260 Meter keineswegs jenen rauhen und wilden Eindruck macht, den man schon ob des seltsamen Namens erwarten könnte. Im Gegentheil bildet die saftig grüne Matte mit dem schmucken Kirchlein und den seit dem Brande von 1863 neuerstandenen Häusern (sie erreichen übrigens nicht die Zahl eines halben Duzend), inmitten der majestätisch-ernsten, großartigen Umgebung hoher Bergwände und Felspyramiden ein so anmuthiges Idyll, wie man es in dieser Hochgebirgswelt nimmermehr zu finden hoffen konnte. Der oberste Bregenzer Wald wird an seiner linken

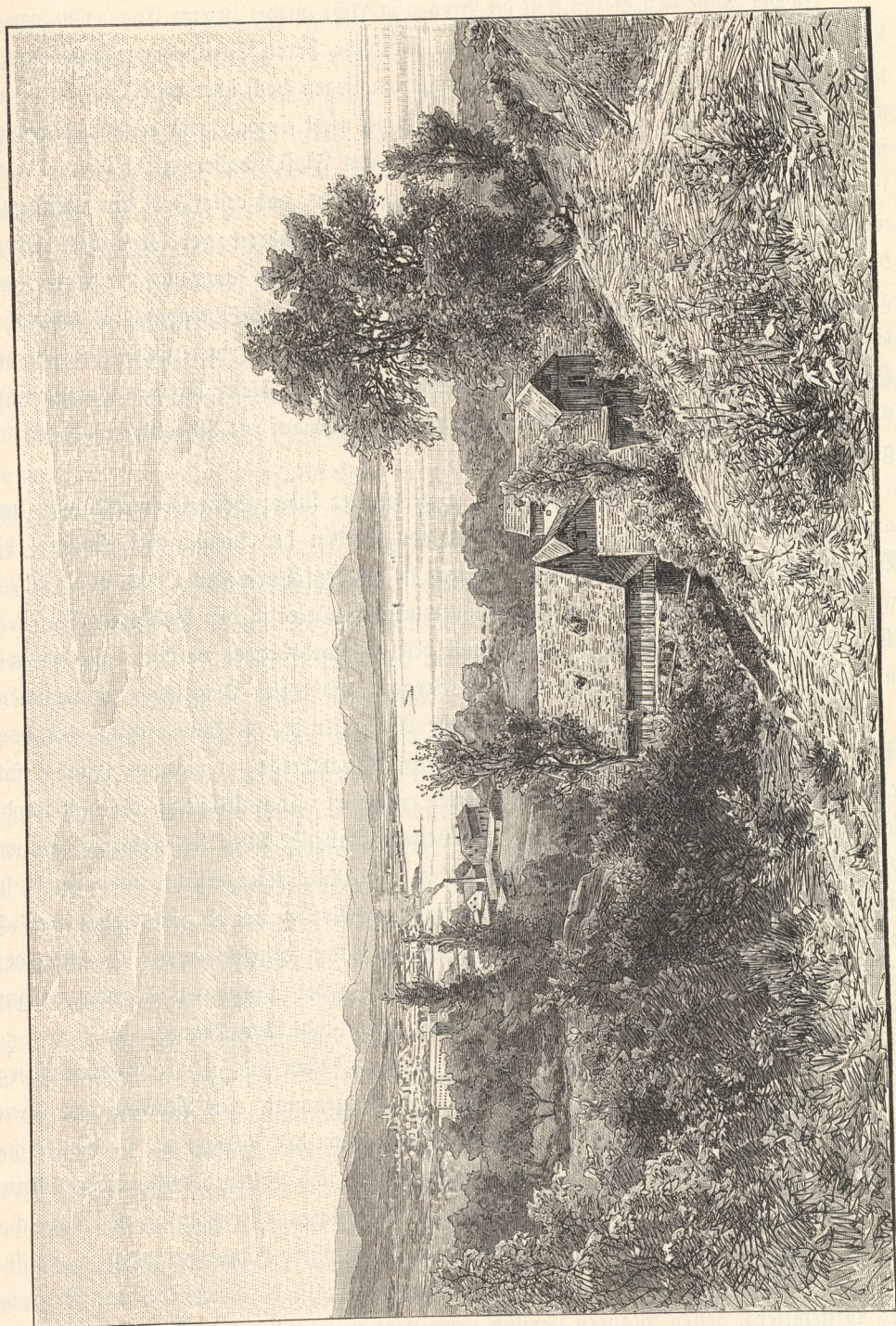
Thalseite von vielen Hochspitzen, darunter vom Zuppenispiz (2.408 Meter), der Mohnenfluhe, der Bruadlersspiz (2.646 Meter), dem Hochberg (2.324 Meter) und der Hochfinzelspiz (2.307 Meter), begleitet — alle wild zerrissen und zerklüftet, wie wir es bei den Hochgipfeln der Kalkformation fast immer antreffen; in ihren Schlünden hält sich der Schnee stellenweise das ganze Jahr hindurch; die Bruadlersspiz trägt an ihrem Nordabhang sogar einen kleinen Gletscher. Auf der Nord- und der Ostseite hindern steil abfallende Vorberge, auf denen die meisten Gehöfte der kleinen Gemeinde liegen, den Ausblick auf die Hochgebirgswelt. Das Dörflein selbst liegt auf einem kleinen Plateau, das durch tiefe Thaleinschnitte vor Lawinengefahr gänzlich geschützt ist.

In dem Kessel von Schröcken haben wir die oberste Stufe des Bregenzerwaldes betreten, das ist die Gebirgslandschaft, welche das Flußgebiet der Bregenzer Ache bildet. Wenngleich jedes vorarlberg'sche Thal seine eigenthümlichen landschaftlichen Reize besitzt, so läßt sich doch ohne Einschränkung aussprechen, daß dem der Bregenzer Ache in dieser Beziehung die erste Stelle gebührt. Der Grund dafür ist, daß im Achthal der Charakter eines Querthals am schärfsten zum Ausdruck kommt. Indem die Ache die Streichungslinien einer ganzen Reihe von geologischen Formationen durchbricht, zeigen die Gehänge der Thalseite die verschiedensten Gestaltungen; da sie weiter in ihrem Laufe zu zahlreichen Windungen gezwungen wird, bietet das ganze Thal eine Reihe von herrlichen Landschaftsbildern, die nicht selten die überraschendsten Gegensätze aufweisen; endlich gehört noch zu den Vorzügen des Bregenzerwaldes der Umstand, daß die starre Wildheit einzelner hochauftretender Berge mit ihren Felswänden durch die Nachbarschaft mäßiger Höhen, die theils mit herrlichen Alpenweiden, theils mit dunklen Tannenwäldern geschmückt sind, gemildert wird. In diesem Formenreichtum liegt der Reiz dieser Landschaft, wobei die Zierde der überaus schmucken Wohnstätten nicht übersehen werden darf.

Von Schröcken abwärts engt sich das Thal plötzlich ein und erst unterhalb Bad Hopfreen, dessen einziges Gebäude ganz melancholisch in einer Mulde unterhalb der Straße liegt, zeigen sich zwei größere Weitungen; dann schließt sich das Thal wieder zu einer langen Enge, in der von den starren Felswänden nur für Fluß und Straße Raum gelassen ist. Erst kurz vor Schoppernaut öffnet sich das Thal zu mäßiger Breite, so daß wieder das erquickende Grün saftiger Wiesen unser Auge erfreut. Aus dem Friedhof von Schoppernaut, der neben der Kirche über dem Dorfe sich befindet, leuchtet der Obelisk herunter, welcher die Grabstätte des bauerlichen Schriftstellers Michael Felder bezeichnet. Von hier erreichen wir bald das reizend gelegene Au an der Mündung des Argenthals. Durch das ziemlich monotone Argenthal gelangt man auf die Höhe von Damüls (1.428 Meter), von wo Zochübergänge ins Große Walsertal und ins Laternsertal führen. Wo sich das Achthal zum erstenmal so bedeutend ausweitet, daß der Fluß,

allerdings sehr zum Schaden der Landwirthschaft, sein Geschiebe über eine weite Fläche absetzen kann, liegt Schnepfau am Fuße der kühn aufgebauten Wand der Canisfluh (2.041 Meter), deren imposanter Steilabfall eines der prächtigsten Bergbilder des „Waldes“ darstellt. Der einem Vorgebirge gleich zwischen zwei Thälern weit vorgeschobene Gopfberg zwingt von hier ab den Fluß seine bisherige Nordwestrichtung in eine westliche zu ändern, bis er den schönen Kessel von Mellau erreicht. Mellau hat sich in letzterer Zeit zu einem besuchten Sommeraufenthaltssort herangebildet, wozu wohl noch mehr als die Stahlquelle die Lage beiträgt, denn der Mellauerkessel ist von einer Reihe gewaltiger Berge umringt, unter denen die Mörzelspitze (1.827 Meter), der Guntenhang, der Hohe Roien (1.673 Meter), über den noch die Mittagsspitze (2.092 Meter) hervorragt, und die Canisfluh die bedeutendsten sind. Im äußersten Hintergrunde des von Südwesten her mündenden Mellenthals, aus dem der Mellbach in zahlreichen Stürzen herausbraust, ist der Hohe Freschen (2.001 Meter) sichtbar, der Knotenpunkt der „Vorarlberger Alpen“.

Im Mellauerkessel nehmen wir Abschied von der Hochgebirgswelt des „Waldes“, denn die nun folgende pittoreske Schlucht zwischen Guntenhang und Gopfberg führt uns in das Gebiet immerhin noch ansehnlichen Berglandes, das aber statt in steilen Wänden und seltsam geformten Gipfeln und Hörnern seine Zier in dunklen Wäldern und grünen Weiden trägt. An der Mündung des Bizauerbachs liegt das kleine Reute, das sich ebenfalls des Besites einer Stahlquelle erfreut und dessen ehrwürdiges Kirchlein der Sage nach das älteste Gotteshaus des Bregenzerwaldes sein soll. Unfern lagert sich am Nordrand einer größeren Thalfläche gar behäbig Bezau, als Sitz des Gerichtes der Hauptort des Waldes. Unmittelbar von Bezau nordwärts erhebt sich ein niedriger Bergriegel, der sich von der 1.867 Meter hohen Winterstaude abzweigt, die Belegg. Auf dieser Höhe stand bis zur Zeit der bairischen Occupation zu Beginn dieses Jahrhunderts das Rathhaus des inneren Bregenzerwaldes. Eine Denkfäule erhält die Erinnerung. Am Nordabhang des Bergriegels lagert sich das anmuthige Andelsbuch, seit längerer Zeit schon ein stark besuchter Sommeraufenthaltssort. Von hier gleitet der Blick über ein herrliches Landschaftsbild. Zur Linken liegt am Abhang eines Bergrückens, der im Hochälpele (1.462 Meter) culminirt, Schwarzenberg, ebenso bekannt als die Heimat der Malerin Angelika Kaufmann wie durch seine schöne Lage; vor uns in einem kleinen Thalbecken der Bregenzer Ache das stattliche Egg, jenseits der Subersach, deren tiefes Rinnthal durch Steilhänge angedeutet ist und die von altersher den Hinter- und Vorderwald scheidet, auf hochgelegener, weiter, sonniger Fläche Lingenau, davon östlich Pittisau und darüber hinaus die welligen Linien der ferneren Berge und Höhen, welche im Nordosten mit dem Hohen Häderich (1563 Meter) das Bild abschließen.



Blick auf Bregenz.

In der Nähe von Bezaun tritt die Bregenzer Ache wieder in eine Enge; von hier ab besteht ihr Thal nur mehr aus einer tiefen Schlucht, deren Steilgehänge von Tannen und Buschwerk beschattet werden. Die Ortschaften liegen hoch über dem Fluß, meist auf weiteren Flächen, von denen aus man die Flußlinie nicht einmal mehr erblickt. Deshalb folgt auch von Egg ab die Straße nicht mehr dem Fluß, sondern zieht über Alberschwende, das letzte oder, vom Rheinthale aus gerechnet, das erste Dorf des „Waldes“, welches 5 Kilometer südlich von der Ache liegt. Von hier führen zwei Wege in die Ebene des Rheinthals hinaus — der eine seit langem bestehende und schon von der Natur vorgezeichnete durch den romantischen Schwarzachtobel, welcher bei Schwarzach ins Rheinthale tritt, der andere — erst vor wenigen Jahren angelegte — am nordwestlichen Gelände des Hochälpele, welcher uns bei Dornbirn in die Ebene bringt; dieser hat den Vorzug einer ausgedehnten Fernsicht vom Ufer des Bodensees weit hinauf ins Rheinthale und auf die gegenüberstehenden Schweizer Alpen.

Nachdem die Bregenzer Ache ihre 26 Kilometer lange Schlucht durchrauscht und auf dieser Strecke die aus engen Thälern von Norden her kommenden Zuflüsse, die Weißach und die Rothach, aufgenommen, tritt sie bei dem Dorfe Kennelbach in die Ebene und ergießt sich bald darauf in einem reichverzweigten Delta in den Bodensee. Auf dem Wege dahin strömt sie hart am Steilabfall des Gebhardsberges vorüber, auf den wir uns nun versetzen, um eine Übersicht über Bregenz und dessen Umgebung zu gewinnen.

Der Gebhardsberg ist der südlichste Ausläufer des Pfänderstocks, der vom Thale des Rückenbaches — der nördlichen Grenze Vorarlbergs — bis zum Achthal sich erstreckt und im Hirschberg mit 1.088 Meter culminirt. Charakteristisch für das Landschaftsbild der Bregenzer Bucht ist der nach Westen abfallende Theil des Gebirgsstocks, wo der Pfänderberg, nahe bei Bregenz, sich bis zu 1.056 Meter erhebt. Von hier dacht sich der Rücken des westlichen Theiles allmählig gegen Norden hin ab, um endlich ziemlich steil zum genannten Rückenbach abzufallen. Infolge seiner vorgeschobenen Lage bietet der Gebhardsberg — 201 Meter über dem Bodensee — den günstigsten Standpunkt zur Aussicht über die Umgebung von Bregenz, der Hauptstadt Vorarlbergs.

Dem See zugekehrt erblicken wir zu unsern Füßen ein an den Gebhardsberg anschließendes Plateau, im Volksmunde der Ötzein genannt, eine Moräne des alten Rheinthalgletschers. Hier erhob sich einst das Brigantium der Römer, jetzt ist die Fläche mit Wiesen, Feldern und Gärten, mit Bauerngehöften und Villen bedeckt; in der Mitte steht die protestantische Kirche. Am Nordrand des Plateaus erhebt sich der stattliche Bau der katholischen Pfarrkirche, in deren Nähe eine größere Häusergruppe gelagert ist. Jenseits eines tiefen Tobels liegt auf einer kleinen Terrasse die Oberstadt, das Bregenz des Mittelalters, dessen Mauern ziemlich verwittert zu uns heraufblicken. Ein massiver

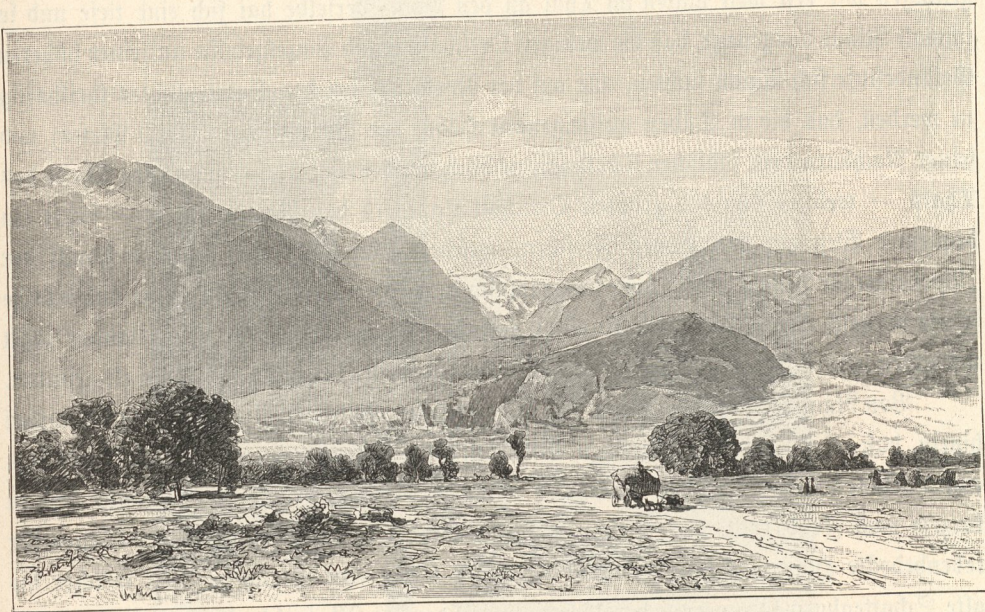
viereckiger Thurm, an den sich ein Kirchlein schließt, bildet ihr Wahrzeichen. Unterhalb dieser Stufe breitet sich das neuere Bregenz zumeist auf angeschwemmtem Grunde am See aus, an dessen sanfter Uferrundung die vorgehobenen Häuserreihen sich anschmiegen, während die neuen Hafenbauten sich weit in den See hinein erstrecken. Gegen Norden hindert der an den See vortretende Steilabfall des Pfänder die weitere Ausbreitung der Stadt, während nach Westen deren Weichbild in die Ebene hineinreicht, welche sich zur Bregenzer Ache hinzieht. So liegt Bregenz gar traulich zwischen See und bewaldetem Berghang und findet doch noch Raum genug, um sich zu recken und zu strecken, wozu es seit Eröffnung der Arlbergbahn und Einrichtung der Trajectschiffahrt gewaltigen Anlauf genommen. Die Bedeutung des heutigen Bregenz liegt in seiner Verkehrsthätigkeit, auf welche es schon durch seine Grenzlage zwischen Deutschland und der Schweiz hingewiesen ist. Übrigens hat in letzterer Zeit auch die industrielle Thätigkeit nennenswerthen Aufschwung genommen. Das mittelalterliche Bregenz, sowie das Brigantium der Römer war wichtig als fester Platz. Dort, wo wir von unserm Standpunkt aus einen Felsvorsprung hart an die Straße am See vortreten sehen, steht heute noch einer der drei Thürme in ansehnlicher Höhe am Bergabhang, durch welche die Straße führte, denn damals schob sich der Fels gänzlich in den See vor und dieser von Natur und Kunst befestigte Weg — die Kause — galt als sichere Wehr für die Stadt, welche außerdem im Süden noch das Schloß Hohenbregenz zum Schutze hatte, auf dessen alten Grundmauern die Altane des gastlichen Meßnerhauses ruht, von dem aus wir Rundschau halten.

Über die bairische Inselstadt Lindau hinaus erblicken wir das fruchtbare schwäbische Hügelland, das sich nach Osten in die sanfte Mulde des Leiblachthals ablenkt, dessen Flüschen die Landes- und Reichsgrenze bildet. Aus den Feldern, Wiesen und Obstangern des Thals erheben sich die Kirchtürme von Lochau und Herbranz. Das nördlichste Dorf des Landes, Hohenweiler, ist von unserem Standpunkt aus nicht sichtbar. Am flachen Seeufer nahe der Stadt liegen die weitläufigen Gebäude des Klosters Mererau, jenseits der Ache das weitausgedehnte Dorf Hard mit starkem Holzhandel und reger Industrie, nahe der Mündung der Fussach das Dorf gleichen Namens, im Mittelalter und weit herauf in unsere Zeit ein nicht unbedeutender Hafenplatz, da der Waarenzug von Lindau her über den See nach Fussach und von da rheinaufwärts ging. Weiter landeinwärts liegen am Rhein, wo er sich hart an die Schweizerberge anschmiegt, die großen Dörfer Höchst und Lustenau mit ansehnlichem Fruchtbau und starker Maschinenstickerei, aber durch die in letzter Zeit oft wiederholten Überschwemmungen leider an den Rand des Ruins gebracht. Südwärts endlich liegt das Rheinthal über Hohenems hinaus vor unsern Blicken, bis der Ruppenberg die Thalebene abschließt, im Hintergrund ragt die Hochalpenwelt empor, voran der schön geformte Bergstock der „Drei-Schwestern“.

Das Rheinthal von Mahenfels in der Schweiz bis zum Bodensee bildet die bedeutendste Gebirgsspalte in der ganzen Nordalpenzone. Infolge der ziemlich geraden Erstreckung und der nicht unbedeutenden Breite des Thals — die erstere beträgt 58 Kilometer, wovon 30 auf Vorarlberg entfallen, die letztere wechselt zwischen 2 bis 10 Kilometer — gewinnen wir in dieser Spalte einen recht belehrenden Einblick auf die inneren Ketten der nördlichen Zone, von der Neogenformation am Ostufer des Bodensees über die Flysch- und Kreidezone bis zu den Kalkgebilden, welche im Süden den Ausblick abschließen. So interessant aber dem Geologen diese Gebirgsspalte ist und so sehr sich auch der nicht steingelehrte Wanderer an den mannigfachen Landschaftsbildern erfreuen mag, welche durch die verschieden gestalteten Abhänge bedingt sind, so wenig erquickend ist in manchen Abschnitten, namentlich in den unteren, der Anblick der Rheinthalebene selbst. Diese ist nichts anderes als ein vom Stromgeschiebe aufgeschwemmtes Land, welches den Bodensee im Laufe von Jahrtausenden bis auf die heutige Südostgrenze zurückgedrängt hat. Und wer dieses Gebiet nicht nur vom dahineilenden Eisenbahnwagen aus überblickt, sondern abseits der Straße zu Fuß durchwandert, der findet nur zu oft weitausgedehnte Moore und Tümpel, magere, baumlose Wiesen und von stagnirenden Gewässern durchzogene Strecken.

Von Bregenz rheinaufwärts führt uns die Straße über den Ölkreis, von wo wir noch einmal auf die freundliche Bregenzer Bucht zurückschauen; auf einer langen gedeckten Brücke übersehn wir die Ache und kommen bald nach Lauterach, von wo die Eisenbahnlinie in die Schweiz abzweigt. Von hier ab liegen alle bedeutenderen Ortschaften des Thals am Saum des Gebirges, denn die ersten Ansiedler kannten die Tücke des Stroms und die späteren suchten sich die Wasserkräfte der Berge dienstbar zu machen. So finden wir Schwarzach am Ausgang des uns schon bekannten Schwarzachtobels, der auch wegen der ansehnlichen Backsteinerzeugung zu nennen ist; dann folgt das stattliche Dornbirn, in seinen vier Vierteln weitausgedehnt und mit seinen äußersten Parzellen hoch in die Region der Vorberge hinauftragend. Der Marktflecken Dornbirn bildet die größte Ortschaft des Landes und ist bekanntlich der Hauptsitz der hochentwickelten vorarlbergischen Baumwollindustrie, die von hier ab im Rhein- und Illthal bis Bludenz in allen größeren Ortschaften und zahlreichen einzelnen Fabriken betrieben wird. Bei Dornbirn öffnet sich die Schlucht der Dornbirner Ache, welche am Fuße des hohen Freschen entspringt und im Unterlauf den Namen Fussach führt. Von Dornbirn ab nähert sich der stellenweise wandähnliche, dann wieder ganz zerklüftete Abfall des Höhenzuges, der hier in der Hohen Rugel (1.643 Meter) culminirt, mehr dem Strome. Hart am Gebirge zieht sich in langer Zeile Hohenems hin, ehemals Hauptort der gleichnamigen Grafschaft und zeitweilige Residenz des einst hochangesehenen Grafengeschlechtes gleichen Namens.

Über dem Marktflecken erheben sich auf steilen Felsvorsprüngen die Ruine Neu-Hohenembs und die Halbruine Alt-Hohenembs. Einer besonders schönen, freundlichen Lage erfreut sich Gözis, welches mit seinen Obstangern den ganzen Raum zwischen einem Vorberge des Gebirges und dem Kummenberg ausfüllt. Letzterer ist eine vollkommen isolirte Erhebung in der Rheinebene, die hier 424 Meter Seehöhe hat, eine Insel des vorzeitlichen Sees, der hier einst wogte. In nächster Nähe erhebt sich ein zweiter kleinerer Felsenriff, heute der Schloßberg genannt, welcher in der Vorarlberger Geschichte Wichtigkeit besitzt. Auf diesem Felsen stand vor Zeiten die Beste Neuburg, die sammt ihrem kleinen unterthänigen Gebiete die Habsburger im Jahre 1363 kauften, — der



Seesapfana.

erste Schritt zur Erwerbung Vorarlbergs. Eine kurze Strecke oberhalb Gözis ändert sich das Landschaftsbild fast plötzlich. Die Bergabhänge treten weiter zurück und zeigen eine viel größere Mannigfaltigkeit. Ein wohlbebautes und dicht bewohntes Hügelland ist den höheren Erhebungen vorgelagert; zahlreiche freundliche Dörfer und Ortschaften, von Obstbäumen und fruchtbaren Fluren umgeben, grüßen von den Anhöhen herab, so Meschach, Fraxern, Victorsberg, während andere, wie Klaus, Weiler, Rötis, Sulz, am Fuße der Hügellandschaft liegen. Den Abschluß dieser Weitung bildet das reizend gelegene Rankweil, das zugleich auf classischem Boden des Landes steht. Ein länglicher Hügel schiebt sich in die Ebene vor; auf dessen vorderstem Theile, der jäh abbricht, erblicken wir ein seltsames Bauwerk, über dessen Bestimmung, ob Kirche, ob Burg wir im

Zweifel sein könnten, wenn nicht der schlanke Thurm mit dem Kreuze für ersteres entschiede. Hinter der Kirche erstreckt sich eine lange Reihe alter Häuser, während am Fuße des Hügels die stattlichen neueren Gebäude zwischen Obstbäumen hervorschauen, das Ganze im Hintergrund von bewaldeten Höhen überragt — ein erquickendes Landschaftsbild. In der Nähe, auf der Flur Müsinen, wurde Jahrhunderte lang das Gaugericht von Rankweil abgehalten.

Bei Rankweil rauscht die Frug aus dem Gebirge; eine tiefe, unwegsame Schlucht verwehrt uns den Zugang zu diesem Gebirgsbach. Wollen wir in sein Thal, so gelingt uns das nur auf steilem Aufstieg nördlich von demselben und auch auf diesem Wege gelangen wir erst weit hinten im Thal an den Bach; derselbe hat sich eine tiefe und so schmale Rinne ausgenagt, daß die wenigen Ortschaften und Einzelgehöfte auf einer höheren Geländestufe sich Raum suchten, alle auf der Nordseite, um des Sonnenlichtes theilhaftig zu werden, das die in Süden aufsteigenden Höhen des Hochgehrach (1.960 Meter) und seiner Nachbarn dem südlichen Thalhang neidisch verwehren. Aus dem unteren Theile des Thals — welches von der größten Ortschaft Laterns den Namen trägt — führt ein bequemer Weg auf den Hohen Freschen, welcher zwar nicht den höchsten Punkt der „Vorarlberger Alpen“, wohl aber orographisch deren Hauptknotenpunkt bildet und in Folge seiner vorgeschobenen Lage eine Aussicht gewährt, die zu den schönsten des Landes zählt und einen sehr instructiven Blick auf den Bau der ringsum gelagerten Gebirgswelt gestattet.

Von Rankweil südlich schieben sich Vorstufen der Bergwelt so weit in das Rheinthale hinein, daß es auf der österreichischen Seite fast ganz abgeschlossen wird. Folgen wir dem engen Thaleinschnitt zwischen den zwei östlichen dieser Vorberge, so gelangen wir in kurzem nach Feldkirch, der zweiten Stadt des Landes in reizender Lage. Im Westen der rebenbedeckte Höhenzug des Ardezenberges, im Osten eine Steilhöhe, von welcher die alte Schattenburg träumerisch herabblickt, im Süden die Ill, welche im unwiderstehlichen Ansturm die Felsen durchbrochen und so den Ardezenberg und dessen östlichen Nachbar von den südlichen Bergen losgerissen hat, und über die Ill hinaus immer höher und höher ansteigende Gebirgsmassen, die nordwestlichsten Vorposten des Rhätikon, und zwischen den Klammern und Bergen das Städtchen, von grünen, baumreichen Angern umgeben, in seinem Bau noch manches mittelalterliche Gepräge zeigend. Wer das ganze Stadtbild sammt der weiten Umgebung von einem höheren Standpunkt aus aufnehmen will, der lasse sich nicht die Mühe verdrießen, den in einen herrlichen Park umgewandelten Margarethenkapf zu besteigen, von wo aus namentlich der Blick in den obersten Theil des österreichischen Rheinthals lohnend ist, besonders aber auch erst die Mächtigkeit der zwei Illdurchbrüche erkannt werden kann, zwischen denen Feldkirch liegt. So eng ist die Klamme unmittelbar vor der Stadt, daß die Straße mit Mühe dem Felsen abgerungen werden

konnte, während für die Eisenbahn kein anderer Ausweg blieb, als durch einen Tunnel, welcher gerade unter der Schattenburg durchzieht. Aber schon nach wenigen Schritten ändert sich das Bild, wir sind im Inner-Walgau, so heißt nämlich das Althal zwischen Feldkirch und Bludenz.



Bludenz mit dem Rhätikon.

Der Walgau gehört sicherlich zu den schönsten Landschaften „vor dem Arlberg“. Rühmt sich Bregenz mit Recht des Sees, an dessen schönster Bucht es ruht, entzückt den Wanderer die überreiche Fülle herrlicher Bilder, welche der anmuthige Bregenzerwald ihm darbietet: so nimmt der Walgau vor Allem den einen Vorzug für sich in Anspruch, daß er im Süden Antheil hat an der einen der zwei gewaltigen Hochgebirgsgruppen,

welche dem Lande angehören, dem Rhätikon. Außerdem erfreut sich der Walgau infolge seiner geschützten Lage eines milden Klimas und entbehrt der lästigen Nebel des Rheinthals, so daß er gar wohl bebaut und dicht bewohnt ist. Aus denselben Gründen, welche wir beim Laternjerthal angeführt, liegen auch im Walgau die meisten Ortschaften auf der Nordseite, namentlich auf den sanften Vorhügeln der Vorarlberger Alpen, so das stattliche Satteins, dann Röns, Düns, Schnifis, Thüringen und Ludesch, zwischen welchen beiden letzteren die Luz ihre Wässer aus dem Großen Walserthal ins Illthal herausendet. Neben manchem der Dörfer ragt das dunkle Gemäuer einer ehemaligen Burg auf ihrem Hügel empor im charakteristischen Gegensatz zu den schimmernden Fensterreihen ausgedehnter Fabriksgebäude, welche im Thale ebenfalls vertreten sind. Im Süden aber erhebt sich die Kalkfette des Rhätikon, deren nach Norden vorgeschobene Äste scheinbar eine ununterbrochene Wand von imponirender Höhe darstellen. Wenn wir aber die, den engen Schluchten enteilenden Bergwässer verfolgen, die in donnernden Stürzen und wirbelnden Schnellen von den Höhen herabbrausen, so führen sie uns nach Stunden mühsamen Steigens auf die Vorstufen der Hochalpenwelt, wo die schneeigen Häupter der Rhätikonfette aus ihrer majestätischen Einsamkeit auf uns herniederschauen. So bei Trafsanz die Samina, welche wohl nur im unteren Theile zu Vorarlberg gehört, während ihr oberer Lauf im Fürstenthum Liechtenstein liegt, und die mit dem Rheinthale den kühngeformten Dreischwesternberg (2.124 Meter) einschließt; bei Menzing der Mänk, der uns ins Gamperthonathal führt, das sich oben zu einer herrlichen Alpentrift erweitert, im Volksmunde der „Menzinger-Himmel“ genannt; endlich der Alvierbach, der das Brandnerthal durchrauscht und sich durch die sehenswerthe Bürserflamm, Bludenz gegenüber, ins Thal Bahn bricht. Im Thal des Alvierbachs liegt in bedeutender Höhe das langgestreckte Dorf Brand, von dem das Thal den Namen führt. Der Alvierbach, welcher im stäubenden Falle aus einer Felsenwand herausbricht, bildet den Abfluß des Linnersees, des größten Alpensees in so bedeutender Höhe, denn der Seespiegel liegt 1.924 Meter über dem Meere. Von hier erreicht man die weißschimmernde Höhe der Scejaplana (2.962 Meter), die uns schon auf der Seefahrt von Lindau nach Bregenz entgegenleuchtet und von welcher aus der Blick die ganze Alpenkette von Monterosa bis zum Adamello umspannt, während er nordwärts weit über das schwäbische Hügelland hingleitet. Zu Füßen der Scejaplana breitet sich der Brandnerferner aus.

Den Abschluß des Inner-Walgaues im Osten bildet Bludenz, die dritte Stadt des Ländchens durch seine herrliche Lage im Angesicht der prächtigsten Berg- und Hochgebirgswelt und durch rege Industrie ausgezeichnet.

Unfern von Bludenz mündet das Große Walserthal, welches mit dem ziemlich parallel laufenden Klosterthal die durch den Formenreichtum ihrer Gipfel ausgezeichnete

Gruppe der Klosterthaler Alpen einschließt. In seiner Gestaltung ist das Walserthal das treue Abbild des Laternjerthals, vor dem es jedoch die doppelte Längenerstreckung und die bedeutendere Höhe der begrenzenden Berge voraus hat, außerdem auch die stärkere Besiedlung. Wie das Laternjerthal bildet auch das Walserthal eine tiefe Thalrinne, an deren nordwestlichem Gehänge sich fast alle Ortschaften angesiedelt haben, von denen die



Klösterle mit dem Wälditobel.

wichtigsten St. Gerold, Blons und Sonntag sind, letzteres der Hauptort des Thals, von wo an dem bedeutend höher gelegenen Fontanella vorüber ein Saumweg über das 1.500 Meter hohe Tschinajoch ins Argenthal führt. Weit hinten im Thale liegt Buchboden und in dessen Nähe am Ausgang eines Seitenthals in völliger Weltabgeschlossenheit das kleine Heilbad Rothenbrunn. Die oberste Thalstufe weitet sich zu einem grünen Kessel, der sich schon an die Höhen anlehnt, welche im Westen den Gebirgsknoten bei Hochkrumbach besäumen.

Wie sich die Ill bei Feldkirch in einer Doppelklamm den Austritt ins Rheinthäl erzwingen, in welchem sie ihren kurzen Unterlauf zurücklegt, so ist auch der Mittellauf des Flusses vom Oberlauf durch eine Thalschlucht ungewöhnlich scharf abgegrenzt. Unmittelbar oberhalb der Mündung der Alfenz, die vom Arlberg herunterkommt, nähern sich die Abhänge des Lorünsers und der Davenna in senkrechten Wänden derart, daß nur für Fluß und Straße noch Raum bleibt. Ist diese Enge, welche Stebösi heißt, was dasselbe bedeutet wie *via mala*, durchschritten, so treten wir beim Weiler Lorüns ins Montafon, welchen Namen das obere Illthal führt. Bald überblicken wir einen großen Theil des Thals, das zwischen St. Anton und Schruns seine schönsten Bilder zeigt. Die mäßig breite, wohlbebaute Thalsohle ist mit zahllosen Kirschbäumen besetzt, so daß die Wanderung durchs Thal namentlich zur Zeit der Blüte den herrlichsten Anblick bietet. Zwischen den Bäumen schauen die sauberen Häuser freundlich hervor; die Berghalden sind weit hinauf mit Gehöften besetzt, die zwischen Äckern und Wiesen zerstreut liegen, und im Hintergrund der von Westen und Süden her sich öffnenden Thäler schauen die hohen Gipfel der Rhätikonkette ins Thal. Wo das in einem großen Bogen nach Osten sich erstreckende Silberthal mündet, ist der schönste Punkt des Montafon. Hier liegt der Hauptort desselben, das Dorf Schruns, dem Ökonomen durch seine berühmten Viehmärkte bekannt, in seiner Bauart einem kleinen Städtchen nicht unähnlich; ihm gegenüber erblicken wir am linken Illufer die stattliche Wallfahrtskirche von Tschagguns, von einer kleinen Häusergruppe umgeben. Über derselben erhebt sich der rothgelbe Zahn der Mittagsspitze (2.164 Meter), hinter dem sich — aber vom Thal aus nicht sichtbar — die Schwarzhornspitze (2.457 Meter) und noch höher der gewaltige Stoß der Sulzfluh (2.804 Meter) aufbaut. Den weitem Ausblick aber gewinnen wir erst vom Dorfe Außerbartholomäberg, das an der Berglehne nördlich von Schruns liegt, von wo wir nicht nur einen großen Theil des Thals, sondern auch die gewaltigsten Bergstöcke der Rhätikonkette überschauen, unter denen namentlich die Zimber Spitze (2.640 Meter), die Drußensfluh (2.274 Meter) und die Sulzfluh hervorragen; letzteren beiden sind Gletscher vorgelagert.

Bald ober Schruns verengt sich das Thal; ein gewaltiger Schuttkegel, die Fratte genannt, bildet die natürliche Scheide zwischen dem äußeren und inneren Montafon oder Außerfratte und Innerfratte, wie der landesübliche Ausdruck lautet. Außerfratte zeigt uns neben der Großartigkeit der Thalform doch vorwiegend freundliche Landschaftsbilder; der Charakter der Innerfratte aber ist, wenn auch nicht gerade düster, doch ernst und verschlossen. Die Thalsohle ist beengt, verliert sich stellenweise ganz, um sich erst im oberen Theile wieder auszubreiten; die Berghalden sind steiler und geben nicht mehr Raum für Feld und Acker; die freundlichen Gehöfte an denselben sind fast verschwunden und nur ein einziges großes Dorf lagert sich noch hier, St. Gallenkirch, die Heimat der allerorts

wohlbekannten Krautschneider. Die weiter thaleinwärts liegenden Ortschaften sind klein und unansehnlich, so Gurtipol, Gashurn und Patenen (1.047 Meter), das letzte Dorf des Thals auf ziemlich breiter Thalsohle, die nur mehr geringe Fruchtbarkeit zeigt. Von hier bildet die schöne Pyramide der Ballüla (2.810 Meter) den scheinbaren Thalabschluß. Von Patenen führt ostwärts ein ziemlich stark begangener Saumweg, das 1.852 Meter hohe Zeinisjoch, nach Tirol; weiter südlich vermittelt die Biller Höhe (2.046 Meter) ebenfalls die Verbindung mit dem östlichen Nachbarlande. Bei Patenen biegt das Illthal plötzlich nach Süden um, während es bisher in seiner ganzen Erstreckung die südöstliche Richtung eingehalten. Mit dieser Richtung ändert sich auch der Landschaftscharakter wieder. Wir betreten nun das Gebiet des Hochgebirges, das die bleibende Ansiedlung der Menschen nicht mehr duldet. Die Berge der Gneiszone, in die wir schon bei St. Gallenkirch getreten, zeigen zwar gewöhnlich nicht die seltsamen Gestalten der Kalkgebilde, aber sie bauen sich gewaltiger auf und sind in ihrer geringeren Zerklüftung der Gletscherbildung günstiger, und bald führt uns auch das Thal in die Regionen, wo das Rauschen der Wässer verstummt unter der Fessel des ewigen Eises, aus dem sich die dunklen Berggrieten im äußersten Süden des Landes in ewig ungestörter Einsamkeit majestätisch erheben. Zu Füßen der südlichsten und höchsten Grenzmarke, des 3.313 Meter hohen Albuinkopf oder Piz Buin, lagert sich ein weites Amphitheater von Eis und Gletschern (Vermont), aus dem in einer Höhe von 2.176 Meter die Ill ihren Abfluß nimmt.

Von Bludenz erstreckt sich in genau östlicher Richtung das Klosterthal, welches unter allen Thälern des Landes am wenigsten reich sein dürfte an landschaftlicher Schönheit. Von der Mündung bei Bludenz bis zum Dorfe Braz ist es noch ziemlich breit und nicht unfreundlich, aber es steigt schon bedeutend an. Von Braz thaleinwärts verschwindet allmählig die Thalsohle; die Straße, welche oft das Flußufer wechseln muß, um Raum zu gewinnen und vor Lawinen und Muthren geschützt zu sein, hält schon die nächst höhere Stufe ein; noch höher liegt die Eisenbahnlinie, welche bald hinter Bludenz rasch ansteigt und dann in kühnem Bau oft an schwindelnden Abgründen der Klosterthaler Alpen hinzieht, deren Wände und Rämme mauergleich emporragen, von zahllosen Wildbächen durchrissen. Tief unter der Bahnlinie liegen die wenigen armen Dörflein, von denen Klösterle, am Ausgang des Wäldlitobels, dem Thal den Namen gegeben hat. Auf der Südseite sind die Bergabhänge meist dicht bewaldet und verhindern durch ihre Nähe den Blick auf die Gipfel der weiter rückwärts aufragenden Gneisberge der Verwallgruppe. Dort wo die Straße auch das Niveau der Eisenbahnlinie erklommen hat, um über Stuben die Höhe des Arlberges zu gewinnen, liegen die wenigen Häuser von Langen (1.217 Meter) in nächster Nähe des Westportals des großen Tunnels. Aus geringer Entfernung grüßt das Dörflein Stuben zum Abschied, wie es uns den Willkomm beim Eintritt ins Land geboten hat.

Es ist ein kleines Ländchen, das wir geschildert haben, aber es ruht sichtbar Gottes Segen auf dieser heimatlichen Scholle, von welcher der Dichter singt:

Du siehest hoch zu Throne, du Arlberger Land,
 Dein Haupt umschließt als Krone der Berge Zackenband,
 Der stolze Glanz der Firne umflucht als Edelstein
 Im Diadem die Stirne, als Gürtel blinkt der Rhein.
 Als Mantel ziehn die Wipfel der grünen Wälder hin
 Und schneebedeckte Gipfel, sie sind dein Hermelin;
 Der Nebenschmuck der Hügel ist deines Kleides Zier,
 Es liegt als klarer Spiegel ein See zu Füßen dir
 Und tausend reiche Blüten hat Gott dir ausgestreut —
 Er mög' sie dir behüten, du holde Königsmaid!



Starzeljoch.